

Katedra germanistiky  
Filozofická fakulta  
Univerzita Palackého v Olomouci

**Zuzana Pištová**

*„Meine Heimat ist Ausländerin“*

**(Irena Brežná)**

**Heimat, Fremdheit und Hybridität in Werken**

**Irena Brežná und Zdenka Beckers**

Vedoucí práce: **Mgr. Sabine Voda – Eschgfäller, Dr.**

Olomouc 2014

# Čestné prehlásenie

Prehlasujem, že som diplomovú prácu vypracovala samostatne a uviedla v nej predpísaným spôsobom všetky použité pramene a literatúru.

V Olomouci dňa:

## Pod'akovanie

Moja veľká vďaka patrí pani doktorke Mgr. Sabine Voda- Eschgfäller, Dr., za vedenie mojej práce, za jej trpezlivosť, ústretovosť a všetky rady a podnety, ktoré mi pri písaní diplomovej práce boli veľmi nápomocné. Ďalej by som sa na tomto mieste chcela poďakovať pani PhDr. Viere Timkovej, za jej priateľstvo, ktoré ma sprevádzalo počas celého štúdia germanistiky. Moja vďaka patrí aj Mgr. Paulíne Šedíkovej- Čuhovej PhD., ktorá mi je veľkou inšpiráciou.

Štipendium organizácie „Studienbörse Germanistik“ nadácie Hermann Niermann- Stiftung, mi umožnilo absolvovať študijný pobyt na Univerzite Juliusa–Maximiliana vo Würzburgu, ktorý mi umožnil prístup k odbornej literatúre, a tým významne prispel k zvýšeniu kvality mojej práce, za čo sa chcem na tomto mieste poďakovať.

Moji rodičia Veronika a Ján, moja mladšia sestra Hanka a môj priateľ William sú moje štyri „mentálne piliere“, ktoré ma počas môjho štúdia v Olomouci podporovali, povzbudzovali a o ktoré som sa i v ťažších chvíľach mohla oprieť. Preto im aj týmto spôsobom vyslovujem moje úprimné ďakujem za všetko, čo pre mňa robili a robia a zároveň im týmto moju diplomovú prácu venujem.

## **Inhaltverzeichnis**

<b>1. Einleitung.....</b>	<b>6</b>
1. 1.    Themenübersicht .....	6
1. 2.    Migrantenliteratur aus Österreich und der Schweiz.....	8
<b>2. Literatur der Migration.....</b>	<b>12</b>
2. 1.    Eine neue Art der Literatur?.....	12
2. 2.    Postkoloniale Theorie.....	14
2. 3.    Hybridität, Mimikry und der Dritte Raum .....	15
2. 4.    Auswirkung auf die Literaturwissenschaft.....	20
<b>3. Der Konzept des Fremden und seine Anwendung auf Literatur der Migration.....</b>	<b>23</b>
3. 1.    Zum Begriff des Fremden .....	23
3. 2.    Waldenfels' Topographie des Fremden .....	24
3. 3.    Das Fremdverstehen .....	27
<b>4. Die Rolle der Heimat in der Literatur der Migration.....</b>	<b>31</b>
4. 1.    Was ist die Heimat?.....	31
4. 2.    Heimat als wissenschaftliche Kategorie.....	33
4. 3.    Darstellung der Heimat in der Migrantenliteratur.....	36
<b>5. Analysekriterien und Ziele der Arbeit.....</b>	<b>38</b>
5. 1.    Die Anwendung der Hybriditätskonzeption.....	38
5. 2.    Darstellung der Heimat .....	39
5. 3.    Die Erfahrung des Fremden .....	40
<b>6. Irena Brežná und Zdenka Becker: zwei deutschschreibende Slowakinnen.....</b>	<b>41</b>
6. 1.    Irena Brežná .....	41
6. 2.    Zdenka Becker.....	42

<b>7. Irena Brežná: „Die undankbare Fremde“</b> .....	<b>44</b>
7. 1.    Inhaltlicher Abriss .....	44
7. 2.    Die Schweiz- ein „Migrantenparadies“? .....	45
7. 3.    Die Fremdheit.....	47
7. 3. 1. Die Fremderfahrung durch die Sprache .....	47
7. 3. 2. Die Fremderfahrung durch die Begegnung anderer Kultur .....	50
7. 4.    Die idealisierte Heimat.....	51
7. 5.    Hybridität als Lösung.....	53
<b>8. Zdenka Becker: „Die Töchter der Róza Bukovská“</b> .....	<b>57</b>
8. 1.    Inhaltlicher Abriss .....	57
8. 2.    Darstellung der Heimat .....	58
8. 2. 1. Die kommunistische Tschechoslowakei - eine Heimat, vor der man flüchtet.....	58
8. 2. 2. Heimat in der Sprache .....	64
8. 2. 3. Tschechoslowakei in den USA .....	65
8. 2. 4. Entwurzelung und kritischer Blick auf die Heimat.....	65
8. 3.    Fremdheit .....	68
8. 3. 1. Fremderfahrung in der Fremde .....	68
8. 3. 2. Der Tod als Fremderfahrung.....	71
<b>9. Zusammenfassung</b> .....	<b>73</b>
<b>10. Literaturverzeichnis</b> .....	<b>77</b>
10. 1.    Primärliteratur .....	77
10. 2.    Sekundärliteratur .....	77
10. 3.    Internetquellen.....	80
10. 4.    Zeitungartikel .....	82
10. 5.    You Tube - Videos und Radiosendungen .....	82
<b>11. Resumé</b> .....	<b>84</b>
11. 1.    Resume in English.....	84
11. 2.    Resumé v slovenskom jazyku .....	86
<b>12. Anotácia diplomovej práce</b> .....	<b>91</b>

# 1. Einleitung

## 1.1. Themenübersicht

„Ausländerliteratur“, „Migrantenliteratur“, „interkulturelle Literatur“ oder sogar „Literatur zwischen den Kulturen“ sind alle Namen, die immer häufiger in der Literaturwissenschaft vorkommen. Diese Art der Literatur trennt sich von ihrer nationalen Zugehörigkeit ab und beschäftigt sich insbesondere mit den interkulturellen Übergängen, die sie reichlich anbietet. Mit dem Namen „Migrantenliteratur“ verbindet man dann die „Autoren nichtdeutscher Herkunft und Muttersprache“<sup>1</sup>. Eva Hausbacher charakterisiert diese Literatur als „Literatur des Dialogs, des Austauschs, der Verschmelzung“<sup>2</sup>. Und Günter Stocker ist in seinem Artikel über die Migrantenliteratur in Österreich der Meinung, dass die Migranten oft diejenigen sind, die die Tür zum historischen und politischen Hintergrund ihres Landes aufmachen und einen anderen Blick auf die Geschichte Europas anbieten.

Ähnlich ist es auch im Falle der zwei Migrantinnen: Irena Brežná und Zdenka Becker. Sie kommen aus der damaligen Tschechoslowakei und beide wanderten noch in der Zeit der kommunistischen Totalität in deutschsprachige Länder aus. Die deutsche Sprache ist gleichzeitig zu ihrer literarischen Sprache geworden und in ihren Büchern setzen sie sich aktiv und auf Deutsch mit ihrer Migrationserfahrung auseinander. Sie schreiben sozusagen *dazwischen*: zwischen zwei unterschiedlichen Kulturen, zwei unterschiedlichen Sprachen und schließlich zwischen zwei unterschiedlichen kulturellen Identitäten. Aus diesem Grund werden die beiden Schriftstellerinnen zum Kanon der deutschsprachigen Migrationsliteratur aus dem osteuropäischen Raum eingeordnet.

In meiner Arbeit beschäftige ich mich intensiv mit den Romanen *Die undankbare Fremde* (Irena Brežná) und *Die Töchter der Róza Bukovská* (Zdenka Becker), die in letzten Jahren auf dem deutschsprachigen Büchermarkt erschienen. Obwohl es sich in beiden Romanen um eine Flucht aus der kommunistischen

---

<sup>1</sup> HAUSBACHER, E., *Poetik der Migration. Transnationale Schreibweisen in der zeitgenössischen russischen Literatur*, (2009), S. 25

<sup>2</sup> Ebd., S. 26

Tschechoslowakei handelt, bleibt die Erzählungsweise Beckers und Brežnás unterschiedlich. Während Becker sich um eine globale Einsicht in die kommunistische Tschechoslowakei und damit verbundene Migration mehrerer Protagonisten bemüht, schildert Brežná nur eine einzige Geschichte eines jungen Mädchens, das mit seiner Familie vor der Diktatur in die Schweiz flüchten musste.

Den roten Faden meiner Diplomarbeit stellt ein Zitat aus dem Buch Irena Brežnás: „Meine Heimat ist Ausländerin“ vor. Genau in diesem kurzen Satz werden die zwei zentralen Themen meiner Diplomarbeit miteinander verbunden: die Heimat und die Fremde. Brežná und Becker setzen sich mit ihrer Heimat und ihrem Leben in der Fremde auseinander, womit sie das Spektrum der deutschschreibenden Migrantenauf Autoren um zwei originelle, aus damaliger Tschechoslowakei kommende Frauenstimmen bereichern.

Im Vergleich zu anderen Forschungsliteraturen und Qualifikationsarbeiten aus diesem Bereich, die sich in erster Linie den Themen der Migration, Integration, Frage der Verortung und Kategorien, wie Kultur, Nation und Identität widmen, versuche ich in meiner Diplomarbeit die Aufmerksamkeit auf die Heimat-Tschechoslowakei aus dem Blickwinkel der Migration, ihre Rolle im Leben der Protagonisten der Romane und die Auseinandersetzung mit der Fremde zu zeigen. Verliert die Heimat ihren Wert in der Migration? Kann man überhaupt ohne diese Etikette, wenn man ein Fremder in einem neuen Land ist, leben? Wann ist die Fremde nicht mehr fremd?

Diese Diplomarbeit besteht aus acht Kapiteln. Nach der Einleitung und Vorstellung der Migrationsliteraturen aus Österreich und aus der Schweiz, zu denen man Zdenka Becker und Irena Brežná einordnet, folgt das zweite Kapitel, das sich mit einer relativ neuen Erscheinung der Migranteliteratur auseinandersetzt. Mit einer Äußerung Günter Stockers, der in seinem kurzen Artikel zur Migranteliteratur in Österreich von einer, durch Globalisierung und beweglichen Identitäten „sich in radikalen Umbruch befindlichen Welt“<sup>3</sup> spricht, wird hier dieses Bedürfnis nach einer Neuorientierung innerhalb der Literaturwissenschaft unterstützt. Diese Neuorientierung liegt in einer aktiven

---

<sup>3</sup> [http://www.lebensspuren.net/medien/pdf/Guenther\\_Stocker.pdf](http://www.lebensspuren.net/medien/pdf/Guenther_Stocker.pdf)

Zusammenarbeit mehrerer wissenschaftlichen Disziplinen und in einer „Rezeption der postkolonialen Theorien innerhalb der germanistischen Literaturwissenschaft“<sup>4</sup> begründet. In diesem Kapitel werden die Begriffe der postkolonialen Theorie wie die Konzepte der Hybridität, Mimikry, des Dritten Raumes und Orientalismus angesprochen und es wird auch ihre Auswirkung auf die Literatur gezeigt.

Das zweite Kapitel wird der Fremderfahrung und dem Konzept des Fremden gewidmet. Das Fremde als eine philosophische, psychologische und soziologische Kategorie wird hier mithilfe mehrerer wissenschaftlichen Ansätzen, die auch im Bereich der Migrantenliteratur zu Wort kommen, präsentiert, und später werden sie in der Analyse der Romane angewendet. Im dritten Kapitel wird ein weiterer Schwerpunkt meiner Diplomarbeit angesprochen, und zwar die Heimat, ihre Darstellung in der Literatur sowie die Einstellungen, die die einzelnen Autoren gegenüber ihrem Zuhause haben können. Im vierten Kapitel fasse ich die Analysekriterien kurz zusammen, die ich an die beiden Romane anwenden möchte. Das fünfte Kapitel besteht aus dem Lebenslauf und der kurzen Charakteristik des literarischen Schaffens beider Schriftstellerinnen. Das sechste und siebte Kapitel sind zentral, weil da die im theoretischen Teil besprochenen Hypothesen, wie Hybridität, Wahrnehmung der Fremde und Darstellung der Heimat, mit den Zitaten und Beispielen aus den Romanen unterstützt werden. In der Analyse versuche ich dem Leser vor allem einen weiteren Blick auf die verlassene Heimat und die Auseinandersetzung mit der Fremde zu vermitteln. Das letzte Kapitel stellt eine Zusammenfassung dar. Hier werden die Ergebnisse der Analyse und die im theoretischen Teil gewonnenen Kenntnisse zusammengesetzt.

## **1. 2. Migrantenliteratur aus Österreich und der Schweiz**

Das Zielland bei der Migration aus dem damaligen Ostblock ist im Falle Zdenka Beckers Österreich und im Falle Irena Brežnás die Schweiz. Aus diesem Grund möchte ich am Anfang ein kurzes Teilkapitel der literarischen Situation in

---

<sup>4</sup> BABKA, A. ›IN-SIDE-OUT‹ The Cannon. Zur Verortung und Perspektivierung von postkolonialen Theorien & Gendertheorien in der germanistischen Literaturwissenschaft. <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/ABabka1.pdf>  
<http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/ABabka1.pdf>

[27. 11. 2014]

Österreich und in der Schweiz im Zusammenhang mit der MigrantInnenliteratur widmen. Wie schon Günter Stocker mit dem ersten Satz seines Vortrags zur osteuropäischen Migrationsliteratur in Österreich andeutet, kommt dieser Bereich in der literarischen Forschung wenig zu Wort. „Lange Zeit waren die Länder Mittel- und Osteuropas für die moderne österreichische Literatur terra incognita von wenigen Ausnahmen abgesehen“<sup>5</sup>. Obwohl die gegenwärtige österreichische Literaturgeschichte seit Jahren eine Vielzahl an Autoren aufweist, deren Biographie durch Migration und Mehrsprachigkeit gekennzeichnet ist, wird diesem Bereiche nur wenig Interesse gegönnt.

Laut Günther Stocker wurde die MigrantInnenliteratur in Österreich deswegen so lange ignoriert und unbeobachtet, weil sich die österreichische Literatur sehr lange mit ihrer eigenen Geschichte<sup>6</sup> und ihrem eigenen Land auseinandersetzte. Erst im Jahr 2001 begann sich dieser Zustand langsam zu verändern, als der Roman Vladimir Vertlib's *Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur* veröffentlicht wurde. Dieser Roman war offensichtlich ein Vorbild für weitere MigrantInnenautoren, weil zwei Jahre später der Roman *Engelszungen* von Dimitré Dinev erschien. Beide Romane hatten einen unglaublich großen Erfolg, sie wurden viel besprochen und mit vielen Preisen belohnt. Vertlib und Dinev lenkten das öffentliche Augenmerk auf das Phänomen der MigrantInnenliteratur. Zu den bekanntesten MigrantInnenautoren in Österreich zählt man heute Anna Kim, Julya Rabinowich, Hamid Sard, Seher Çakir, Zdenka Becker oder die sehr junge slowakische Schriftstellerin Didi Drobná. Stocker ist der Meinung, dass diese Literatur eine besondere Chance für Österreicher bietet, weil sie „einen Gedächtnis- und Erfahrungsraum zugänglich [macht], der in der österreichischen Gesellschaft bislang weitgehend gefehlt hat“<sup>7</sup>. Die MigrantInnschriftsteller werden heutzutage auch vom österreichischen literarischen Verein „edition exil“<sup>8</sup> unterstützt, der schon im Jahr 1988 von Christa Stippinger gegründet wurde. Seit dem Jahr 1997 vergibt der Verein auch den literarischen Preis: „Schreiben zwischen den Kulturen“, dessen Ziel ist, die österreichische Öffentlichkeit mit der

---

<sup>5</sup> STOCKER, G., *Neue Perspektiven. Osteuropäische Migrationsliteratur in Österreich*, [http://www.lebensspuren.net/medien/pdf/Guenther\\_Stocker.pdf](http://www.lebensspuren.net/medien/pdf/Guenther_Stocker.pdf) [27. 11. 2014]

<sup>6</sup> Günter Stocker erklärt, dass nach dem Zweiten Weltkrieg die österreichische Identität und die Diskussion über die Rolle der Österreicher im Nationalsozialismus waren die Themen, die in der Literatur des 20. Jahrhunderts ausschlaggebend waren.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> <http://www.zentrumexil.at/> [27. 11. 2014]

Literatur der Minderheiten bekannt zu machen. Dazu gehört auch der Verlag „Edition Exil“, der sich als „NewcomerInnen-verlag“<sup>9</sup> versteht, und der die Autoren mit dem Migrationshintergrund fördert und ihre Werke veröffentlicht.

Die moderne Geschichte der Schweiz wurde auch durch mehrere Migrationswellen gekennzeichnet. „Wir haben Arbeitskräfte gerufen und es kamen Menschen“<sup>10</sup> lautet der bekannte Satz Max Frischs, der sich schon in 60er Jahren zur Situation der Migranten in der Schweiz äußerte. Ungeachtet der Tatsache, dass es in der Schweiz immer mehr Migrantenschriftsteller gibt, wurde dieses Thema lange nicht in Augenschein der Literaturforschung genommen. Greta Egle spricht in ihrer Diplomarbeit von einer „Diskrepanz zwischen literarischen Erscheinungen und der Forschungslage“<sup>11</sup>, die lange eine Marginalisierung der Migranteliteratur zur Folge hatte. Dies bestätigt auch der Fakt, dass nur zwei Sammlungen zwischen den Jahren 1987 und 1998 erschienen: *Fremd in der Schweiz. Texte von Ausländern* und *Küsse und eilige Rosen. Die fremdsprachige Schweizer Literatur*, die eher biographisch orientiert waren. In einer Diskussion: *Migrationsliteratur: Ein Sonderfall wird normal* für Schweizer Radio und Fernsehen<sup>12</sup> erklärt die schweizerische Literaturwissenschaftlerin Bettina Spoerri, dass dieses niedrige Interesse der Literaturwissenschaft an der Migranteliteratur darin begründet liegt, dass die Literaturwissenschaft die Migration lange nicht wahrnehmen wollte und die Literaturkritik sich gegenüber der Migranteliteratur eher zurückhaltend benahm. Die Autoren wurden nicht in renommierten Verlagen veröffentlicht und deswegen wurden ihre Bücher eher aus der soziologischen und nicht der literarischen Sicht analysiert. Heutzutage steigt aber die Begeisterung für diese Art der Literatur auch im Bereich der Literaturwissenschaft. Die Migrantenautoren, deren Werke auf dem Schweizer Büchermarkt erschienen, wurden mit vielen Preisen- unter anderen auch mit dem Schweizer Buchpreis ausgezeichnet. Zu den wichtigsten Autoren zählt man

---

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/der-schweizer-schriftsteller-max-frisch-1965-zum-thema-immigration-----und-es-kommen-menschen-,10810590,10247142.html> [27. 11. 2014]

<sup>11</sup> EGLE, G., „Migrationsliteratur“? – Postkoloniale Lektüren von Melinda Nadj Abonjis „Tauben fliegen auf“, *Julya Rabinowichs „Spalkopf“ und Olga Grjasnowas „Der Russe ist einer, der Birken liebt“*, Diplomarbeit. Universität Wien, 2013, S. 16

<sup>12</sup> <http://www.srf.ch/player/radio/reflexe/audio/migrationsliteratur-ein-sonderfall-wird-normal?id=ee2ca5e9-504b-4c45-accf-1538324bada6> [27. 11. 2014]

Melinda Nagy Abonji, Ilma Rakusa, Catalin Dorian Florescu, Francesco Micieli,  
Sabine Wen Ching Wang, Dragica Rajcic, Mercan Güngör, Agota Kristof und  
Irena Brežná.

## 2. Literatur der Migration

### 2.1. Eine neue Art der Literatur?

Ein wichtiges Kennzeichen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur ist heutzutage ihre interkulturelle Vielfältigkeit. Die Globalisierung, EU-Erweiterungen, deren Auswirkungen man in der spürbaren Hybridisierung der nationalen Identitäten nicht nur innerhalb der europäischen Gesellschaft bemerken kann, verstärken den Bedarf an den postkolonialen Ansätzen und Interdisziplinarität auch im Bereich der Literaturwissenschaft. Der Literatur eröffnet sich eine ganz neue Perspektive und ein großes Spektrum der Möglichkeiten, die nach einem neuen Rezeptionsvorgang<sup>13</sup> verlangen.

In letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts kam es zu einer bedeutsamen Wende innerhalb der Kultur- und Sozialwissenschaften, die man als *cultural turn* bezeichnet. Im Prinzip handelt es sich vor allem um „eine Hinwendung der einzelnen Disziplinen auf die Analyse kultureller Bedeutungen und symbolischer Ordnungen“<sup>14</sup>. Einen Auslöser dieser kulturwissenschaftlichen Revision findet Doris Bachmann-Medick in der Wende innerhalb der Sprachwissenschaft- in dem sogenannten *linguistic turn* und in der Entstehung von *Gender Studies*. Die traditionelle Vorstellung von Kulturen als voneinander abgetrennten selbständigen Einheiten wurde in Frage gestellt. Die Kultur kann nicht mehr als eine homogene Entität betrachtet werden, sondern als eine heterogene Größe, die sich aufgrund der Globalisierung in ständigen Kontakten mit anderen Kulturen befindet. Das Herder'sche<sup>15</sup> Kulturverständnis, das die Kultur als eine Summe der Eigenschaften, Regeln und Fähigkeiten wahrnimmt, die innerhalb einer Nation explizit oder implizit gelten, wird kritisch hinterfragt. Die Migrationsbewegungen und kulturelle Begegnungen aller Art ziehen die alte Wahrnehmung in Zweifel, die moderne Gesellschaft ist keinesfalls so einheitlich, wie es sich Herders Nachfolger vorstellten.

---

<sup>13</sup> KLÜH, E., *Interkulturelle Identitäten im Spiegel der Migrantenliteratur. Kulturelle Metamorphosen bei Ilija Trojanow und Rumjana Zacharieva* (2009), S. 13

<sup>14</sup> BACHMANN-MEDICK, D., *Cultural Turns*, [online]: [http://docupedia.de/docupedia/images/5/55/Cultural\\_Turns.pdf](http://docupedia.de/docupedia/images/5/55/Cultural_Turns.pdf) [21. 10. 2014]

<sup>15</sup> WELSCH, W., *Transkulturalität. Zur veränderten Verfassungen heutiger Kulturen*, in: SCHNEIDER, I., THOMSEN, CH. W., (Hg.): *Hybridkultur. Medien, Netze, Künste* (1997), S. 69

Bachmann- Medick macht deutlich, dass die früher fest angenommenen Grenzen der literarischen Texte problematisch sind. Sie hält die kultur-literaturanthropologische Form der Literaturwissenschaft für eine Notwendigkeit und sie neigt dazu, auch die Kultur als einen Text wahrzunehmen. Unter dem Begriff Kultur versteht sie vielmehr eine Konstellation<sup>16</sup> von Texten, die nicht nur über das geschriebene oder gesprochene Wort verfügen, sondern vielmehr mithilfe der Ritualen, Festen, Gebärden usw. dargestellt werden können. Alle diese kulturellen Formen, die als Texte wahrgenommen werden, sind miteinander verbunden, so entsteht ein Netz der sozialen, historischen, geschlechtsspezifischen Beziehungen zwischen einzelnen Texten. Aus diesem Grund plädiert Bachmann-Medick für eine interdisziplinäre, disziplinübergreifende Fragestellung, die genau in dieser Texthaftigkeit des Kulturbegriffs begründet liegt.

„Kultur ist ein Bereich, der- ähnlich wie ein Text- zu verschiedenen Lesarten aufruft. Die Aufmerksamkeit richtet sich auf die interpretierenden Bedeutungsverdichtungen der kulturellen Darstellungsformen selbst sowie auf die rhetorischen Strategien bei der Darstellung von Kulturen“<sup>17</sup>.

Im Buch *Kultur als Text. Anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft* setzt sie sich für eine ethnologisch- anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft, womit die Literaturwissenschaft ein anderes Gesicht bekommen sollte. Für diese neue Konzeption der Literaturwissenschaft ist die Interdisziplinarität grundlegend. Eine aktive Zusammenarbeit der wissenschaftlichen Disziplinen ist vor allem durch die Zerstörung des Kanons der Nationalliteraturen gekennzeichnet. Vielmehr sollte die moderne Literaturwissenschaft an die Tradition des anglo- amerikanischen *cultural studies* und ethnographischen und ethnolinguistischen Forschungen anknüpfen. Die Auswirkungen dieser Wende in der Literaturwissenschaft sind insbesondere auf den „erfahrungsorientierten, interkulturellen Kontextualisierung von Texten“<sup>18</sup> sichtbar. In Anlehnung an die von Clifford Geertz ausgearbeiteten anthropologischen Ansätze plädiert Bachmann- Medick für eine

---

<sup>16</sup> BACHMANN- MEDICK, D., *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*, (1996), S. 10

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Ebd., S. 20

„Anthropologisierung der Literaturwissenschaft“<sup>19</sup>, womit der literarische Kanon analysiert und revidiert werden sollte.

## 2.2. Postkoloniale Theorie

Der *cultural turn* bleibt aber nicht lang für sich. Sein Beispiel ahmten dann verschiedene Bereiche nach, sodass man eigentlich nicht nur über eine einzelne kulturelle Wende (*interpretative, performative, reflexive, postkolonial, iconic turn...*) sprechen kann. Laut Bachmann- Medick folgen die Theoriewenden nicht aufeinander, sondern sie existieren gleichzeitig. Sie ist auch der Meinung, dass es beim *cultural turn* nicht um ein Paradigmawechsel<sup>20</sup> der Geisteswissenschaften handelt, aber eher um „ein Reservoir von systematischen Fokussierungen, die ausdrücklich im Spannungsfeld zwischen den Disziplinen angesiedelt sind – als Brennpunkte von Inter- und Transdisziplinarität“<sup>21</sup>.

Interdisziplinarität bzw. Transdisziplinarität stellt in diesem Fall eine Schlüsselkategorie vor, weil sie nicht auf kulturspezifischen Inhalten oder Methoden basiert, was die Kontakte und eine fruchtbare Kooperation unterschiedlicher Disziplinen ermöglicht. Ähnlich ist es auch bei der postkolonialen Theorie, die sich aus dem *postcolonial turn* entwickelte. Als Pionier der postkolonialen Theorie gilt amerikanischer Wissenschaftler mit palästinischer Abstammung, Edward Said. Said machte als einer der ersten auf die statische und falsche Vorstellung von Ländern des damaligen Orients aufmerksam. Diese Vorstellung wurde durch die westlichen Mächte (vor allem Europa und USA) produziert, sodass es ihre Macht und Übernahme legitimiert und für einen Status quo in diesen Ländern gehalten wird.

„Aus der postkolonialen Situation heraus werden Analysekatoren entwickelt, welche die Universalisierungsansprüche „westlicher Wissenschaft“ ebenso in Frage stellen wie die Fortschrittsgeschichte des westlichen Historismus. Dass nichteuropäische Kulturen aus dem Gang der Geschichte herausgehalten wurden, dass jahrhundertlang von „Völkern ohne Geschichte“ die Rede war und dabei die Zeitgenossenschaft von

---

<sup>19</sup> Ebd., S. 37

<sup>20</sup> BACHMANN- MEDICK, D., *Cultural Turns*, [online]: [http://docupedia.de/docupedia/images/5/55/Cultural\\_Turns.pdf](http://docupedia.de/docupedia/images/5/55/Cultural_Turns.pdf) [21. 10. 2014]

<sup>21</sup> Ebd.

europäischen und außereuropäischen Kulturen gelehrt wurde – darauf lenkt der postcolonial turn seinen kritischen Blick“<sup>22</sup>

Das Wort „*post*“ in postkolonial bedeutet einerseits, dass eine Ära des Kolonialismus beendet ist, andererseits gibt es noch immer zahlreiche Formen eines Neokolonialismus<sup>23</sup>. Die ursprünglichen Kolonien sind in der Tat von damaligen Kolonialherren unabhängig und selbstständig geworden, aber die westlichen Staaten üben da noch immer indirekt ihre politische und ökonomische Vorherrschaft aus. Die Folgen solcher politischen Vorgehensweise können wir nicht nur in den ehemaligen Kolonien, sondern auch in großen europäischen Metropolen bemerken. Einerseits verlassen sich die Menschen in Kolonien noch immer auf die Hilfe und Unterstützung der ehemaligen Kolonialherren, andererseits ist das Wirtschaftsleben in Weltmetropolen genau von den Menschen aus damaligen Kolonien geprägt. Die postkoloniale Theorie zieht vor allem die Impulse des Marxismus<sup>24</sup> und des Imperialismus<sup>25</sup> in Betracht. Nach dem Jahr 1989 ordnet man in der wissenschaftlichen Literatur zu den postkolonialen Ländern auch die Länder des ursprünglichen Ostblocks zu.

Die postkoloniale Wende bestimmt den Kulturbegriff neu, was auch für die literaturwissenschaftliche Forschung von Bedeutung ist. Der Dekonstruktivismus der essentialistischen Begriffe wie Identität, Realität und Geschichte war der Wegbereiter für die Entstehung einer neuen Literaturwissenschaft, die in der Lage ist, die „hegemoniale kulturelle Repräsentation des Westens bei der Festschreibung kultureller Differenz als Dichotomien“<sup>26</sup> zu reflektieren.

### **2.3. Hybridität, Mimikry und der Dritte Raum**

Als einen der zentralen Persönlichkeiten der heutigen Kulturwissenschaften kann man ohne Zweifel Homi K. Bhabha bezeichnen. Die Texte von diesem in Bombay geborenen und zurzeit in den VS tätigen Kulturwissenschaftler sind von ausschlaggebender Bedeutung vor allem für die weitere Entwicklung der postkolonialen Theorie. Er ist der Meinung, dass unsere Ära durch ein „finsternes

---

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> HOFMANN, M., *Interkulturelle Literatur. Eine Einführung* (2006), S. 27

<sup>24</sup> Ebd., S. 27

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> BACHMANN-MEDICK, D., *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*, (1996), S. 10

Gefühl des Überlebens<sup>27</sup> gekennzeichnet ist und für die es keinen anderen Namen als die geläufige und kontroverse Instabilität des Präfixes „post“ zu geben scheint: Postmoderne, Postkolonialismus, Postfeminismus...“ (Bhabha 2000, S. 1). Elisabeth Bronfen definiert in ihrem Vorwort zu *Verortung der Kultur* das Werk Bhabhas als grundlegend für moderne Kulturwissenschaften. Laut Bronfen entwirft Bhabha die kulturellen Werte neu, die Subjekte werden nicht mehr auf eine „ethnische Position“<sup>28</sup> festgelegt, sondern als eine Überschreitung aller Aspekte der „ethnischen, klassen- oder geschlechtsspezifischen Zugehörigkeit“ (Bronfen 2007, S. IX) verstanden werden. In Bhabhas Topographie entsteht dann statt kultureller Verschiedenheit, eine kulturelle Differenz, die Bronfen als ein „Erdbeben auf der Erde der Repräsentationen“<sup>29</sup> bezeichnet, mithilfe deren wir uns und die Welt, in der wir leben, identifizieren.

„Geschichten zu erfinden, die darauf bedacht sind, dass unser Heim immer schon unheimlich war und wir in unseren Selbst- und Fremdwahrnehmungen immer schon gespalten waren, Geschichten in Umlauf zu setzen, deren Ziel es ist, Arten des Umgangs mit radikaler Andersartigkeit zu entwickeln, die sich nicht in einstimmigen Lebensentwürfen subsumieren lassen, Repräsentationen eines nationalen Gedächtnisses zu fördern, in denen sich widersprechende und miteinander nicht zu vereinbarende Wiedergaben des Vergangenen nebeneinander stehenbleiben können und gerade als Artikulation von kulturellen Inkommensurabilitäten ihre Brisanz gewinnen – das sind die hoffnungsträchtigen Aufgaben, mit denen Homi K. Bhabha uns ins neue Jahrtausend aufbrechen lässt“<sup>30</sup>.

Bhabha als ein Literaturwissenschaftler geht von Poststrukturalismus und Psychoanalyse aus, was in seiner Aufnahme der Realität auffallend ist. Die kulturelle Identität formiert sich laut Bhabha in einem kolonialen Diskurs, dem er bei der Herstellung der sozialen Realität einen produktiven Charakter zuschreibt. Die Realität wird dann nicht nur wiedergespiegelt, sondern auch durch die Subjekte des Diskurses selbst geschaffen. Durch diesen Diskurs werden immer vor allem die Vorstellungen über die kulturelle Andersheit<sup>31</sup> geprägt. „Die Narrative und die kulturelle Politik der Differenz werden zum geschlossenen Interpretationszirkel. Das Andere verliert seine Macht, zu signifizieren, zu negieren, sein historisches Begehren ins Spiel zu bringen, seinen eigenen institutionellen und oppositionellen Diskurs zu etablieren“ (Bhabha 2007, S.48).

---

<sup>27</sup> BHABHA, H., *Die Verortung der Kultur* (2007), S. 1

<sup>28</sup> BRONFEN, E., *Vorwort*, in: BHABHA, H., *Verortung der Kultur*, (2007), S. IX

<sup>29</sup> Ebd., S. XIV

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> BHABHA, H., *Die Verortung der Kultur* (2007), S. 100

Der/ Die / Das Andere wird mithilfe der Stereotype konstruiert und präsentiert. Der koloniale Diskurs macht die Anderen stimmlos und sie werden nur als Objekte behandelt.

Bhabha interpretiert die ethnischen Stereotype des kolonialen Diskurses als eine Form des Fetischismus<sup>32</sup>. Der Stereotyp funktioniert innerhalb des kolonialen Diskurses als ein falsches Bild über einen „reinen historischen Ursprung [...], der in Verbindung mit dem kolonialen Stereotyp produziert wird, resultiert in „Normalisierung“ der multiplen Überzeugungen und gespaltenen Subjekte, die als Folge des Verleugnungsprozesses den kolonialen Diskurs konstituieren“ (Bhabha 2007, S. 109). Bhabha versucht eine Vorstellung über Stereotype als klare, konfliktlose Bilder über eine oder andere kulturelle Gemeinschaft zu zerstören. Die Ambivalenz, eine gleichzeitige Akzeptanz und Verleugnung der kulturellen Unterschiede, stellt den zentralen Begriff der postkolonialen Theorie dar.

Bhabha revidiert auch die von Edward Said entworfene Vorstellung über die Beziehungen zwischen dem Kolonisator und den Kolonisierten, die als eine „einseitige Richtung der kolonialen Macht“<sup>33</sup> präsentiert wird. Dass diese Beziehung gar nicht so einseitig ist, zeigt sich in der Ambivalenz, die auf das Konzept der Mimikry<sup>34</sup> verweist. Die Mimikry ist laut Bhabha eine Art der europäischen zivilisatorischen Mission. Die Kolonisatoren wollten die eroberten Kulturen nach ihrem Bild abändern, wodurch die Macht der Kolonialherren in den kolonisierten Gebieten befestigt wurde. Bhabha charakterisiert die koloniale Mimikry als „das Begehren nach einem reformierten, erkennbaren Anderem als dem Subjekt einer Differenz, das fast, aber doch nicht ganz dasselbe ist“ (Bhabha 2007, S. 126). Die Mimikry bleibt immer nur eine partielle Repräsentation<sup>35</sup>. Es entsteht ein Subjekt, der dem Kolonisator eigen ist und doch anders. Die Mimikry verbleibt immer mangelhaft.

„Was ich Mimikry genannt habe, ist nicht das vertraute Durchexerzieren abhängiger kolonialer Beziehungen über narzisstische Identifikation, bei

---

<sup>32</sup> Ebd., S. 109

<sup>33</sup> Ebd., S. 107: Said in seinem Konzept des Orientalismus versucht die Praktiken vor allem der westlichen Ländern (Europa und USA) zu enthüllen, die die kulturellen Vorstellungen über die Menschen aus dem Orient erschaffen. Diese westliche (oft negative) Repräsentation des Orients in Europa und USA ist laut Said nie unschuldig und sie ist immer mit dem Interesse der westlichen Mächte eng verbunden.

<sup>34</sup> Ebd., S. 126

<sup>35</sup> Ebd., S. 130

der, wie Fanon<sup>36</sup> beobachtet hat, der Schwarze aufhört, eine handelnde Person zu sein, weil nur der Weiße sein Selbstwertgefühl repräsentieren kann. Die Mimikry verbirgt keine Präsenz oder Identität hinter ihrer Maske: sie ist nicht das, was Césaire als „Kolonisation = Verdinglichung“ beschreibt, hinter der die Essenz der *présence africaine* stünde. Das *Bedrohliche* an der Mimikry besteht in ihrer *doppelten* Sicht, die durch Enthüllung der Ambivalenz des kolonialen Diskurses gleichzeitig dessen Autorität aufbricht. Und diese doppelte Vision ist ein Resultat dessen, was ich als die partielle Repräsentation/ Ankerkennung des kolonialen Objekts beschrieben habe<sup>37</sup>

Diese Differenz ist aber ambivalent in ihren Resultaten. Einerseits ist die Herrschaft stabilisiert, sodass die zivilisatorische Mission legitim wird. Andererseits ist der Kolonisor aber nicht in der Lage sich perfekt nachzuahmen. Die Mimikry wiederholt nur, statt zu replizieren und ist mangelhaft in seinen Ergebnissen. Die Leerstelle zwischen dem Original und der Nachahmung, die der koloniale Diskurs nicht kontrollieren kann, eröffnet die unbewussten Räume zum Widerstand der Kolonisierten. Es muss aber gesagt werden, dass die Mimikry kein aktiver Widerstand darstellt, sondern eine unbewusste Strategie, die durch den kolonialen Diskurs selbst bedingt wird.

Was aber in der Theorie von Homi Bhabha einen philosophischen Kern bildet, ist sicher die Frage nach der menschlichen Identität, womit so oft der erwähnte Begriff der Hybridität zu Wort kommt. Die Frage: „Wer bin ich?“ räsoniert fast in jedem Buch von und über Migration und die Texte von Irena Brezna und Zdenka Becker sind keine Ausnahme. Die Identität wird als eine Art der kulturellen Identität verstanden, die niemals vollendet ist, und die sich immer in einem Prozess der Entwicklung befindet<sup>38</sup>. In seinem Aufsatz über Transkulturalität bezeichnet Wolfgang Welsch die moderne Gesellschaft als die Generation der „kulturellen Mischlinge“<sup>39</sup>. Aufgrund der Migration und Globalisierung hat man oft Kontakt mit unterschiedlichen Kulturen, die auf ihn ständig einen Einfluss ausüben. „Die postkoloniale Identität wird als dezentriert, heterogen und instabil entworfen, da die Subjektkonstruktion in einem transkulturellen Grenzgebiet erfolgt“ (Birk/Neumann 2002, S. 121). Das früher homogen verstandene Konzept

---

<sup>36</sup> Frantz Fanon war ein französischer Psychiater, Politiker, Schriftsteller und Vordenker, der in Martinique geboren wurde. Sein Werk „*Black Skins, White Masks*“ hat einen großen Einfluss auf die postkoloniale Theorie.

<sup>37</sup> Ebd., S. 130

<sup>38</sup> BIRK, H., NEUMANN, B., „*Go- Between*“: *Postkoloniale Erzähltheorie*, in: NÜNNING, A., NÜNNING, V., (Hg.) *Neue Ansätze in der Erzähltheorie* (2002), S. 121

<sup>39</sup> WELSCH, W., *Transkulturalität. Zur veränderten Verfassungen heutiger Kulturen*, in: SCHNEIDER, I., THOMSEN, CH. W., (Hg.): *Hybridkultur. Medien, Netze, Künste* (1997), S. 72

der Identität wird zu einer Art der Collage<sup>40</sup>, deren Komponenten variabel sind. Es ist unmöglich, von einem „Wir-Bewusstsein“ zu sprechen, ohne dass es noch ein oppositionelles Bewusstsein einer anderen Gruppe gäbe. Ähnlich gibt es auch keinen Konstrukt der Identität, der nicht auf den Begriff der Alterität<sup>41</sup> verwiesen wurde. Unter Alterität wird das Andere verstanden, das in der Opposition zu dem Eigenen steht. Bhabha fasst diese Eigenschaften der modernen Identität unter dem schon oben erwähnten Begriff der „Hybridität“ zusammen. Im Sinne der postkolonialen Theorie rehabilitiert er die Bedeutung der Hybridität bzw. Hybridisierung und legt einen großen Wert auf sie. Er konzipiert die „interkulturellen Kontakte weder als ein multikulturelles Nebeneinander gleichberechtigter Gruppen noch als eine dialektisch vermittelte Synthese antagonistischer Pole, sondern vielmehr als ein unlösbares transkulturelles Zusammenspiel zwischen Identität und Alterität sowie Zentrum und Peripherie“ (Birk/Neumann 2002, S. 127). Ekaterina Klüh äußert sich in ihrem Aufsatz auch zur interkulturellen Identität und behauptet, dass eine hybride Identität „die einzige lebensfähige und den modernen Verhältnissen angemessene Form der kulturellen Existenz“<sup>42</sup> sei.

Aus dem kulturpolitischen Sich ist im Bhabhas Konzept der Hybridität die Repräsentation des Kulturellen von zentraler Bedeutung. Sie ist ein „Ergebnis [der] diskriminatorischen Praktiken im Sinne einer Produktion kultureller Differenzierung“ (Bhabha 2007, S. 169). Die Hybridität greift dann in die Autorität der Kolonialmächte ein, und versucht auf die Identität der Kolonisierten hinzuweisen, die unter Druck der Kolonialherren nur teilweise anwesend ist. Die Unterdrückung der Identität einer ethnischen Gruppe gehört laut Bhabha zu typischen kolonialen Strategien der übergeordneten Kulturgruppen. Auch der Dualismus (z. B. Kolonisator/Kolonisierten, wir/ die anderen, zivilisiert/unzivilisiert usw.), den Said in seinem *Orientalismus* präsentiert, verstärkt laut Bhabha noch mehr die kulturellen Stereotype, die die ganze kolonisierte Gesellschaft in die Opfer und Täter verteilen. Um diesen Dualismus überwinden zu können, schlägt Bhabha sein Konzept der Hybridisierung vor. Die Hybridität

---

<sup>40</sup> BIRK, H., NEUMANN, B., „Go- Between“: Postkoloniale Erzähltheorie, in: NÜNNING, A., NÜNNING, V., (Hg.) *Neue Ansätze in der Erzähltheorie* (2002), S. 121

<sup>41</sup> Ebd., S. 123

<sup>42</sup> KLÜH, E., *Interkulturelle Identitäten im Spiegel der Migranteliteratur. Kulturelle Metamorphosen bei Ilija Trojanow und Rumjana Zacharieva* (2009), S. 77

als eine Form der Identität belebt einen „Zwischenraum“/ „Dritten Raum“<sup>43</sup>, in dem es jedwede hierarchische Anordnung der kulturellen Verschiedenheiten und die Dichotomie „wir/ sie“ keine Rolle spielt. Diese Art der Existenz und Präsenz der Hybridität kann nicht mehr als etwas Einheitliches, Geschlossenes gesehen werden. Laut Anna Babka erklärt dies die Repräsentationskraft- und -macht<sup>44</sup> literarischer Texte der Migrantenliteratur.

## 2. 4. Auswirkung auf die Literaturwissenschaft

Das Konzept des Postkolonialismus löst unter anderem auch eine frühere Funktion der Literatur aus, die mit der Überlieferung und Erhalt nationaler Traditionen<sup>45</sup> verbunden war. Der Begriff einer Nation wurde außer Kraft gesetzt und marginalisiert. Anstatt von Nationen spricht man von unterschiedlichen Kulturgruppen/ Ethnien. Karl Esselborn charakterisiert diese neue Art der Literatur als interkulturelle Literatur „die im Einflussbereich verschiedener Kulturen und Literaturen entstanden und auf diese durch Übernahmen, Austausch, Mischung usw. bezogen ist“<sup>46</sup>. Laut Esselborn war diese interkulturelle Literatur auch ganz lange Zeit marginalisiert und erst in 90er Jahren wurde sie zum Untersuchungsgegenstand der Literaturwissenschaft. Er deutet auch darauf hin, dass die interkulturelle Literatur früher über eine große Menge der Ordnungs- und Gattungsbegriffe verfügte, wie etwa „Gastarbeiterliteratur“, „Ausländerliteratur“, „Migrantenliteratur“, „Exilliteratur“, oder „Minderheitsliteratur“. Laut Esselborn sollte die moderne interkulturelle Literaturwissenschaft nicht nur die kulturellen Aspekte wiedergeben, vielmehr sollte die Migration als eine neue Qualität des modernen Lebens wahrgenommen werden.

„Eine Literaturwissenschaft, die der Minderheitenliteratur gerecht werden soll, hätte die Texte nicht nur im Blick auf interkulturelle Aspekte zu sehen, auf ihre Teilhabe an verschiedenen kulturellen und literarischen Kontakte und Konflikte, auf ihre „Inszenierung kultureller Differenzen“, die eine Untersuchung der Beziehungen zwischen Kulturen und Literaturen über die

---

<sup>43</sup> BHABHA, H., *Die Verortung der Kultur* (2007), S. 55

<sup>44</sup> BABKA, A., »IN-SIDE-OUT« The Cannon. *Zur Verortung und Perspektivierung von postkolonialen Theorien & Gendertheorien in der germanistischen Literaturwissenschaft.* <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/ABabka1.pdf>  
<http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/ABabka1.pdf>

[23. 10. 2014]

<sup>45</sup> LESKOVEC, A., *Einführung in die interkulturelle Literaturwissenschaft* (2011), S. 33

<sup>46</sup> ESSELBORN, K., *Interkulturelle Literaturvermittlung zwischen didaktischer Theorie und Praxis*, (2010), S. 282

Grenzen der Nationalphilologen hinweg verlangen, sie hätte diese Literatur auch, wie Chiellino fordert, „im Kontext von Einwanderung, Exil und Repatriierung zu verstehen“, was weit über methodologischen Voraussetzungen einer traditionellen Germanistik hinausführt<sup>47</sup>

Unter dem Terminus einer „literarischen Interkulturalität“ versteht er: „1. eine sprachliche, literarische Interkulturalität nach sprachlichen Merkmalen (Mehrsprachigkeit, Sprachwechsel, Sprachmischung usw.), 2. thematische Interkulturalität (Themen wie Migrationserfahrung, Fremdheitserfahrung), 3. unterschiedliche Ausgangssituationen/ interkulturelle Biographien der Autoren (erzwungene oder freiwillige Migration, Exil in der Fremde, Leben in Grenz- oder in Minderheitsräumen/ in Zwischenräumen der Kulturen usw.), 4. individuelle interkulturelle Erfahrungen einzelner Migranten, Exilanten vs. kollektive Erfahrungen fremder Kultur und eines Minderheitenstatus, 5. Interkulturalität vs. Interkollektivität (Unterschiede der Kulturen vs. Unterschiede der sozialen Schichten)<sup>48</sup>. Im Hinblick auf die angloamerikanische Debatte über die Rolle der Literatur in der globalisierten Welt führt Aglaja Blioumi vier Elemente ein, die ein literarisches Potential<sup>49</sup> der deutschsprachigen interkulturellen Literatur voraussetzen:

1. Ein dynamischer Kulturbegriff (verzichtet auf die Vorstellung einer „Hoch“- oder „Eitelkultur“, dynamische Entwicklung der Kultur)
2. Selbstkritik (Objektivierung eigenkulturellen Vorstellungen, stellt vertraute Handlungsmuster, Wahrnehmungen und Praktiken in Frage)
3. Hybridität (eine kulturelle Mischform, Koexistenz mehreren Kulturformen nebeneinander)
4. Doppelte Optik (Darstellung der eigenkulturellen und fremdkulturellen Perspektive, aus welcher Perspektive wird erzählt)

Die kulturelle Wende bzw. *cultural turn* hat eine Erweiterung der Germanistik zu einer Kulturwissenschaft zur Folge. Dies hat Auswirkung auch auf die Literaturwissenschaft, wie schon oben erwähnt, Literaturwissenschaft sollte als Teil der Gesamtkultur, also „in ihrer Mitwirkung an Konstitution, Tradierung und

---

<sup>47</sup> ESSELBORN, K., *Deutschsprachige Minderheitenliteraturen als Gegenstand einer kulturwissenschaftlich orientierten „interkulturellen Literaturwissenschaft“*, in: DRUZAK, M., NILÜFER, K., (Hg.): *Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge*, (2004), S.13

<sup>48</sup> ESSELBORN, K., *Interkulturelle Literaturvermittlung zwischen didaktischer Theorie und Praxis*, (2010), S. 282

<sup>49</sup> BLIOUMI, A., *Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten* (2002), S. 31

Veränderung von kulturellen Sinn- und Zeichenbildungen“ angesehen werden (Esselborn 2004, S. 13). Das heißt, dass die moderne Literaturwissenschaft vor allem die anthropologischen Themen (Geschlechtsrollen, Körperlichkeit, Sozialkonventionen usw.) in Betracht ziehen sollte. Heutzutage gilt die interkulturelle Literaturwissenschaft als selbstständige Disziplin, die durch eine breite Kooperation mit allen anderen wissenschaftlichen Gebieten gekennzeichnet ist und die sich eines großen Interesses der Wissenschaftler erfreut. Eine der wichtigsten Aufgaben dieser Literatur ist einen kulturellen Austausch innerhalb der literarischen Texte zu ermöglichen. Zugleich versucht sie auf gesellschaftliche Prozesse wie Globalisierung, Multikulturalität und Migration zu reagieren.

„In Zwischenräumen der Kulturen entsteht die neue hybride Weltkultur und „Gegen- Weltliteratur“ die von kulturellen, ethnischen, geschlechtsspezifischen Differenzen, kulturinternen Brüchen bzw. von Übersetzungen, Vermischungen von Symbolwelten und literarischen Traditionslinien und von der Vervielfältigung der Identitäten bestimmt ist und die „gerade aus der Ortlosigkeit, der Heimatlosigkeit und der kulturellen Mehrfachzugehörigkeit von Migranten ihre nachhaltigsten Impulse“ gewinnt und eine „poetics of displacement“ entwickelt“<sup>50</sup>

Dass die interkulturelle Literatur nicht nur eine rein literarische Angelegenheit ist, bestätigt das sozial-politische Engagement dieser Literatur, wenn sie die Frage nach dem Umgang mit der Fremdheit eröffnet und die Diskussion über Integration von Ausländern unterstützt. Interkulturelle Literatur eröffnet einen Dialog zwischen unterschiedlichen Kulturgruppen, die denselben Raum bewohnen. Sie strebt nach der Verständigung und Anerkennung der kulturellen Unterschiede als ethnisch und kulturspezifisch bedingt. Interkulturelle Literatur kann nicht nur als eine literarische Modeerscheinung des 21. Jahrhundert, sondern vielmehr als eine Reaktion auf entstandene Realität betrachtet werden. Die Texte von Irena Brežná und Zdenka Becker verfügen auch über diese „interkulturelle Ästhetik der Fragmentarität, der Differenz und des Widerstreites, die durch Kulturkontakte, Überlagerungen und Vermischungen kultureller Traditionen entsteht“ (Esselborn 2004, S. 22).

---

<sup>50</sup> ESSELBORN, K., *Deutschsprachige Minderheitenliteraturen als Gegenstand einer kulturwissenschaftlich orientierten „interkulturellen Literaturwissenschaft“*, in: DRUZAK, M., NILÜFER, K., (Hg.): *Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge*, (2004), S.17

## 3. Der Konzept des Fremden und seine Anwendung auf Literatur der Migration

### 3.1. Zum Begriff des Fremden

Im Jahr 1986 erschien das Buch von Harald Weinrich und Irmgard Ackermann *Eine nicht nur deutsche Literatur*, in dem die Texte der nach Deutschland angekommenen Migranten gesammelt wurden. Diese Herausgaben versuchten die Frage nach dem Schreiben in fremder Sprache, nach der Motivation zum Schreiben und nach der Position der Ausländerliteratur in der Gesellschaft zu beantworten. Die Fremdheit der Immigranten gegenüber den Einheimischen einerseits, andererseits die Verfremdung der Migranten zu sich selbst, bilden einen thematischen Urgrund auch für die Interpretation der Romane *Die undankbare Fremde* und *Die Töchter Róza Bukovská*. Dass das Fremde ein höchst komplexes Phänomen darstellt, zeigt sich schon in der Menge deutscher Ausdrücke. Ebenso die Übersetzungen<sup>51</sup> des Wortes „fremd“ in anderen Sprachen weisen auf viele Bedeutungsnuancen, über die dieses Wortes verfügt. Das Fremde steht für etwas, was als unvertraut, unbekannt aber auch seltsam oder sogar unheimlich zu fassen ist. Die breite Skala der möglichen Äußerungen weist darauf hin, dass man das Wort *fremd* oft für unterschiedliche Gelegenheiten verwendet. Im Grunde genommen stellt das Fremde eine Erfahrung dar, die den Akt der Verfremdung betrifft, die insbesondere mit dem Prozess der Migration bzw. durch die Migration zu Wort kommt. Was das Fremde betrifft, kann man allerdings nicht so einfach in eine Schublade zusammen mit der Migration stecken, weil es dann bedeuten würde, dass man sich nur als Migrant fremd erfahren kann und dass solche Erfahrung nur im Verlassen des Zuhauses begründet liegen würde. Warum sich dann manche Migranten noch nach so viel Jahren in einem fremden Land immer als Fremde vorkommen?

---

<sup>51</sup> PABIS, E., *Fremde, Fremderfahrung, Verfremdung. Grundbegriffe und Probleme literaturwissenschaftlicher Fremdheitsforschung* [online]: <http://werkstatt.unideb.hu/2014/pabise.pdf> [27. 10. 2014]: Beispielweise im Englischen bedeutet „fremd“ *foreign, alien, strange* wofür man eine Verbindung mit dem Griechischen *xenos* oder Lateinischen *alienus* finden kann.

Es bestehen viele Betrachtungen und Überlegungen dazu, wie man das Fremde am besten fassen kann und heutzutage scheint es immer aktuell auch diesem Bereich Aufmerksamkeit zu widmen. Die Kategorie des Fremden kann man auch als einen wichtigen Katalysator betrachten, der die Zusammenarbeit und Interdisziplinarität der Geist- und Sozialwissenschaften in Gang setzt. Als ein Resultat dieser Kooperation gilt vor allem die interkulturelle Germanistik, die sich mit den Themen wie das Fremdverstehen und die Interkulturalität beschäftigt. Die zentrale Aufgabe dieser Disziplinen ist vor allem festzustellen, was oder wer das/der Fremde in Bezug auf die Migranten und Einheimischen ist, wobei idealerweise erzielt werden sollte, dass manche ethnischen Gruppen nicht mehr diskriminiert und als minderwertig angesehen werden. Sowohl das Fremdverstehen als auch die interkulturelle Hermeneutik versucht die Bedeutung des Fremden von seinen negativen Konnotationen zu reinigen, wozu sich die beiden Disziplinen mit den philosophischen, kulturellen als auch sprachlichen Guthaben der Geisteswissenschaften bedienen.

### **3. 2. Waldenfels' Topographie des Fremden**

Im deutschen Sprachraum gehört mit Alois Wierlacher auch Bernhard Waldenfels zu denjenigen, die sich um einen neuen Zugang zum Konzept der Fremdheit und Fremderfahrung vor allem in Bezug auf die Migrationsliteratur bemühen. Waldenfels macht in seiner *Topographie des Fremden* von Anfang an klar, dass das Fremde weder als ein „Objekt der Wahrnehmung“<sup>52</sup> noch als ein „Konstrukt einer kognitiven Tätigkeit“<sup>53</sup> wahrgenommen werden kann. Er wendet sich der Husserls Phänomenologie an und definiert das Fremde als eine Erfahrung, womit sich dem Fremden ein neuer Horizont der philosophischen Überlegungen eröffnet. Er fragt nicht danach, was das Fremde ist, sondern wie uns das Fremde erscheint. Welche Erfahrung man mit dem Fremden hat? Waldenfels Originalität liegt vor allem darin begründet, dass das Fremde einen Anspruch an unsere Eigenheit erhebt, und diese in Frage stellt. In der traditionellen Denkweise steht das Fremde immer für einen Mangel. Die Ausländer mangeln oft an der Sprache, an den von

---

<sup>52</sup> KOLLER, H. CH., *Fremdheitserfahrung als Herausforderung transformatorischer Bildungsprozesse*, in: BARTMANN S., IMMEL, O., (Hg.): *Das Vertraute und das Fremde. Differenzenerfahrung und Fremdverstehen im Interkulturalitätsdiskurs*, (2012), S. 160

<sup>53</sup> Ebd.

der Kultur anhängigen Gewohnheiten, die sie anfänglich nicht verstehen. Das Fremde repräsentiert für Waldenfels aber keinen durch externe Umstände hervorgerufenen Bestand. Die Erfahrung des Fremden, weist für ihn drei Bestimmungen auf. Erstens bedeutet das Fremde eine Erfahrung nicht nur eine Gegebenheit, sondern es impliziert einen Fortgang. Mit anderen Worten heißt es hier nicht, so Waldenfels, eine Erfahrung *machen*<sup>54</sup>- vielmehr eine Erfahrung *durchmachen*<sup>55</sup>. Die Erfahrung ist im diesem Sinne aktiv, sie weist auf einen Prozess hin. Zweitens findet das Erfahrungsgeschehen seine Struktur in der Intentionalität<sup>56</sup>. Mit der Intentionalität meint Waldenfels, dass „uns *etwas als etwas*, also in einem bestimmten Sinn, einer bestimmten Gestalt, Struktur oder Regelung erscheint“ (Waldenfels 1997, S. 19). Anders gesagt ein Gegenstand und eine dazu gehörige Art und Weise, wie er uns erscheint, und die Grenzen, in denen er erscheint, kann man laut Waldenfels nicht voneinander abtrennen. Drittens verweist die Erfahrung auf eine Ordnung<sup>57</sup> hin. „Das etwas als etwas erscheint, besagt zugleich, dass etwas *so und nicht anders* erscheint, dass also bestimmte Erfahrungsmöglichkeiten ausgesondert, andere ausgeschlossen sind“ (Waldenfels 1997, S. 20). Dies bedeutet, dass es bestimmte Ordnungen gibt, wie sich etwas erscheinen darf. Diese Ordnungen stellen eine Voraussetzung dafür, dass das Fremde besteht, weil es als solche sich der Ordnung entzieht. Das Fremde befindet sich gleichzeitig inner- als auch außerhalb dieser Ordnung, die es in Frage stellt.

Was Waldenfels noch zum Ausdruck bringt, ist die Rehabilitation des Fremden in dem Sinne, dass das Fremde kein Defizit oder Mangel vorstellen sollte, vielmehr sollte es so wahrgenommen sein, dass man es noch erkennen muss. Eine typische Charakteristik des Fremden ist die schon oben erwähnte kulturelle Fremdheit, die manchmal als Quelle der Diskrimination dient. Waldenfels spricht von drei Typen der Fremdheit bzw. Steigerungsgrade des Fremdsein<sup>58</sup>, und zwar von einer *alltäglichen*, *strukturellen* und *radikalen* Fremdheit. Die alltägliche oder auch normale Fremdheit erfährt man in alltäglichen Situationen sehr oft, z.B. wir müssen einen Postboten nicht persönlich kennen, doch ist uns seine Aufgabe nicht

---

<sup>54</sup> WALDENFELS, B., *Topographie des Fremden*, 1997, S. 19

<sup>55</sup> Ebd.

<sup>56</sup> Ebd

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Ebd., S. 35

fremd und im Notfall können wir seine Aufgaben selbst erfüllen. Man bewegt sich noch immer in einem Vertrautheitshorizont<sup>59</sup>, wo man sich schnell orientieren kann. Eine weitere Stufe der Fremdheit ist die strukturelle Fremdheit, die alles was außerhalb des bekannten Ordnungsmusters steht. Dazu gehört eine fremde Sprache, fremde Rituale und schließlich auch eine Form des Lächelns. Waldenfels führt hier ein Beispiel, wo sogar die Form des menschlichen Lächelns uns unvertraut vorkommen kann, weil der Sinn des Lächelns kulturbedingt infolgedessen oft ungreifbar bleibt. Die letzte Stufe dieser Steigerung gehört der radikalen Fremdheit. Diese Fremdheit, in Waldenfels Worten, überschreitet einen Sinnhorizont und ist als Überschuss, als Exzess<sup>60</sup> zu fassen. In seiner Auffassung gewinnt die Fremdheit einen beinahe dionysischen Charakter, wenn er diese radikale Fremdheit als „Eros, Rasch, Schlaf oder Tod, die den Gang der Dinge auch die Raum- und Zeitordnung durchbrechen, verdichtet zu einem Augenblick, der die Raum- und Zeitlosigkeit streift“ (Waldenfels 1997, S. 37) darstellt. Um die noch besser veranschaulichen zu können, leiht er ein Beispiel aus dem Bereich der Sprache aus: eine fremde Sprache, die völlig anders ist, hört auf fremd zu sein, wenn man diese Kenntnis erwirbt.

Waldenfels zeigt auch, dass alle Reduktionen der Frage nach dem Fremden im Prinzip schuldig sind. Das Fremde lässt sich nicht mit der einfachen Frage wie: was das Fremde ist oder wie ich das Fremde erkennen kann, befriedigen. Wie schon oben angemeldet, besteht die Frage nach dem Fremden aus ihrem Besitz, ihrer Art und ihrem Ort, und diese drei Aspekte lassen sich voneinander nicht trennen. Ein Paradoxon, das Waldenfels verwendet, um das Fremde zu charakterisieren, ist dass, „das Fremde sich zeigt, indem es sich uns entzieht“ (Waldenfels 1997, S. 42). Das Fremde versucht uns in Unruhe zu versetzen, es versucht uns in der Tiefe unseres Eigenen zu verunsichern. Was Waldenfels noch zum Ausdruck bringt, ist die Rehabilitation des Fremden in dem Sinne, dass das Fremde kein Defizit oder Mangel vorstellen sollte. Das Fremde soll so wahrgenommen werden, dass man es noch erkennen muss.

---

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> Ebd., S.37

### 3.3. Das Fremdverstehen

Die Frage nach dem Fremdverstehen ist in der Soziologie nicht neu. Schon einer der Begründer der formalen Soziologie, Georg Simmel, entwickelt eine der ersten Definitionen der Fremdheit und versucht zu bestimmen, was in der Tat der/die/das Fremde bedeutet. In einem knappen, ungefähr vier Seiten langen Text *Exkurs über den Fremden* (1908) stellt Simmel eine Frage nach der Bedeutung des „Raumes“ innerhalb der menschlichen Beziehungen mit Bezug auf die Migration und Integration, der noch heute für die interkulturelle Forschung von Bedeutung ist. In seiner Vorstellung gewinnt der Raum nicht nur an einer geographischen oder physischen Qualität, vielmehr wurde er als ein Ort der menschlichen Nähe oder Ferne verstanden. Simmel verwendet hier das Beispiel eines Wanderers, der heute kommt und morgen weitergeht<sup>61</sup>. Der Wanderer ist jemand, der kein Zuhause in der Fremde sucht. Einen Gegensatz dazu stellt ein Einheimischer vor, der an seinem Ort fixiert ist. Der Fremde ist dann eine Mutationsform eines Wanderers und eines Insassen, eine Kombination von beiden. Er ist jemand, der in ein fremdes Land angekommen ist und nicht weiterzieht, sondern bleibt<sup>62</sup>. Die Position des Fremden innerhalb einer neuen Gesellschaft definiert Simmel als:

„[eine] Einheit von Nähe und Entferntheit, die jegliches Verhältnis zwischen Menschen enthält, ist hier zu einer, am kürzesten so zu formulierenden Konstellation gelangt: die Distanz innerhalb des Verhältnisses bedeutet, dass der Nahe fern ist, das Fremdsein aber, dass der Ferne nah ist“<sup>63</sup>.

Dieses Wortspiel Simmels klingt äußerst paradox und suspekt, aber trotz alledem richtig. Simmel verwendet hier zwei abstrakte Begriffe der „Nähe und Ferne“, auf die er seine Erklärung des Fremden baut. Das Gefühl der Nähe ist namentlich durch die Beziehung des Menschen zum eigenen kulturellen Umkreis verursacht, der dem Menschen von Geburt an bekannt ist. Die Nähe ist dem Fremden entfernt, weil die Nähe für ihn das Zuhause bedeutet. Auch gegenüber den Einheimischen ist der Fremde, obwohl er physisch nah steht, immer kulturell weit entfernt. Es entsteht eine Kluft zwischen dem Fremden und der Bevölkerung des Landes. Für die Einheimischen besetzt der Fremde die Identität eines „Händlers“<sup>64</sup>, der auf

---

<sup>61</sup> SIMMEL, G., *Exkurs über den Fremden*, [online]: [http://latina.phil2.uni-freiburg.de/raible/Lehre/2006\\_07/Materialien/1908\\_Simmel\\_Haendler.pdf](http://latina.phil2.uni-freiburg.de/raible/Lehre/2006_07/Materialien/1908_Simmel_Haendler.pdf) [27. 5. 2014]

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> Ebd.

dem Markt eine neue, oft „exotische“ Ware bringt oder ein „Geldgeschäft“<sup>65</sup> treibt, die die Einheimischen nicht ausüben möchten. Laut Simmel ist der Fremde durch einen speziellen Charakter der Beweglichkeit zu bezeichnen. „Der Fremde kommt mit jedem einzelnen Element der Gruppe in Berührung, ist aber mit keinem einzelnen durch die verwandtschaftlichen, lokalen, beruflichen Fixiertheiten organisch verbunden“<sup>66</sup>. Der Fremde gehört niemals völlig zur Gesellschaft, obwohl er oftmals eine ökonomisch unersetzbare Rolle in der Wirtschaft spielt. Demzufolge kann der Fremde eine objektive Stellung einnehmen, er schaut sozusagen „aus der Vogelperspektive“<sup>67</sup> in die Gesellschaft hinein.

Michael Hofmann erweitert diese Theorie und stellt eine Gliederung des Fremden her. Er unterscheidet zwischen dem „Fremde als das noch Unbekannte“, „Fremde als das unbekannte Drinnen“ und „Fremde als das verdrängte Eigene“<sup>68</sup>. „Das Fremde als das noch Unbekannte“ stellt eine Möglichkeit vor, das Unbekannte kennen zu lernen. Dieses Kennenlernen wird positiv bewertet und als eine Bereicherung eigener Identität angesehen. Diese Form des Fremden steht meistens in Verbindung mit den Forschern, Abenteurern, Entdeckern, die aus eigener Heimat in die unbekannte Welt fahren, um dem Fremden zu begegnen und von dem Fremden zu berichten. In der Literatur kommt dieses Motiv meistens im griechischen Epos oder dann später in Form eines Bildungsromans vor. Unter dem „Fremde als das unbekannte Drinnen“ wird eine eher negative Stellungnahme des Menschen gegenüber dem Fremden verstanden. Diese Situation betrifft meistens Flüchtlinge/ Asylsuchende, die für eine einheimische Bevölkerung des Landes nicht vertrauenswürdig erscheinen. Nach Hofmann bezieht sich diese Perspektive der Fremdheit nicht mehr nur auf Immigranten, sondern auch auf die Einheimischen. Genau diese Erweiterung des Verständnisses der Fremdheit ist für die interkulturelle Forschung von Bedeutung. Eine eher psychoanalytische Vorstellung der Fremdheit ist „das Fremde als des verdrängte Eigene“. Schon in

---

<sup>65</sup>Simmel verwendet hier das Beispiel der europäischen Juden. Als Migranten in einer Gesellschaft, die ihnen gegenüber feindlich war, waren die Juden dazu gedrängt, ein Geldgeschäft zu treiben, die die Einheimischen nicht ausüben möchten. Dieses finanzielle Service war aber für damalige Gesellschaft sehr wichtig. Ein weiteres Beispiel sind die Gastarbeiter, die nach dem Zweiten Weltkrieg als eine billige Arbeitskraft nach Deutschland angekommen sind.

<sup>66</sup> Ebd.

<sup>67</sup> Ebd.

<sup>68</sup> HOFMANN, M., *Interkulturelle Literatur. Eine Einführung*, (2006), S. 19

der Moderne beschreibt man einen Zustand, wenn eine Entfremdung zwischen dem Menschen und seinem eigenen Ich eingetreten ist. Eine mögliche Erklärung für diese Verfremdung findet Hofmann beim Freud, der das Fremde als das „verdrängte Eigene“<sup>69</sup> interpretierte. Dieses Gefühl einer inneren Verfremdung wird dann unbewusst auf die Fremdlinge projiziert, was auch zur Xenophobie führen könnte.

Julia Kristeva knüpft hier an Freuds Theorie des Unheimlichen<sup>70</sup> an. Sie ist davon überzeugt, dass eine erfolgreiche Auseinandersetzung mit dem Fremden mit einem Bewusstwerden eigener Fremdheit<sup>71</sup> verbunden ist. In ihrem Buch *Fremde sind wir uns selbst* äußert Kristeva die Meinung, dass wir die verborgene Seite unseres Ich plausibilisieren müssen, damit wir die Vorurteile und die Angst von der Andersartigkeit überwinden können. Das Fremde ist nichts anderes als die unbewussten Wünsche und Begierden, die dem Menschen im Prozess einer Verdrängung entfremdet wurden. Laut Kristeva schreiben wir diese verdrängten Wünsche, Ängste oder Sehnsüchte unbewusst den Fremden zu. Von dem Grad des Bewusstwerdens hängt dann eine Akzeptanz der Fremdheit der Anderen ab. Kristeva bewertet die Andersartigkeit der Fremden als positiv und schließlich auch als bereichernd.

Es ist aber umstritten, inwieweit es für den Menschen überhaupt möglich ist, den unbewussten Teil des eigenen Ichs entdecken zu können. Bernhard Waldenfels kritisiert diese Art der Fremdheit als einseitig orientiert. In ihrer Argumentation verfolgt Kristeva freudsche psychoanalytische Linie und gerät in eine Verallgemeinerung, die laut Waldenfels falsch ist. Er wirft Kristeva eine Zweideutigkeit ihrer Überlegungen vor: „Das Fremde ist in mir, also sind wir alle Fremde. Wenn ich Fremde bin, gibt es keine Fremden“ (Kristeva, 1990, S. 209). Kristeva versucht diese zwei Pole: einerseits die Fremdheit als universale Eigenschaft des Menschen, andererseits die Fremdheit als eine radikale Abgrenzung von sich selbst zu versöhnen, aber die Zusammenfügung dieser zwei Elementen

---

<sup>69</sup> Ebd.

<sup>70</sup> KRISTEVA, J., *Fremde sind wir uns selbst*, (1990), S. 198

<sup>71</sup> Ebd., S. 209

ist nicht möglich. Wenn ich mich selbst als fremd bezeichne, dann kann „alles und nichts fremd“<sup>72</sup> sein, denkt Waldenfels.

Um einen Dialog zwischen den fremdkulturellen literarischen Texten bemüht sich interkulturelle Hermeneutik, die sich mit den Grundlagen der Hermeneutik Hans Georg Gadamer, Friedrich Schleiermachers und Wilhelm Diltheys auseinandersetzt und ein neues Wahrnehmungsmuster entwickelt. Diese neue Form der Hermeneutik, sozusagen Hermeneutik „mit fremden Augen“<sup>73</sup>, plädiert für eine neue Art des Verstehens, die eine Kenntnis der fremden Kulturmuster voraussetzt. Aus der literarischen Sicht entfaltet diese neue Art der Hermeneutik vor allem ein „Alteritätspotential“<sup>74</sup> der Literatur. Die Sprache ist hier eines der wichtigsten Merkmale, das ein Gefühl der „Nähe“ impliziert. Aber eine Sprache zu beherrschen, bedeutet nicht nur ihre Grammatik auswendig zu kennen. Vielmehr setzt es eine Kenntnis der nonverbalen Zeichen und sprachlichen Konventionen, die stillschweigend in einer Sprachgemeinschaft gelten. „Um in einer Sprache kommunizieren zu können, muss man mehr als nur Wortschatz und Syntax beherrschen. Man muss auch situative Kontexte, den nonverbalen Ausdruck und inhärente Ideologie kennen“<sup>75</sup>. Diese sprachlichen Konventionen sind in jeder Kultur unterschiedlich kodiert und durch die Sprachgemeinschaft verwendet. Die Unkenntnis solcher Regeln kann ein Gespräch für den Fremden unverständlich machen. Anette Hammerschmidt erweitert diese Theorie mit einer interessanten Anmerkung, dass die Fremdheit nicht unbedingt durch eine fremde Sprache hervorgerufen werden kann, sondern durch einen unvertrauten Klang fremder Sprache. Hammerschmidt ist überzeugt, dass schon ein stimmhafter Ausdruck einer Person sich mit bestimmten Erwartungen verbinden kann. Wir haben bestimmte Vorstellungen davon, „wie die Menschen klingen, die ehrlich, stark, reif, freundlich, warmherzig, dominant, kompetent usw. sind“<sup>76</sup>.

---

<sup>72</sup> WALDENFELS, B., *Topografie des Fremden* (1997), S. 28

<sup>73</sup> HOFMANN, M., *Interkulturelle Literatur. Eine Einführung* (2006), S. 39

<sup>74</sup> LESKOVEC, A., *Einführung in die interkulturelle Literaturwissenschaft*, (2011), S. 86

<sup>75</sup> HAMMERSCHMIDT, A., *Fremdverstehen. Interkulturelle Hermeneutik zwischen Eigenem und Fremden*, (1997), S. 68

<sup>76</sup> Ebd., S. 225

## 4. Die Rolle der Heimat in der Literatur der Migration

### 4.1. Was ist die Heimat?

„Was bezeichnen Sie als Heimat? Wenn Sie sich in der Fremde aufhalten und Landsleute treffen: befällt Sie dann Heimweh oder dann gerade nicht? Was macht sie heimatlos: Arbeitslosigkeit/ Vertreibung aus politischen Gründen/ Karriere in der Fremde/ dass sie innzunehmenden Grad anders denken als die Menschen, die den gleichen Bezirk als Heimat bezeichnen wie Sie und ihn beherrschen/ ein Fahneleid, der missbraucht wird? Haben sie eine zweite Heimat? Können Sie auch überhaupt ohne Heimat denken?“<sup>77</sup> diese und viele andere Fragen stellt Max Frisch in seinen im 1988 veröffentlichten *Fragebogen*. Die Fragebogen wurden dem 1972 erschienenen *Tagebuch 1966- 1971* entnommen. In Fragebogen werden die Themen wie die Hoffnung, Ehre, Freundschaft, Frauen, das Geld, den Tod, Humor, das Vatersein, Eigentum usw. angesprochen und die Heimat kommt auch zu Wort. Max Frisch lässt den Leser die Fragen selbst beantworten, womit er ihn zum Nachdenken bringen möchte. Obwohl man den Begriff *Heimat* oft verwendet, trifft man sich immer mit einer großen Menge der möglichen Erläuterungen und Definitionen, was die Heimat eigentlich bedeutet. Sandra Kegel setzt sich in ihrem Feuilleton für Frankfurter Allgemeine Zeitung auch mit diesem Begriff auseinander und definiert die Heimat poetisch: sie „wird zum Gefühl, wenn man nach Hause zu den Eltern kommt, und das Namensschild neben der Tür hängt auch nach Jahren noch schief“<sup>78</sup>. Ist die Heimat dort, wo man ein Gefühl der Geborgenheit und Vertrautheit hat, das man mit dem Elternhaus verbindet? Oder ist es eher ein politisch bzw. geographisch abgegrenzter Platz, von dem man abstammt? Die Bedeutung und Wichtigkeit der Heimat kann laut Kegel freilich insbesondere ermessen, wer entweder freiwillig oder gezwungenen sein Zuhause verlässt.

---

<sup>77</sup> FRISCH, M., *Fragebogen*, (2014), S. 73- 78

<sup>78</sup> <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/heimat-in-der-literatur-aus-weiter-ferne-so-nah-11709823.html>

Die Heimat stellt einen Komplex dar, der häufig durch andere scheinbar neutrale Bezeichnungen wie *Umwelt*, *Region*, *Milieu* ersetzt wird. Im Laufe der Zeit wurde die Bedeutung der Heimat revidiert, verändert oder in den Hintergrund gedrängt und wieder aufgetaucht in Umbruchsituationen oder Krisenzeiten. Die Sprachgeschichte zeigt, dass das Wort *heimat* immer zu unserem Vokabular gehörte aber früher nicht als besonders wichtig oder problematisch angenommen wurde. Die Etymologie weist darauf hin, dass die althochdeutschen als auch mittelhochdeutschen Ausdrücke: ahd. *heimouti*, mhd. *heim(u)ot(e)* über eine und dieselbe indogermanische Wurzel *heima*<sup>79</sup> verfügen, was als eine Bezeichnung für ein Dorf oder Haus eines Stammes verwendet wurde. Eine neue Etappe beginnt mit der Romantik, wo man dieses Wort für die Literatur wiederentdeckte und es mit einer stark emotionalen Bedeutung belegte (dies betrifft insbesondere das Wort *Heimweh*, das durch die Dichter der Romantik aus dem medizinischen Bereich übernommen und in das allgemeine deutsche Sprachgut eingebracht wurde)<sup>80</sup>. Der moderne Heimatbegriff entsteht, wenn die festgefühten Ordnungen Europas zerbrechen, in der Zeit der Jahrhundertwende, wo sich die sogenannten *Heimatsbewegungen* formierten, die eine Antwort auf die schnellen und tiefgreifenden Veränderungen waren. Sie stellten einen Gegenpol zur Großstadt und wirtschaftlichen Revolution dar. Später, vor allem in den 20er und 30er Jahren, verliert der Heimatbegriff seinen kleinräumigen Charakter und wird mit den nationalen Idealen verbunden und zur Propaganda missbraucht. Heute, in den Zeiten der Globalisierung und Erscheinungen einer industriellen Massengesellschaft, wie Anonymität, Vereinheitlichung oder Zentralisierung, wird der Heimatbegriff wieder sehr aktuell und zwingt unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen dazu, dies wieder ins Visier zu nehmen und der Heimat die Aufmerksamkeit zu gönnen, die ihr zu Recht gehört. Es scheint schließlich immer nötiger eine Diskussion rund um die Heimat wieder zu eröffnen, vor allem wenn man die hohe Anzahl der Bücher von Migranten als auch von deutschen Schriftstellern bedenkt, die auf den deutschen Büchermarkt jedes Jahr herausgebracht werden, wo ein Thema der Heimat oft zu Wort kommt.

---

<sup>79</sup> FLINIK, J. *Literarische Räume der Heimat. Theoretische Überlegungen zur Heimat als anthropologischer Kategorie in der deutschsprachigen Literatur nach 1945*, in: BESCANA, C., NAGELSCHMIDT, I. (Hg.), *Heimat als Chance und Herausforderung. Repräsentationen der verlorenen Heimat*, (2014), S. 53

<sup>80</sup> NEUMEYER, M., *Heimat. Zu Geschichte und Begriff eines Phänomens*, (1992), S. 15

## 4. 2. Heimat als wissenschaftliche Kategorie

Joanna Flinik macht in ihrem Absatz *Literarische Räume der Heimat. Theoretische Überlegungen zur Heimat als anthropologischer Kategorie in der deutschsprachigen Literatur nach 1945* deutlich, dass der Heimatbegriff „als allgemein unklar, schillernd, überfrachtet“<sup>81</sup> kritisch wahrgenommen wurde. Der Heimatbegriff wird laut Flinik zur Unkenntlichkeit angepasst und umformiert, dass man nicht mehr sagen kann, was er voll und ganz repräsentieren sollte. Michael Neumeyer definiert den Begriff auch als „unscharf und diffus“<sup>82</sup>. Warum wurde die Frage, was die Heimat eigentlich bedeutet in der Vergangenheit nicht befriedigend beantwortet, liegt laut Neumeyer insbesondere in einem großen emotionalen und ideologischen Gehalt des Begriffes begründet. Die Heimat wurde zuerst in Verbindung mit einem bestimmten Ort als ein geographisches Phänomen definiert und innerhalb der Geographie untersucht. Eine so entstandene Geographie war dann nicht mehr an einem realen Raum, sondern an einer „subjektiv bewerteten und wahrgenommenen Umwelt“ (Neumeyer 1992, S. 128) interessiert. In den 70er und 80er Jahren erlebt der Heimatbegriff wieder eine Renaissance, was auch auf die Geographie einen großen Einfluss ausübte. So orientierte Geographie nennt man Wahrnehmungsgeographie. Es entstanden die Begriffe wie *regionale Identität*<sup>83</sup> oder *Regionalbewusstsein*<sup>84</sup>, wobei aber laut Neumeyer der Begriff der Identität nicht genügend berücksichtigt wurde. Ähnlich stellt auch Norbert Mecklenburg fest, dass die Heimat ausdrucksleer ist und mit einer Menge unterschiedlicher Bedeutungen eingefüllt wird. Die Grundbedeutung der Heimat ist für Mecklenburg in erster Linie der Zugehörigkeitsraum<sup>85</sup>.

Andrea Bastin verfolgt in ihrer Analyse des Heimatsbegriffs beide, nicht nur territoriale sondern auch soziale Aspekte. Sie glaubt, dass die sozialen, räumlichen, situativen und zeitlichen Faktoren am Entstehen von einem

---

<sup>81</sup> FLINIK, J. *Literarische Räume der Heimat. Theoretische Überlegungen zur Heimat als anthropologischer Kategorie in der deutschsprachigen Literatur nach 1945*, in: BESCANA, C., NAGELSCHMIDT, I. (Hg.), *Heimat als Chance und Herausforderung. Repräsentationen der verlorenen Heimat*, (2014), S. 51

<sup>82</sup> NEUMEYER, M., *Heimat. Zu Geschichte und Begriff eines Phänomens*, (1992), S. 2

<sup>83</sup> Ebd., S. 129

<sup>84</sup> Ebd.

<sup>85</sup> MECKLENBURG, N., *Die grüne Inseln. Zur Kritik des literarischen Heimatkomplexes*, (1986), S. 51

„Heimatgefühl“<sup>86</sup> beteiligt sind und zusammen einen Heimatsbegriff erzeugen. Bastin wählt vor allem diese zwei Kriterien, womit sie sich um eine sozusagen wissenschaftliche Symbiose zwischen der territorial- und sozialorientierten Forschung im Bereich der Heimat bemüht. Die räumliche Kategorie stellt vor allem eine geographische Dimension dar, die als ein Geburtsort oder Kindheitsort zu definieren ist. Die soziale Kategorie wird durch den Terminus einer Gemeinschaft gekennzeichnet, und umfasst den Ort der ersten Sozialisation.

„Heimat ist nicht ein geographischer Raum an sich, sondern eine Verbundenheit, die sich auch noch aus der Ferne und in späterer Zeit des Lebens, meist auf Grund von Jugenderlebnissen, im Gemüt des Menschen fühlbar macht. Die Raumbezogenheit dessen, was wir Heimat nennen, wird erst erfüllt und gewinnt Leben durch die sozialen Verbundenheiten, die sich im Sinne gemeinsamer Heimat manchmal als stärker erweisen als alle anderen“<sup>87</sup>.

Was die Ortverbundenheit der Heimat betrifft ist Eva Hausbacher einer anderen Meinung. Sie behauptet, dass es in letzten Jahren zu einer Rekonzeptualisierung<sup>88</sup> des Heimatbegriffs gekommen ist, die Heimat wurde nicht mehr mit einem bestimmten Ort verbunden. Sie trennt die Bedeutung von Heimat und Ort voneinander, vor allem weil viele Menschen heutzutage eine Erfahrung mit Leben zwischen zwei Welten haben, was Bhabha als den Dritten Raum bezeichnet.

Mahmud Karakuş spricht in seinem Artikel *Heimatbilder in der interkulturellen Literatur und ihre Bedeutung für die interkulturelle Kommunikation: Sprachliche Grenzverkehr bei Emin Sevgi Özdamar* von vier zentralen Dimensionen des Heimatsbegriffs. Erstens bezieht sich die Heimat laut Karakuş an die Vergangenheit, an einen Herkunftsort bzw. Geburtsort. Das Kind wird als ein unbeschriebenes Blatt Papier geboren und die ersten Impressionen bleiben im Gedächtnis behalten, das ist ein Grund, warum man so oft die Heimat mit der Kindheit in Verbindung bringt. Die zweite Dimension ist soziale Dimension, die „im Geflecht von Beziehungen zum Ausdruck“<sup>89</sup> kommt. Die soziale Dimension ist sehr wichtig für die Herausbildung der Identität und dabei auch der Einzigartigkeit und Individualität eines Menschen. Die dritte Dimension stellt

---

<sup>86</sup> BASTIN, A., *Der Heimat-Begriff. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache*, (1995), S. 25

<sup>87</sup> Ebd., S. 40

<sup>88</sup> HAUSBACHER, E., *Poetik der Migration. Transnationale Schreibweisen in der zeitgenössischen russischen Literatur*, (2009), S. 10

<sup>89</sup> KARAKUŞ, M. *Heimatbilder in der interkulturellen Literatur und ihre Bedeutung für die interkulturelle Kommunikation: Sprachliche Grenzverkehr bei Emin Sevgi Özdamar*, S. 3

einen Handlungsraum bzw. Lebensraum des Menschen, was z. B. ein Arbeitsort sein kann. Die letzte, vierte, Bedeutungsdimension der Heimat umfasst ein Residuum<sup>90</sup>, das „eine Bindung an die Vergangenheit ermöglicht“<sup>91</sup>.

„Hier sind alle Dimensionen der Persönlichkeitsentwicklung mit erhalten. Daher besteht zwischen räumlich- sozialer Zugehörigkeit, d. h. der Heimat und der Identität eine enge Beziehung“<sup>92</sup>

Karakuş nimmt die Heimat nicht nur in Verbindung mit der räumlichen und sozialen Dimension wahr, vielmehr weist er darauf hin, dass die Gefühle der Geborgenheit und Vertrautheit, die man mit der Heimat verbindet, durch die Sprache zu vermitteln sind. Insbesondere in Falle solcher Migranten, wo die mitgebrachte Sprache ein „letztes unannehmbares Zuhause“<sup>93</sup> vorstellt, die die geographische Entfernung zur Heimat überbrückt. Aber auch die Aneignung der neuen Sprache im Ausland ist oft ein Mittel, mit dem man seine Gefühle, Meinungen zum Ausdruck bringt und über seine Position im Ausland berichtet. Die Zweisprachigkeit hat bei dem Migranten oft eine zweite Heimat zur Folge, die ihm Geborgenheit und Vertrautheit substituieren kann.

Anders definiert Alfrun Kliems die Heimat, die der Meinung ist, dass die Heimat namentlich unter den Bedingungen eines Exils „eine subjektive Identifikationskategorie und einen kohärenzstiftenden Zugehörigkeitsraum eine schärfere Polarisierung erfährt“<sup>94</sup>. Laut Kliems stellt die Auseinandersetzung der Exilautoren mit der Heimat nicht nur „ein nostalgischen Gegenpol zu Fremdheit und Entfremdung“<sup>95</sup>, vielmehr kann ihre Äußerung zu diesem Thema als „ein Ausdruck dessen angesehen werden, wie es dem jeweiligen Autor im Exil gelungen ist, Kategorie des Eigenen und des Fremden ins Verhältnis zu bringen“<sup>96</sup>. Dies bringt zweierlei Resultate: entweder wird eine sogenannte Heimatidylle zerstört oder weitergegeben. Kliems stellt auch fest, dass ein Leben in der Fremde ohne zu wissen, wann man wieder zurückkommen darf, zu einem

---

<sup>90</sup> Ebd., S. 4

<sup>91</sup> Ebd.

<sup>92</sup> Ebd.

<sup>93</sup> Ebd., S. 5

<sup>94</sup> KLIEMS, A. *Heimatskonzepte in der Literatur des Exils. Zwischen Erinnerung und Konstruktion*, in: BEHRING, E., BRANDT, J., DÓZSAI, M., KLIEMS, A., RICHTER, L., TREPTE, H-CH. (Hg.), *Grundbegriffe und Autoren osteuropäischer Exilliteraturen 1945- 1989*, (2004), S. 395

<sup>95</sup> Ebd.

<sup>96</sup> Ebd.

sehr nüchternen Blick auf die verlassene Heimat führt. Vielleicht auch aus diesem Grund führt Neumeyer am Anfang seines Buches ein treffendes Zitat, dass es sich im Falle der Heimat um etwas „sehr Komplexes oder Unsagbares handle, das zu beschreiben eigentlich nur dem Dichter zukomme“<sup>97</sup>.

### **4.3. Darstellung der Heimat in der Migrantenliteratur**

Der Heimatverlust, das Heimweh, Kontrastierung der Heimat und Fremde und die Sehnsucht nach der Heimat gehören zu den häufigsten Themen der Migrantenliteratur. Die Verarbeitung der Heimatthematik im Exil lässt sich laut Kliems in drei Gruppen verteilen. Einerseits wird die Heimat in der Literatur idealisiert andererseits als nicht mehr akzeptierter Wert wahrgenommen. Die letzte Möglichkeit stellt einen „Fremdling par excellence“<sup>98</sup> dar, der in der Literatur der Moderne als ein überall beheimateter Künstler wiedergegeben wurde.

„Die Be- und Verarbeitung von Heimatmythen, die Heimat- Glorifizierung auf der einen bzw. Heimat- Dekonstruktion auf der andere Seite vermittelt ein vielfältiges Bild einer aus erzwungener Distanz geformten Heimatlandschaft und deren Beziehungs- und Traditionsmechanismen“<sup>99</sup>.

Eine rücksichtslose Idealisierung der Heimat wurde oft beinahe zu einem Klischee, zu einer phantastischen Liebe für die verlassene Heimat. Dies hat oft eine absolute Ablehnung des Gastlandes zur Folge. Die Autoren bevorzugten ihre Muttersprache als ihre literarische Sprache, in der sie letztlich ihre Heimat in der Fremde finden. Das Wort Heimweh nahm hier eine Schlüsselposition, sie wandelt bei vielen Exilautoren in eine „Sehnsucht nach einem Jenseits“<sup>100</sup>, in eine Sehnsucht nach einem verlorenen Kindheitsparadies, nach einem Vaterhaus. Eine ganz andere Einstellung zur Heimat in der Literatur ist eine sogenannte „Heimatbeschimpfung“<sup>101</sup>. Man fühlte sich an den Ort seiner Geburt nicht gebunden, wurzellos, und fremd. Diese Autoren lehnen ihre Heimat ab und üben eine heftige Kritik gegenüber der Heimatliebe aus „durch eine aus dem Impetus der Empörung geborene detaillierte, aufmerksame Analyse nationaler Spezifika,

---

<sup>97</sup> NEUMEYER, M., *Heimat. Zu Geschichte und Begriff eines Phänomens*, (1992), S. 1

<sup>98</sup> KLIEMS, A. *Heimatskonzepte in der Literatur des Exils. Zwischen Erinnerung und Konstruktion*, in: BEHRING, E., BRANDT, J., DÓZSAI, M., KLIEMS, A., RICHTER, L., TREPTE, H-CH. (Hg.), *Grundbegriffe und Autoren osteuropäischer Exilliteraturen 1945- 1989*, (2004), S. 402

<sup>99</sup> Ebd.

<sup>100</sup> Ebd., S. 403

<sup>101</sup> Ebd., S. 413

die alle wichtigen Faktoren- die sozialen, politischen, historischen und ethnopsychologischen- in die Kritik<sup>102</sup> einbezieht.

---

<sup>102</sup> Ebd.

## 5. Analysekriterien und Ziele der Arbeit

Das Wort „Interdisziplinarität“ ist hier von zentraler Bedeutung, insbesondere weil die Migration ein politisch-historisches, sprachliches, kulturelles und schließlich auch soziologisches Phänomen darstellt. Deswegen genügt hier keine geschlossene Literaturanalyse, die nur nach klassischen Methoden greift. Um alle Fragen, die die Texte der Migrantenliteratur anbieten, ausreichend beantworten zu können, muss man andere Vorgehensweisen anwenden. Die Texte von Brežná und Becker verfügen über eine neue literarische Qualität – nämlich ihre Schreibweise, die zwischen zwei Welten und zwischen zwei unterschiedlichen Kulturen verläuft, sie stellen die traditionelle Identitätswahrnehmung in Frage und weist auf damit verbundene kulturelle Gespaltenheit<sup>103</sup> hin. Eva Hausbacher definiert die zeitgenössische Literatur als „Literatur in Bewegung“, die „sich immer mehr aus den Grenzen ihrer nationalen Zugehörigkeit herauslöst“ (Hausbacher 2009, S. 23). Brežná und Becker sind beide Slowakinnen, aber das, was sie schreiben, kann man nicht in eine Schublade zusammen mit anderen, in der Slowakei lebenden Autoren, stecken. Das Ziel der Analyse ist eine weitere interkulturell- literarische Perspektive innerhalb des postkolonialen Literaturkanons zu zeigen. Was die Romane Brežnás und Becker miteinander verbindet (außer der Migration), ist ihre Herkunft und Flucht aus der kommunistischen Tschechoslowakei. Die Erfahrung mit dem Leben in der Totalität bildet einen thematischen Urgrund auch für weitere Bücher beider Autorinnen (z.B.: *Die beste aller Welten*, *Taubenflug*) und ist zentral für ihre Auseinandersetzung mit der eigenen Heimat.

### 5. 1. Die Anwendung der Hybriditätskonzeption

Bhabhas Konzept der Hybridität versucht diese entstandene Situation zu erfassen und die neuen Vorgehensweise der literarischen Analyse in Gang zu setzten. Die Aufgabe der Migrantenliteratur ist nicht nur ihre ästhetische Auswirkung. Vielmehr liegt ihre Qualität und Zuführung zur Literaturwissenschaft darin begründet, dass sie mithilfe der Texte die kulturelle Autorität des Westens in

---

<sup>103</sup> HAUSBACHER, E., *Poetik der Migration. Transnationale Schreibweisen in der zeitgenössischen russischen Literatur*, (2009), S., 12

Frage stellt. In der immer mehr globalisierten Gesellschaft ist es schwierig, über eine homogene kulturelle Identität zu sprechen, weil man heute einer neuen Generation der kulturellen „Mischlingen“, wie es Welsch nennt, standhalten muss. Diese traditionelle Vorstellung von der Kultur und Identität als einer homogenen Einheit wird in der modernen Wissenschaft kritisiert und als unzureichend bezeichnet. Said und später Bhabha haben eine wichtige Diskussion eröffnet, vor allem zu zeigen, dass diese (oft) negativen Beschreibungen der Migranten in einem kolonialen Diskurs gebildet wurden, der einseitig orientiert ist und seine Hauptrolle besteht darin, die Migranten stumm zu machen, dass sie sich selbst nicht in ihrer Andersartigkeit präsentieren können. Die Hybridität sollte nicht nur als eine Art der Identität verstanden werden, vielmehr als eine Strategie, mithilfe der man aus dem kolonialen Schatten heraustreten kann. Insbesondere in der Analyse von Brežnás *Die undankbare Fremde* soll deutlich gezeigt werden, wie die Protagonistin des Romans sich in der Fremde präsentiert und wie sie durch die Einheimischen angenommen wird? Wodurch zeigt sich ihre Hybridität?

## **5. 2. Darstellung der Heimat**

Der Heimatbegriff bildet nicht nur in der Migrantenliteraturforschung eine wichtige Kategorie, sondern kommt immer öfter auch in anderen Bereichen (z. B. Heimatliteratur) zu Wort. Die Heimat erlebt eine Renaissance – in der Zeit des Multikulturalismus sucht man die Antwort auf die Frage seiner eigenen Herkunft. In dieser Arbeit soll die Frage nach der Wahrnehmung der Heimat in beiden Romanen beantwortet werden. In dem theoretischen Teil werden unterschiedliche Möglichkeiten, wie die Heimat definiert wird, gezeigt. Manche Wissenschaftler vertreten die Meinung, dass die Heimat in erster Linie mit einem Ort verbunden ist, während die Anderen diese Örtlichkeit der Heimat überwinden möchten, und ihre Bedeutung in metaphysischen Größen wie Geborgenheit suchen. Wie setzen sich die Protagonisten der Romanen mit ihrer Heimat auseinander? Welche Einstellungen haben die Figuren gegenüber ihrem alten und neuen Zuhause, welche Bedeutung gewinnt dieser Begriff und welche Stelle nimmt die Heimat in Bezug auf ihr Leben ein? Mit welchen Mitteln wird die Heimat dargestellt?

### 5.3. Die Erfahrung des Fremden

Schon im Titel des Romans von Irena Brežná: *Die undankbare Fremde* ist das Schlüsselwort der/ die/ das Fremde angekündigt. Charakteristisch für die Migrationsliteratur ist, dass sie die Situation des Fremdseins in einer neuen Gesellschaft schildert. Der Fremde wird oft marginalisiert und von der Gesellschaft in den Hintergrund gedrängt. Waldenfels rehabilitiert diesen Begriff und schreibt ihm eine aktive Bedeutung zu. Das Aktive, was in Waldenfels' Überlegungen eine zentrale Eigenschaft ist, stellt unsere Eigenheit in Frage. Waldenfels definiert das Fremde als eine Erfahrung, als einen aktiven Prozess. Er behauptet auch, dass das Fremde vor allem dadurch existiert, dass es sich einer bestimmten Ordnung entzieht. Das Fremde steht außerhalb dieser Ordnung, die es in Zweifel zieht. Die Disziplin des Fremdverstehens ist in der Soziologie überhaupt nicht neu. Georg Simmel äußerte sich als einer der Ersten zu diesem Thema und auf seine fruchtbaren Entwürfe reagierte dann eine ganze Reihe von Soziologen, Psychologen und Philosophen, die mit unterschiedlichen Konzepten angekommen sind, die ihre Anwendung insbesondere in der Migranteliteratur finden. In der Analyse der Romane von Brežná und Becker wird vor allem die Frage nach der Darstellung der Fremdheit verfolgt. Was impliziert die Fremderfahrung? Wie wird diese Erfahrung durch die Figuren der Romane wahrgenommen? Wie setzten sich die Figuren mit der Fremdheit auseinander? Mithilfe welcher Mittel kommt das Fremde in Romanen zu Wort?

## 6. Irena Brežná und Zdenka Becker: zwei deutschschreibende Slowakinnen

Zdenka Becker und Irena Brežná sind zwei Frauen, die ein ähnliches Schicksal haben. Beide sind Migrantinnen und Schriftstellerinnen in einem fremden Land, beide hatten ihre Heimat aufgrund des Kommunismus verlassen. In der Literaturwelt sind beide Autorinnen sowohl in der Slowakei als auch in deutschsprachigen Ländern erfolgreich. Beide Autorinnen verfügen über eine originale literarische Stimme. Beckers *Die Töchter Róza Bukovská* stellt dem Leser die Slowakei der sozialistischen Ära vor, die gleichzeitig das Land ihrer „Kindheit und Jugend“<sup>104</sup> war. Becker schreibt realitätstreue Geschichte, die die Aufmerksamkeit des Lesers von der ersten bis zu der letzten Seite festhält. Brežná ist eher eine Psychologin. Dank ihrer großen rhetorischen Gabe ist es ihr gelungen, in ihrem Roman *Die undankbare Fremde* eine Identität der Migration wiederzugeben. Sie beschreibt literarisch, was man schon lange dachte, aber bisher niemand auf Papier brachte. Sie kritisiert und versöhnt sich selbst mit der Fremde.

### 6.1. Irena Brežná

Irena Brežná wurde am 26. 2. 1950 in Bratislava geboren. Sie ist bei ihrer Großmutter in Trenčín großgeworden. Ihre ruhige und sorglose Jugend wurde durch die Ereignisse des Jahres 1968 zerstört. Das Leben in der kommunistischen Gesellschaft zwang sie zur Emigration in die Schweiz. Mit ihrer Familie verließ sie die Tschechoslowakei im Jahr 1968. An der Universität Basel studierte sie Slawistik, Psychologie und Philosophie. Sie arbeitete als Journalistin, Psychologin und Übersetzerin. Sie wirkte auch als Journalistin in Tschetschenien<sup>105</sup>, wofür sie auch eine Journalistenpreis: Theodor- Wolff Preis bekam. Brežnás Romane sind in der Schweiz, in Deutschland und auch „zu Hause“ – in der Slowakei erfolgreich. Ihre literarische Sprache ist zum größten Teil Deutsch. Auf eine Frage der slowakischen Journalistin, ob sie ihre Texte nicht selbst ins Slowakische übersetzen möchte, antwortete sie ablehnend. In der deutschen Sprache sei sie

---

<sup>104</sup> HRDLIČKOVÁ, J.: *Der Slowakeidiskurs bei Irena Brežná und Zdenka Becker* (2012) S. 1

<sup>105</sup> <http://www.litcentrum.sk/slovenski-spisovatelia/irena-brezna> [26. 4. 2014]

viel mutiger, sagte sie. Ihre leidenschaftliche Vorliebe für die deutsche Sprache brachte sie dazu, auf Deutsch zu schreiben und ihre schmerzhaften Erinnerungen an die Emigration zusammenzufassen. In die literarischen Welt trat sie mit dem Werk: *So kam ich unter die Schweizer. Slowakische Fragmente* (1986) ein. Im Slowakischen erschien literarisches Schaffen Brežnás erst im 1992, als ihr erfolgreicher Roman über die Psoriasis *Die Schuppenhaut* übersetzt wurde. Die Autorin wandelt das Thema der Hautkrankheit in eine überraschende Liebesgeschichte um. Brežná verarbeitet die Erinnerungen aus ihrer Psychologiepraxis und versucht unter die Haut der Menschen mit Psoriasis zu gehen. In dieser „ekelhaften“ Krankheit findet sie eine bereichernde Andersartigkeit. Später wurde im Slowakischen auch das Buch *Tekutý fetiš* (2005) herausgegeben. Es ist eine Sammlung der Erzählungen und Reflexionen. Irena Brežná verarbeitet hier ihre Lebenserfahrungen als Kriegskorrespondentin, Emigrantin, Menschenrechtlerin. Zum Gipfel ihrer literarischen Arbeit kann man ohne Zweifel den biographischen Roman *Die beste aller Welten* (2008) zählen. Jana, die Protagonistin des Romans, wächst in der Abwesenheit ihrer Mutter auf und wird nur in der Gesellschaft von einer katholischen Großmutter und einem pragmatisch orientierten Vater in einem kleinen Dorf irgendwo in der kommunistischen Tschechoslowakei aufgezogen. Ein Mix der Weltanschauungen und Ereignisse saugt Jana wie ein Schwamm in sich auf und baut darauf ihr eigenes Ich.

## **6. 2. Zdenka Becker**

Die zweite deutschschreibende Autorin, die ich vorstellen möchte, ist Zdenka Becker. Sie wurde am 25. 3. 1951 im Eger (Tschechien) den slowakischen Eltern geboren und seit dem Jahr 1953 lebte sie in Bratislava. Sie studierte an der Wirtschaftsuniversität in Bratislava und später nach der Emigration besuchte sie das Dolmetscherinstitut in Wien, wo sie Deutsch studierte. Im Jahr 1975 übersiedelte sie mit ihrem Ehemann nach Österreich, wo sie in demselben Jahr die österreichische Staatsbürgerschaft bekam. Sie begann ihre schriftstellerische Tätigkeit in deutscher Sprache im Jahr 1986. Zdenka Becker ist heutzutage eine anerkannte deutschschreibende Schriftstellerin und Drehbuchautorin. Die slowakischen Leser konnten sich zum ersten Mal mit dem Schaffen Beckes im

Jahr 1996 treffen, als die Übersetzung ihres Romans *Berg* erschien. Dieser Roman wurde auch verfilmt. Es ist eine Geschichte von einer Slowakin und einer Deutschen, die sich in Wien trafen. Sie entdecken, dass sie in demselben Haus geboren wurden. Die Deutsche ist die Tochter eines Sudetendeutschen und die Slowakin ist die Tochter eines armen Emigranten. Die beiden Frauen versuchen sich mit ihrer persönlichen Geschichte auseinanderzusetzen und den Weg zueinander zu finden. In ihrem Roman öffnet Becker ein literarisch nicht so oft bearbeitetes Thema—das Thema der Aussiedlung der Sudetendeutschen. Zdenka Becker ist eine vielseitige Künstlerin, sie widmet sich auch dem Schreiben von Gedichten und Theaterstücken. Im Jahr 1999 veröffentlichte sie ihre Gedichtsammlung *Das einzige Licht die Mondfinsternis*. Die Theaterstücke wie *Good-bey Galina* (2003), *Boogie & Blues* (2007), *Odysseus kam nicht zurück* (2010) und viele andere wurden an unterschiedlichen Bühnen in der Slowakei, und auch in Deutschland gespielt. Zu Beckers letzten Werken gehört auch das ins Slowakische übersetzte Buch *Taubenflug* (2009) und das Buch *Der größte Fall meines Vaters* (2013). In den beiden Büchern kehrt Becker in die kommunistische Tschechoslowakei zurück.

## 7. Irena Brežná: „Die undankbare Fremde“

### 7.1. Inhaltlicher Abriss

Der Name des Romans: *Die undankbare Fremde* ist eigentlich ein Wortspiel. Man kann den Titel auf zweierlei Weisen verstehen. Einerseits ist es das fremde Land, die der Migrantin nicht entgegenkommt. Andererseits ist es die Migrantin selbst, die nicht dankbar ist. Der Roman erschien im 2012 und man zählt ihn heutzutage zu den wichtigsten Werken über die Emigration. *Die undankbare Fremde* hält der Migrationspolitik der Schweiz ein Spiegel vor. Was die Form des Romans betrifft, besteht er aus zwei separaten Geschichtslinien, die sich überlappen. Der ganze Roman wurde aus der Perspektive des Ich- Erzählers wiedergegeben. Dieser Ich- Erzähler ist dieses junge namenlose Mädchen, das später Dolmetscherin für die Migranten wird.

Mit seiner Familie muss das Mädchen sein Zuhause hinter dem Eisernen Vorhang verlassen und nach Westen emigrieren. Die Mentalität und Kultur des Gastlandes ist aber sehr unterschiedlich. Die Menschen leben hier in einem seltsamen Vakuum, wo sie sich vor allem an die Sauberkeit und Pünktlichkeit halten. Alle diesen „ungeschriebenen Regeln“ waren für die Migrantin neu und unbegreiflich. Die Menschen handelten miteinander mit einer Distanz, nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch im privaten Leben. Die Migrantin freundet sich mit dem Mädchen Mara an und sie versuchen ihre Andersartigkeit gemeinsam zu „überbrücken“. Aber auch nach den Jahren bleiben sie für die Einheimischen nur zwei Ausländerinnen. Der Glaube an eine bessere Zukunft im Ausland hat die junge Migrantin betrogen. Das neue Land erwartet, dass die Migranten unendlich dankbar sein müssen, aber niemand ist dankbar dafür, dass sie hierher kamen.

Den zweiten Teil des Romans bilden die kurzen Erzählungen, die die Gestalt der Dolmetscherin miteinander verknüpft. Diese Erzählungen werden mit der Kursivschrift von dem Rest des Romans abgetrennt. Die Autorin skizziert die Schicksale der Menschen, die ihre Heimat wegen des Krieges oder wegen der ungünstigen politischen Verhältnisse verlassen mussten. Die Migration verbindet sich nicht nur mit psychischen, sondern auch mit physischen Krankheiten. Die Dolmetscherin übersetzt für die Flüchtlinge in Krankenhäusern, bei Psychiatern,

in Ämtern und Gerichtssälen. Die Ärzte und Sozialarbeiter wahrten Distanz zu den Flüchtlingen und sehr oft verhielten sie sich verständnislos. Die Dolmetscherin ist dann nicht nur zum Dolmetschen da, wie man es denken würde, sondern die ist eine „Sprachfähre“<sup>106</sup> zwischen dem neuen Land und der alten Welt, die die Migranten hinter sich gelassen haben.

„Pass auf dich auf, lass die Ufer Ufer sein, biete dich nicht als Brücke an, die stets zu Diensten steht, sonst trampelt man auf dir herum und bringt dich zum Einsturz. Sei eine Sprachfähre. Führe die Passagiere hinüber, lege ab und lösche ihre Gesichter aus dem Gedächtnis. Etwas von beiden Ufern bleibt trotzdem an der Fährfrau kleben. Ich dolmetsche aus drei Sprachen. Bekomme ich einen Auftrag, setze ich mich aufs Fahrrad und rätsle zum Surren der Räder, aus welchem Land wohl meine heutigen Passagiere sein werden“<sup>107</sup>

Durch diese kurzen Skizzen ist es der Autorin gelungen, ein sehr realistisches Bild des Emigrantenlebens aufzuzeichnen. Die Geschichte endet trotz aller Verfehlungen und Enttäuschungen glücklich. In der literarischen Kritik wird den Roman Brežnás als eine Geschichte der erfolgreichen Emigration bezeichnet. Obwohl die Migrantin sich selbst niemals als eine echte Schweizerin beschreiben kann, gelangt sie am Ende zur Erkenntnis, dass es eigentlich nicht wichtig ist. Ihre Andersartigkeit ist etwas Außerordentliches, womit sie die Gesellschaft bereichern kann.

## **7. 2. Die Schweiz- ein „Migrantenparadies“?**

Viele Menschen flüchteten vor der Diktatur oder vor dem Krieg in die Schweiz. Dieses Land war für viele eine Rettung. In einer kurzen Geschichte, wo die Hauptprotagonistin schon in der Rolle der Dolmetscherin für die Flüchtlinge ist, fragt der Psychiater, warum die Patientin in die Schweiz flüchtete, sie antwortet: „Sagt man nicht in der ganzen Welt, das dies ein humanes Land sei?“<sup>108</sup>. Brežná schildert die Schweiz als ein Land, das von seinen Migranten absolute Anpassung, Gehorsamkeit und Dankbarkeit beansprucht. Aus diesem Grund wurde Brežnás Roman sehr kontrovers angenommen, vor allem was die Migrationspolitik der Schweiz betrifft. Es ist aber gleichzeitig auch ein sehr fruchtbares Buch, weil sie sich darum bemüht, die abgekehrte Seite der Migration zu zeigen. Immer mehr

---

<sup>106</sup> BREŽNÁ, I., *Die undankbare Fremde*, (2012), S. 8

<sup>107</sup> Ebd.

<sup>108</sup> Ebd., S. 73

Schriftsteller versuchen sich mit der Schweiz als ihr Exilland auseinanderzusetzen und über die Migration und Integration einen Dialog mit Schweizer Öffentlichkeit zu führen.

„Das Volk der Fremden lebte hier ohne hörbare Stimme. Wir hätten endlich sagen sollen: „Wir sind hier! Ihr müsst mit uns rechnen, mit unserer Andersartigkeit, wir wollen euch nicht nur nacheifern, wir finden bei euch nicht alles erstrebenswert. Es ist unmöglich, auf Dauer dankbar zu sein. Das ist ein künstliches Leben. Wir wollen Echtheit.“ [...] Doch wer in der undankbaren Fremde hätte uns zuhören wollen? Wir waren ein uneiniges Volk, unorganisiert, unrevolutionär, geschwächt von Minderwertigkeitsgefühlen, unsicher in der neuen Sprache, gedrückt unter den fremden Regeln, geplagt vom Heimweh, willig, uns anzupassen bis zum Verlust der Würde, einig und aufmüßig nur im geheimen Motzen“<sup>109</sup>

Der Roman ist praktisch auf dieser Art der Kritik aufgebaut. Brežná ist kritisch und zugleich macht sich oft über all die Regelungen und Ordnungen lustig, gegen die man als Fremde im Gastland auf keinen Fall verstoßen konnte. „Da hatten sie mit Zuflucht in der besten aller Welten geboten, und die undankbare Fremde verspottete ihre Weltanschauung“ (Brežná 2012, S. 34). Um die Stellung der Schweizer gegenüber den Flüchtlingen noch mehr zu veranschaulichen, bedient sich Brežná mit einer Geschichte über ein kleines Kätzchen, das eines Tages in den Hinterhof kam. Die Protagonistin wollte das Kätzchen retten, ihm ein neues Zuhause geben, aber ihre Nachbarn waren von Anfang an offensichtlich dagegen.

„In den Hinterhof kam ein ausgehungertes Kätzchen. Wer würde es nicht füttern? Am nächsten Tag miaute es mich wieder an. Nach ein paar Tagen, stellten mich die Nachbarn zur Rede. Wie könne ich es wagen, ein fremdes Kätzchen daran zu gewöhnen, hier heimisch zu werden? „Man wisse doch: zuerst ein Miezech, dann Horden von Katzenfötzeln“. „Aber wo seht ihr ganze Horden?“. „Heute eines, morgen viele. Wo kämen wir hin, wenn wir Ausnahmen dulden würden? Katzen gehören jemandem oder man bringt sie ins Tierheim“<sup>110</sup>.

Brežná vergleicht die Ordnungsliebe und die Feindlichkeit gegen alles, was sich irgendwie den Vorstellungen der Einheimischen entfernte, mit der Diktatur, aus der sie flüchtete. Und trotzdem durfte man auch in der Diktatur die Katzen füttern ohne staatliche Erlaubnis. „Die Einheimischen, die gerne selbst in die Rolle der Ordnungshüter schlüpfen, lebten mir vor, dass es hier kein autoritärer Staat herrschte, sondern freie Bürger“ (Brežná 2012, S. 39).

In der Kritik geht ihr vor allem darum, die Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, dass sie als die Fremde eine fremde Sprache lernen musste, was eine

---

<sup>109</sup> Ebd., S. 103

<sup>110</sup> Ebd., S. 40

Leistung ist, die oft übersehen bleibt und durch den Einheimischen ungenügend geschätzt wird. „[...] Ich musste diese [neue] Sprache zunächst mal lernen, also das ist auch eine Leistung von mir. Es ist nicht so, dass die Einwanderer passiv bleiben sollen. Sie müssen irgendetwas tun, aber das Gastland soll auf diese vielen vergeudeten Talenten richtig einsetzen und nicht nur spüren“<sup>111</sup>.

Brežná bleibt unglaublich original in ihrem Erzählen und in ihren Metaphern, mit denen sie ein Bild der Migration schafft. Sie vergleicht ihre Migration mit einer Zwangsheirat mit diesem fremden Land. „Die Welt war in „Ich“ und „Das fremde Land“ zerbrochen. Ich nannte es „mein Mann“ (Brežná 2012, S. 18). Auf die Frage, warum es Brežná so lange dauerte, bis sie dies zum Ausdruck brachte, sagte sie in einem Interview<sup>112</sup>, dass sie erst eine Katharsis durchmachen musste.

„Überall traf ich Einwanderer, die über ihr Gastland klagten und einen idealen Ort suchten. Irgendwo muss er sein. Beneideten sie mich darum, so angenehm an der Seite meines gepflegten Landes leben zu dürfen, verriet ich peinliche Details über unsere Ehe. Lästerte jemand darüber, das ganze Land sei doch ein Safe unter dem Hauptplatz, voll mit geraubtem Geld, sei eingeschlossen in ein teures Uhrwerk und sei gar nicht so süß wie seine Schokolade, verteidige ich seine liebenswerten Seiten: Rechtsstaat, Klarheit, Ausdauer, Wort und Tat als symbiotisches Paar. Ich brauchte eine Jahrzehnte dauernde Weltumsegelung, um dies zu erkennen. Und kam ich von den Reisen zurück, empfand ich es hier jedes Mal erträglicher“<sup>113</sup>

Als sie in die Schweiz ankam, wusste sie überhaupt nichts, sie musste alles erlernen, schön definiert sie ihre Konfrontation mit diesem Land wenn sie schreibt: „Ich lebte noch in einem Urtropfen, hier aber gab es schon die Zellteilung“ (Brežná 2012, S. 18).

## **7.3. Die Fremdheit**

### **7.3.1. Die Fremderfahrung durch die Sprache**

Das Gefühl des Fremden wird schon von der ersten Seite des Romans anwesend. Die Ankunft in die Fremde beschreibt die Protagonistin als eine Ankunft in eine

---

<sup>111</sup> Irena Brežná: „Die undankbare Fremde“ LeseZeichen, in: *You Tube* [online]: <https://www.youtube.com/watch?v=gNPOIsRIovo> [30. 11. 2014]

<sup>112</sup> Ebd.

<sup>113</sup> BREŽNÁ, I., *Die undankbare Fremde*, (2012), S. 127

„lichten Zukunft“<sup>114</sup>. Aber sehr früh gab sie ihre Hoffnung auf diese vielversprechende Zukunft auf.

„In der Kaserne verhörte uns ein Hauptmann, der mehrere Sprachfehler hatte. Er konnte kein r rollen, weder ž, ř, ť, dž, ň noch ô aussprechen und betonte unseren Namen falsch, sodass ich mich nicht wiedererkannte. Er schrieb ihn auf ein Formular und nahm alle Flügel und Dächlein weg: „Diesen Firlefanzen brauchen Sie hier nicht.“ Er strich auch meine runde, weibliche Endung, gab mir den Familiennamen des Vaters und des Bruders“<sup>115</sup>.

Die Protagonistin schildert ihre ersten Kontakte mit dem neuen Land beziehungslos. Ihren Namen konnte sie nicht mehr erkennen, weil der Offizier ihn nicht richtig aussprach, und auch kein Interesse daran hatte, es korrekt auszusprechen. In dieser auf dem ersten Blick banalen Situation wird aber der erste Kontakt mit der Fremde geschildert. Anette Hammerschmidt weist in ihrem Buch *Fremdverstehen* unter anderem auch darauf hin, dass auch die Sprache ein Gefühl der Nähe oder Entfernung impliziert. Sie ist überzeugt, dass wir bestimmte Vorstellungen davon haben, wie z.B. im Falle der Protagonistin ihr Name klingt. „Da die Wahrnehmung des stimmhaften Ausdrucks oft so subtil ist, dass sie die bewusste Reflexion unterwandert, drückt die Reaktion auf die befremdende Artikulation eine oft tiefsitzende emotive Haltung gegenüber dem Fremden aus“ (Hammerschmidt 1997, S. 225).

In ihrem Namen verbirgt sich ihre Persönlichkeit und Identität, die Ablehnung ihres Namens bedeutet für sie die Ablehnung ihrer selbst. „Mein Name gehörte mir nicht mehr. Stotternd sprach man ihn aus, falsch klang er, schwerfällig. Ein stetiger Anlass, mich unpassend zu fühlen“ (Brežná 2012, S. 22). Es ist aber nicht nur ihr Name, der ihr fremd vorkommt. Die neue Sprache klingt für sie überhaupt unverständlich. Die Protagonistin ist sehr unsicher in ihren Ausdrücken und wird immer von dem Lehrer darauf angewiesen, dass sie gut aufpassen, und alles richtig aussprechen muss, sodass die Anderen nicht erkennen, woher sie kommt. Diese Fremderfahrung fungiert aber gegenseitig- einerseits war es die Protagonistin, der die Fremdsprache unverständlich erschien, andererseits die Einheimischen, für die die Ausdrucksweise der Migrantin unvertraut erschien.

„Ein Fehler geschah, ein Loch tat sich auf. Die Einheimischen mochten geglättete Verhältnisse, zubetonierte Löcher. Der Lehrer lockte: „Pass dich

---

<sup>114</sup> Ebd., S. 5

<sup>115</sup> Ebd.

an. Stell dir vor, du gehst auf der Straße und alle denken, du seiest von hier“<sup>116</sup>.

Ekaterina Klüh definiert die Sprache als ein zentrales Element für die Identität. „Sie [Sprache] ist ein Bindeglied zwischen Individuellem und Sozialem. Das Individuum gewinnt eine Vorstellung von sich selbst durch die Reaktionen der anderen, die es im sprachlichen Interaktionsprozess beobachten“ (Klüh 2009, S. 64). Schließlich ist auch die Sprache des Romans überhaupt nicht gewöhnlich. Selbst diese literarische Sprache Brežnás ist ein Zeichen der Andersartigkeit. Brežná bringt eine neue Poetik in die deutsche Sprache. Sie äußerte sich in einer Diskussion für den Sender WDR im Programm Europa- Talkrunde zur ihren deutschen Sprachkenntnissen: „[...] , ich glaube, ich habe mein Deutsch slawisiert. Ich habe es angepasst meinen ästhetischen Vorstellungen. Ich habe es weich gemacht, ich habe es wie mit Federn ausgelegt, da fühl ich mich wohl [...]“<sup>117</sup>.

Ein weiteres Beispiel für die Vermittlung der Nähe durch die Sprache ist die Kenntnis der Dialekte. Die Schweiz ist eines der Länder, wo das Hochdeutsch, in der Form, wie es in der Schule unterrichtet wird, nur sehr selten vorkommt. Der Dialekt bekommt eine außerordentliche Rolle in der Kommunikation. Er ist ein Zeichen der schweizerischen Echtheit und Zugehörigkeit, so die Einheimischen ihn mehr als irgendwelche andere Sprache schätzen. Im Gegenteil dazu klingt die offizielle Hochsprache den Einheimischen fremd.

„Der Dialekt war der Geruch der Sippe, ihr Erkennungsmerkmal. Wer nicht nach Dialekt roch blieb ein fremder Fötzel. [...] Vielen Einheimischen war ihre Hochsprache suspekt, sie kam nicht von unten aus dem Bauch, sie empfanden sie als abstrakt und antiseptisch“<sup>118</sup>.

Brežná bezeichnet die neue Sprache als „das größte Abendteuer des Exils“<sup>119</sup> und verbindet sie zugleich mit einer Würde, die sie im Exil verdienen wollte. Die Protagonistin erwarb die Sprache des Gastlandes, aber der Dialekt wollte sie nicht sprechen. Sie ist willig es verstehen zu lernen, aber nicht selbst zu sprechen. Sie vertritt der Meinung, „dass nicht die Sprache verbindet, sondern ihr Inhalt“. Da verabschiedet sich die Hauptprotagonistin von ihrer besten Freundin im Exilland Mara. Mara versucht im Dialekt zu sprechen, und nicht nur das. Sie verwechselte,

---

<sup>116</sup> Ebd., S. 22

<sup>117</sup> Artur Becker, Irena Brežná, Jiří Gruša u.a., Europa-Talkrunde, west ART, WDR TV 2004, in: *You Tube*, [online]: <https://www.youtube.com/watch?v=VVDIEMzfh70> [30. 11. 2014]

<sup>118</sup> BREŽNÁ, I., *Die undankbare Fremde*, (2012), S. 114

<sup>119</sup> Ebd.

das was ihr eigen war, um gegen die Einheimischen nicht ankommen, das „Offensichtliche zu verbergen“<sup>120</sup>.

### 7.3.2. Die Fremderfahrung durch die Begegnung anderer Kultur

Einer der wichtigsten Schwerpunkte des Romans ist die Begegnung der namenlosen Hauptprotagonistin mit der Kulturwelt der Schweizer. Brežná schafft viele Situationen, wo sie sich manchmal lustig macht, manchmal kritisiert sie die Unzugänglichkeit, der sie auch in der Schweiz begegnete. „Es macht Spaß dieses Buch zu lesen, weil es so zugespitzt, weil es uns so den Zerrspiegel vorhält, in dem wir vieles von unseren westlichen Neurosen wiedererkennen können“<sup>121</sup> sagte die Literaturkritikerin Iris Radischs. Mithilfe vieler Bilder versucht Brežná ein Bild der Mentalität der Schweizer vertrauenswürdig darzustellen. Ihre Protagonistin bietet sich an, sie will den Menschen helfen, etwas von sich geben, aber hier wird alles kalt angenommen. Diese Einstellung kannte sie bisher nicht. Eine der auffälligsten Eigenschaften der Schweizer ist laut Brežná ihre Vorliebe für die Zeit- die Pünktlichkeit. Sie geht so weit, dass sie sagt, dass man in der Schweiz nach der „Zuverlässigkeit gegenüber der Zeit“ (Brežná 2012, S.37) beurteilt wird.

„Sie hielten die Zeit an kurzer Leine, und meine Zeit war ein steiler Schwalbenflug. Kaum holte ich weit aus, schon öffneten sie den Terminkalender. Nicht nur am Bankschalter, auch auf der Parkbank trugen sie den engen Zeitanzug, legten das Jackett nicht ab. Die Uhr war das Urbild, nach dem der Mensch geschaffen wurde. „Schau her, da kommt Zwanzig-Nach- Acht“, riefen sie wenn ich dreinschaute. Sie waren unterwegs von einem Zeitraum zu anderen, und dazwischen war die Ewigkeit verschwunden. Unterwarf ich mich nicht dem Zeitabsolutismus, sprang aus dem Uhrwerk ein wütender Teufel heraus und schrie: „Es ist fünf“<sup>122</sup>.

Schon als Dolmetscherin begegnet sie oft Flüchtlingen, die sich diesbezüglich nicht anpassen können, weil ihre Vorstellung über die Zeit ganz anders ist. Einmal übersetzte sie für einen jungen Mann, der bereits im Flüchtlingsheim gefängnisartige Zwänge erlebte, als man ihm wegen fünfminütiger Verspätung das Abendessen verweigerte und ihn aus dem Flüchtlingsheim aussperrte.

---

<sup>120</sup> Ebd., S. 115

<sup>121</sup> Lesetipps mit Iris Radischs: „Die undankbare Fremde“, in: *You Tube*, [online] <https://www.youtube.com/watch?v=ki-Ej13b6BU> [30. 11. 2014]

<sup>122</sup> BREŽNÁ, I., *Die undankbare Fremde*, (2012), S. 54

Viel schwerer fiel aber der jungen Migrantin das Gefühl der menschlichen Kälte, auf das sie überall stieß. Die Feindlichkeit gegenüber allem, was unterschiedlich ist, und damit sich der Ordnung entzieht, ist in der Schweiz anwesend. In der Schweiz handelte man miteinander „amtlich“. Jeder macht seine Arbeit gefühllos aber pünktlich, die Postboten kamen pünktlich, die Doktoren machen ihre Arbeit gut aber ohne Empathie. Die Hauptprotagonistin nimmt dies als ein „hartes Kulturkorsett“ (Brežná 2012, S. 33) wahr, was sie nicht gewöhnt war. Die Gefühle äußerte man hier nicht gerne und nicht zu oft. Aber trotzdem kommt es ein paar Situationen im Buch vor, wo die Protagonistin mit der Gutartigkeit trifft. Als sie mit ihrer Mutter kurz nach der Emigration im Keller eines Einfamilienhauses von dem Hausherrn alte Möbel abkauften, schenkte ihr der Hausherr einen roten Kelim. „So lernte ich, dass gute Gefühle hier getarnt und geräuschlos wie Partisanen unterwegs waren“ (Brežná 2012, S.17). Brežná beschreibt auch die Art und Weise, wie man hier mit dem Komplimenten und Vorwürfen umging.

„In diesem Land pflegte man fröhlich den Vorwurf, er war so geläufig wie bei uns das Kompliment. Ein Kompliment ist unpädagogisch, ein korrupter Schmeichler, es schafft eine süßliche, den Verstand vernebelnde Atmosphäre. [...] Sie saßen hinter ihren Festungsmauern, und es wäre verdächtig, mit einem belanglosen netten Wort um Einlass zu bitten. Ein handfester Vorwurf dagegen schuf Vertrauen“<sup>123</sup>.

Durch diese Erfahrungen wurde die namenlose Migrantin erwachsen und am Ende schätzt sie auch dieses fremde Land. Auf der anderen Seite, wenn man an die Charakteristik des Fremden von Georg Simmel denkt, spielt Brežná eine unersetzbare Rolle, weil sie als Fremde sozusagen aus der Vogelperspektive in die Gesellschaft schaut und eine durch die Weiblichkeit ausgezeichnete Charakteristik der schweizerischen Kultur bringt.

#### **7. 4. Die idealisierte Heimat**

Ähnlich wie Zdenka Becker schildert Brežná die Okkupation der Tschechoslowakei im 1968 und widmet sich auch ihrer kommunistischen Vergangenheit. Während aber Zdenka Becker sachlich, objektiv und eher negativ im Ausdruck über ihre Heimat ist, idealisiert Brežná diesen Ort. Für sie bleibt ihre Heimat ein Ort, wo man herzlich und wild war. Die tschechoslowakische

---

<sup>123</sup> Ebd., S. 57

Herkunft stellt im Roman eine Qualität und Eigenschaft, die die junge Migrantin nie verlieren möchte, die sie über alles schätzt. Die Migrantin vergleicht oft dieses neue Gastland mit ihrer Heimat. Brežná beschreibt das politische Regime in der Tschechoslowakei als eine Diktatur, aber im Unterschied zu Becker bespricht sie die politische Situation nach 1968 nur sehr kurz. Die Heimat wird in diesem Roman eher durch das Aufeinanderprallen des tschechoslowakischen und schweizerischen Landes bezeichnet, für die Brežná die Bezeichnungen: Mutterland und Vaterland wählt.

„Da kam die merkwürdige Antwort: „Genies dein eigenes Leben“ Kein Genuss konnte wichtiger sein als der heroische Kampf zum Wohl der Menschheit. Wie kleinlich, mich der Verschönerung meines Privatlebens zu widmen. Ich wollte nicht schrumpfen, ich hatte Großes vor. Was in unserer Diktatur ein Schimpfwort war, ein sanktionswürdiges Vergehen, verwandelte sich in eine demokratische Errungenschaft. „Ich bin Individualist, ich bin nicht wie die anderen“, sagte das ganze Land wie aus einem Mund“<sup>124</sup>.

Die Protagonistin verbindet ihre Heimat auch mit dem Müll. Hier in der Schweiz, wo alles so sauber und steril war, konnte sie nicht leben. Ihr kamen all die gefegten Straßen und die überall herrschende Sauberkeit leblos vor. „Nichts als abhauen wollte ich aus der gefegten Leere, wo man nicht maßregelte, und zurückkehren zu den Gehsteigen meiner Stadt, auf denen Müll herumlag. Zuhause war dort, wo es bekannte Lebensspuren gab. Ihr Gestank wurde in der Fremde zum Duft der Heimat und der Freiheit“ (Brežná 2012, S. 24). Brežná schildert hier eine Situation, wie ihre Hauptprotagonistin morgens am Fenster ihre Haare kämmt. Sie erwartet, dass sie die verwunderten Blicke der Nachbarn locken wird. Diese schwarzen, lockigen Haare waren ihre Pracht. Aber das, was man in der Tschechoslowakei bewunderte, wurde hier als Schmutz wahrgenommen, der auf die schön gefegten Straßen nicht gehört.

„Kein Besitz waren sie, nur Schmutz, den man die Toilette hinunterspült. Und kein Wort im Briefkasten. Das leichte Päckchen war Sprache genug, es wog schwer. Es war drückend ruhig, und schwarz schimmerten die ordentlich zugebunden Abfallsäcke. Schon sah ich mich entsorgt darin. Auch frische Laubpracht galt als Schmutz. Gierige lärmende Staubsauger kurvten herum und verschluckten die raschelnde Vertrautheit“<sup>125</sup>.

In der Heimat herrschten die wilden Gefühle, man kontrollierte sich nicht. In dem Gastland hielt man immer Abstand. Brežná schreibt, dass sie vielleicht zu jung war, für dieses vernünftige Land, und ihre Versuche, „es zur wilden Liebe

---

<sup>124</sup> Ebd., S. 35

<sup>125</sup> Ebd., S. 24

herauszufordern“<sup>126</sup>, gelangen nicht. Sie verbindet die Heimat vor allem mit dem Ort der Geborgenheit, der Kindheit. Das Leben im Exil, in der Fremde, zwang sie dazu, sich aber auch mit ihrem eigenen Land auseinanderzusetzen. Mit dieser Tat wurde sie in einem neuen Land endlich eingebürgert. „So wurde ich erwachsen. Im Gerichtssaal, im Ritual um Recht und Unrecht, bekam ich mein Vaterland. Mein Mutterland hatte ich verlassen müssen, aber es lebte in mir weiter, ich habe es nicht verloren“ (Brežná 2012, S. 125).

## 7.5. Hybridität als Lösung

Im Roman *Die undankbare Fremde* ist neben den schon angesprochenen Bereichen der Fremderfahrung und Heimat noch eine weitere Ebene wichtig, und zwar die Entwicklung der Protagonistin zu einer selbstbewussten Ausländerin. „Ich heiße Emigrazia. Meine Heimat ist Ausländerin. Von hier lasse ich mich nicht emigrieren“ (Brežná 2012, S. 104) sagt die Protagonistin, wenn sie schon nach Jahren in der Fremde über ihre Verwandlung nachdenkt. Mit diesem Satz beschreibt Brežná etwas, was man innerhalb der postkolonialen Literaturtheorie als Hybridität bezeichnen würde und was für viele Texte der Migrant\*innenliteratur typisch ist. Die Protagonistin bewegt sich in einem „Dazwischen“, zwischen zwei Ländern, Kulturen, Identitäten. Sie schildert diesen Prozess in einer der Nebengeschichten, wo sie in der Rolle der Dolmetscherin für anderen Migrant\*innen auftritt.

„Jetzt redete der Mann. Er arbeitete als Programmierer in einer anderen Stadt, fährt täglich hin und her, dolmetschte ich. Er korrigierte mich: „Ich pendle. Ich bin ein Pendler“. Das Wort kennt er also. Als er das sagt, richtet er sich auf. Das ist seine Identität, Pendler zwischen den Welten, im Zug zwischen zwei Städten, pendelt er sich auf sich selbst ein, im Pendlerzug ist seine lose Gemeinschaft“<sup>127</sup>.

Die Identität der Menschen mit Migrationshintergrund ist sehr heterogen und instabil. In übertragener Bedeutung sind diese Menschen „Pendler“ zwischen mehreren Identitätskonstruktionen- „kulturellen Mischlinge“<sup>128</sup>. „Dieser Begriff „Hybridität“- wie ich das zu erstem Mal gehört habe- hat es mich das befreit. Es gibt einen Begriff für mich [...]. Ich war ganz begeistert, weil ich nach Innsbruck

---

<sup>126</sup> Ebd., S. 33

<sup>127</sup> Ebd., S. 38

<sup>128</sup> WELSCH, W. *Transkulturalität. Zur veränderten Verfassung heutiger Kulturen*, In: SCHNEIDER, I., THOMSEN, CH. W., (Hg.): *Hybridkultur: Medien, Netze, Künste*, (1997), S. 72

eingeladen wurde und dort waren alle möglichen Migrantenschriftsteller und wir waren eine Gruppe. Wir haben etwas getan, was ich dachte, dass man gar nicht darf- in einer fremden Sprache ein fremdes Territorium erobern, sich da bewegen. Mir gefällt das, dann bin ich irgendwie gehörig dazu. Also bin ich hybrid“<sup>129</sup> sagte Brežná in einer Diskussion. Auch im Roman wurde diese Transformation geschildert. Das alte tschechoslowakische „Ich“ kann man aber nicht einfach verlassen. „Keine Waschmaschine wusch mein altes Ich so rein, dass ich ein unbeflecktes Leben beginnen könnte“ (Brežná 2012, S. 23). Die Migrantin schildert auch Geschichten anderer Migranten, die in die Schweiz ankamen, und alles Mögliche machten, um in die Gesellschaft der Inländer eindringen zu können. Sie bezeichnet solche Migranten Clowns.

„Die Fremden kreisten am abgekühlten Rand, koppelten sich leicht wieder ab, schwebten eine Weile, strebten zu anderen Rändern hin und verließen auch diese. Sie konnten nicht in die geschützte Mitte vordringen, und wer würde es schon wollen, für den hohen Preis? Doch, es gab solche Hasardeure. [...] „Wie wissen eure Demokratie besser zu schätzen als ihr, denn wir kennen die Diktatur. Verspielt dieses höchste Gut nicht. Werft böse Ausländer aus dem Land, behaltet nur uns, die guten Fremden“, redeten sie an Versammlungen, versuchten sich in Dialekt und zogen sich die neue Tracht über. Der Clownrolle entkamen sie nicht, sie fielen kopfüber in sie hinein“<sup>130</sup>.

Die Protagonistin versteht dies überhaupt nicht, sie nimmt eine andere Stellung zu ihrer Migration. Während ihre beste Freundin in der Fremde, Mara, sich anpassen will, und alles dafür macht, dass sie als „eine von dort“ angenommen werden kann, hält diese namenlose Hauptprotagonistin Abstand. Da endet auch ihre Freundschaft, weil beide jungen Migrantinnen fürs Leben in der Fremde eine andere Strategie wählten. Die Hauptprotagonistin bewahrt ihre Ursprünglichkeit, ist aber gleichzeitig willig einen Dialog mit dem Neuen zu führen. In diesem Sinne handelt der ganze Roman von der Suche nach dem Kompromiss mit der Fremde. Einerseits versucht sie alle Regeln und Vorschriften des Gastlandes zu respektieren. Andererseits lehrt sie das Leben in der Fremde eine lebenswichtige Lektion und gesteht ihr „das Amulett der Fremdheit zu“ (Brežná 2012, S. 126).

„Im kühlen Schatten der Mauer stand eine harte Schulbank, dort büffelte ich und fand Dialogpartner. Ich war nicht mehr abhängig davon, ob mich jemand annahm, behielt zwar meine ausgießende Gefühlsart, setzte sie aber nur dort

---

<sup>129</sup> Berliner Integrationsforum 2012: Debatte, in: *You Tube*, [online]: <https://www.youtube.com/watch?v=uFRDiAFir4> [30. 11. 2014]

<sup>130</sup> BREŽNÁ, I., *Die undankbare Fremde*, (2012), S. 82

ein, wo sie auch geschätzt wurde. Mal ließ ich das Wasser raus, mal hielt ich es zurück. Ich thronte inzwischen in der Kabine oben am Staudamm<sup>131</sup>.

Das Konzept der Hybridität, für die Brežná plädiert, ohne es mit diesem Namen zu nennen, kann aber nicht nur als eine bloße Verschmelzung oder Vermischung mehrerer kulturellen Identitäten verstanden werden. Ein sozusagen „hybrider“ Mensch ist nicht jemand, der über mehrere kulturelle Hintergründe verfügt. Vielmehr geht es Bhabha mit seiner Theorie der Hybridität um eine „strategische und selektive Aneignung der Bedeutungen, Raum schaffen für Handelnde, deren Freiheit und Gleichheit gefährdet sind“<sup>132</sup>. In dieser neuen Identität, die die Hauptprotagonistin „Ausländerin“ nennt, werden die Heimat und die Fremde miteinander versöhnt. Sie bewahrt ihre Persönlichkeit und fügt etwas Neues dazu, was sie bereichert. Dieser Prozess kann auch nie beendet werden.

„Schicht um Schicht lagern sich in meiner Persönlichkeit die kulturellen Erfahrungen ab. Sie lagern dort nicht nur, sie halten Zweisprache untereinander, und ich wage zu behaupten: Sie bilden inzwischen ein luftiges und daher widerstandsfähiges Fundament. Und oben ist ein leerer Platz, den halte ich staubfrei. Die Blutsbande habe ich hinter mir gelassen, aber nicht den Begriff der Verwandtschaft. Er weitet sich ständig, mit jeder Transformation“<sup>133</sup>.

Nach so viel Jahren im Gastland ist sich die Hauptprotagonistin dessen bewusst, dass die oft schmerzhafteste Auseinandersetzung mit diesem fremden Land, die sie als eine Zwangsheirat beschreibt, ihr Kraft gab. In dem theoretischen Teil ging ich auch kurz auf das Konzept der Mimikry ein, die im oben geschriebenen Zitat als „Schichte“, die „Zweisprache untereinander halten“, sodass ein „widerstandsfähiges Fundament“ gebildet wird. Mimikry stellt für Bhabha eine oft unbewusste Strategie des Widerstandes seitens der Migranten. Die Einheimischen, die oft in der Rolle der Unterdrückten dargestellt wurden, forderten von den Migranten eine absolute Anpassung. Aus diesem Druck und dieser Erwartung des Gastlandes hat sich aber die Kraft der Migrationsgesellschaft formiert, die Brežná vor allem in dem Zusammenhalt der Migranten sieht.

„Wo ich hinkomme, suche ich Hinterhöfe und finde Hofkinder, Landsleute in Geist und Tat. Die feinen und festen Fäden, mit denen ich mich mit verschiedenen Gruppen verbinde, sind der Hinterhof, in dem unsere Bande gute Taten vollbringen will. Auch wenn wir von den Mächtigen nicht ernst genommen werden, wir selbst nehmen uns ernst. Und immer wieder schließt

---

<sup>131</sup> Ebd., S. 122

<sup>132</sup> WIESELBERG, L. *Migration führt zu "hybrider" Gesellschaft*. In: *Sciencev1.orf.at* [online], <http://sciencev1.orf.at/science/news/149988.html> [30. 11. 2014]

<sup>133</sup> BREŽNÁ, I., *Die undankbare Fremde*, (2012), S. 135

sich einer von vielen Kreisen, und ich weiß abermals- der Fluch des Exils kann gebannt werden. Es ist möglich, aus großen Verlusten mobile Höfe zu erschaffen<sup>134</sup>.

Den ganzen Roman schließt Brežná mit der Äußerung, dass eigentlich jede Fremdheit anders ist und sie fordert die nächsten und übernächsten Generationen dazu auf, neue Begriffe und Bilder für die Fremdheit zu suchen.

---

<sup>134</sup> Ebd., S. 135

## 8. Zdenka Becker: „Die Töchter der Róza Bukovská“

### 8.1. Inhaltlicher Abriss

Der Roman *Die Töchter der Róza Bukovská* erschien im Jahr 2006. In einem Gespräch äußerte sich Becker, dass sie das Buch vor allem für die Österreicher geschrieben habe, damit sie sich vorstellen könnten, wie es damals in der Slowakei war<sup>135</sup>. Im Unterschied zu Brežná, entwickelt Becker eine reiche Erzähllinie mit vielen kleinen Geschichten und Nebenfiguren, die alle durch die Protagonistin Róza Bukovská verbunden sind. Róza gehört zu der Generation, die sich noch an den Zweiten Weltkrieg erinnert. Sie ist großgeworden in einem kleinen Dorf in der damaligen Tschechoslowakei, ihr Vater engagierte sich dort in inländischen Bewegungen gegen den Nationalsozialismus. Róza wurde Mutter von drei Mädchen, die sie alle nach Blumen benannte: Iris, Jasmin und Kamila. Mit ihrem Ehemann Anton Bukovský zieht sie nach Bratislava. Anton war ein überzeugter Kommunist und nach dem Krieg bekam er eine höhere Stelle bei der Polizei.

Der Bruch im Roman kommt mit dem Jahr 1968. Die Verhältnisse in der damaligen Tschechoslowakei verschlechterten sich und die entstandene Situation zwang viele Menschen zur Emigration. Die Töchter Rózas waren keine Ausnahmen. Der Roman ist eine moderne Saga und übernimmt fast die Struktur einer mittelalterlichen Genealogie, wenn Becker von den Schicksalen aller Nachkömmlinge der drei Schwestern: Iris, Jasmin und Kamila, die ihr Zuhause in unterschiedlichen Ländern fanden, berichtet. Mithilfe des auktorialen Erzählers vermittelt Becker die Stellungenannahmen, Gefühle und Meinungen aller Protagonisten und verbindet einzelne Lebensläufe miteinander. Migration und die Intrigen der Mutter Róza zerrissen die Familie Bukovský. Obwohl Kamilas Ehemann Viktor ein Betrüger war, macht es Róza keine Sorgen, sich mit ihm auf Kosten der ganzen Familie zu verbinden, damit ihr Liebling Kamila in Wohlstand leben konnte. Róza wandte sich von ihrer Schwester Jozefa ab, weil sie auf sie

---

<sup>135</sup> HRDLIČKOVÁ, J.: *Der Slowakeidiskurs bei Irena Brežná und Zdenka Becker* (2012), S. 3

immer eifersüchtig war. Ihr Ehemann Anton hatte sein Leben lang sowieso Augen nur für Jozefa. Am Ende bleibt aber Róza allein. Anton, Kamila und Viktor sind gestorben und die zwei andere Töchter und ihre Familien, leben zu weit. Die Töchter Róza Bukovská: Iris, Jasmine und Kamila waren so, wie die Schnittblumen. „Getrennt von der Erde, entfernt von den Orten der Kindheit, von Wärme und Geborgenheit. Sie waren Suchende“<sup>136</sup>.

## **8. 2. Darstellung der Heimat**

### **8. 2. 1. Die kommunistische Tschechoslowakei - eine Heimat, vor der man flüchtet**

Der Kommunismus in der Tschechoslowakei bildet im Roman einen historischen Hintergrund. Der Kern des Romans spielt sich vor allem in der Zeit der Totalität ab, und schildert alle wichtige Ereignisse in der kommunistischen Tschechoslowakei. Obwohl Becker ein sehr realistisches und objektives Bild der kommunistischen Tschechoslowakei zu schaffen versucht, wird der Kommunismus hier indirekt als einen Feind dargestellt und als ein Grund, warum viele Menschen Zuflucht im Ausland suchten.

Die kommunistische Vergangenheit der Tschechoslowakei hat Róza Bukovská von Anfang an bis zum Ende im Jahr 1989 mitgemacht. Kurz nach dem Ende des Krieges kam es im Februar 1948 zu „erzwungenen putschartigen Demonstrationen“<sup>137</sup> von Angehörigen der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, wobei die kommunistische Machtübernahme vollgezogen wurde. Die Tschechoslowakei verwandelte sich in eine Volksdemokratie<sup>138</sup> nach sowjetischem Vorbild.

„Die russische Idee verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Es sollen Kolchosen gegründet werden, landwirtschaftliche Genossenschaften, die Felder verstaatlicht und ihre ehemaligen Besitzer als Landarbeiter beschäftigt werden. Es gab Proteste und auch Widerstand, es nutzte aber nichts“<sup>139</sup>

Aufgrund des Kommunismus zerfielen viele Familien, die damals vielleicht nur eine Straße trennte, jetzt waren sie voneinander Kilometer entfernt. Die Menschen

---

<sup>136</sup> BECKER, Z. (2006), *Die Töchter der Róza Bukovská*, S. 400

<sup>137</sup> CORNEJO, R. *Heimat im Wort*, (2010), S. 38

<sup>138</sup> Ebd., S. 39

<sup>139</sup> BECKER, Z. *Die Töchter der Róza Bukovská*, (2006), S. 27

zogen dorthin um, wo es Arbeit in Fabriken gab. Die Familie von Róza war keine Ausnahme. Ihre Brüder fanden Arbeit in benachbarten Fabriken und nahmen ihre Frauen und Kinder mit. Selbst Róza folgte ihrem Mann Anton zuerst nach Prag und dann nach Bratislava, wo sie ihr Zuhause fanden. Tóno wurde dort als Polizist angenommen.

Der Kommunismus setzte sich unglaublich schnell durch. Renata Cornejo gibt in ihrer Habilitation *Heimat im Wort* an, dass eine so schnelle Durchsetzung des Kommunismus in der Tschechoslowakei vor allem möglich war, weil viele Tschechoslowaken in der Sowjetunion ein Vorbild gesehen haben, einen östlichen Bruder, Befreier und einen Sieger über den deutschen Nationalsozialismus, was vor allem mit dem „Verrat“<sup>140</sup> der westlichen Mächte zusammenhängt. Andererseits waren laut Cornejo die idealisierten Vorstellungen über eine sozial gerechte gesellschaftliche Ordnung schon seit langem in der tschechoslowakischen Gesellschaft präsent. Rózas Vater Jozef Koreň wurde im Roman zum Vorbild eines treuen Kommunisten, der als einer der ersten alle seine Felder übergab und einen Traktorkurs absolvierte. Aber nicht alle waren mit einer neuen Regierung zufrieden. Die ersten Jahre verliefen im Zeichen einer Auseinandersetzung mit dem „Klassenfeind“<sup>141</sup>. Die Regierung verfolgt alle, die mit kommunistischen Idealen nicht einverstanden waren, was eine der ersten größeren Migrationswellen nach dem Krieg zur Folge hatte. Tausende flüchteten nach Ausland.

Erst im Jahr 1953 kam es endlich zu einem politischen „Tauwetter“, als Nikita Chruschtschow zum Ersten Sekretär des Zentralkomitees der KPDSU und dann zum Ministerpräsident der UdSSR im Jahr 1958 gewählt wurde. In der Tschechoslowakei ist es zu dieser „Tauwetterperiode“ relativ spät gekommen. Nach dem Tod des Stalinisten Klement Gottwald übernahm seinen Platz im Jahr 1953 Antonín Zápotocký und im Jahr 1957 Antonín Novotný, die beide linientreue und konservative Nachfolger Gottwalds waren. In der Zeit der Totalität war eines der Hauptwörter das Wort „*man*“, wie es Becker beschreibt. „Für alles,

---

<sup>140</sup> CORNEJO, R. *Heimat im Wort*, (2010), S. 40: Das Münchner Abkommen wurde in der Nacht zum 30. September 1938 von Regierungschefs Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und des deutschen Reiches unterzeichnet. Die Vertreter der damaligen Tschechoslowakei waren nicht eingeladen. Das Münchner Abkommen bedeutete das Ende der multinationalen Tschechoslowakei, die in Protektorat Böhmen und Mähren und slowakischen Staat zerfiel. In dem tschechoslowakischen Sprachraum wurde diesen Akt als: „on nás bez nás“ bekannt, was in Übersetzung: „über uns- ohne uns“ bedeutet.

<sup>141</sup> Ebd.

was nicht klappte, war *man* verantwortlich. [...] Die Menschen lernten mit dem Unbekannten zu leben, ihn als eine graue Eminenz zu akzeptieren, denn ihm zu widersprechen wäre sehr unklug gewesen“ (Becker 2006, S. 84).

Die Wende kam erst mit der Persönlichkeit Alexander Dubčeks, eines Reformkommunisten, der „auf der internationalen Ebene zur Symbolfigur des Prager Frühlings“<sup>142</sup> wurde. Es kam zu vielen Veränderungen – die Tschechoslowakei wurde „entstalinisiert“, was auch die innere Reformation der kommunistischen Partei betraf. „Das grundlegende Ziel war also, einen neuen Sozialismus zu denken, „ohne selbsternannte Führer, ohne graue Arbeitsstätten und ohne gefühllose Bürokratie“ (Cornejo 2004, S. 43). Dubček setzte sich, wie es man damals nannte, für einen Sozialismus mit „menschlichem Antlitz“<sup>143</sup> ein.

„Zunehmend gewann Dubček an Bedeutung, und die Menschen glaubten ihm, wenn er von längst notwendigen Reformen sprach. Es ging nicht darum, die Tschechoslowakei dem sozialistischen Lager zu entreißen, sondern darum, menschliche Beziehungen im Land zu schaffen. Dazu gehörte nicht nur Aufräumen mit den Missständen, wie Korruption, Protektion und Kriminalität, sondern auch die Möglichkeit ins Ausland zu reisen, Religionsfreiheit zu genießen oder einen Studienplatz gemäß den eigenen Fähigkeiten und nicht der beruflichen Position oder dem sozialen Status der Eltern zu bekommen“<sup>144</sup>

Es gab aber auch Menschen, die vor dieser rasanten Entwicklung in der Tschechoslowakei Angst hatten. Zu ihnen gehörte auch Anton Bukovský. Er war ein überzeugter Kommunist und Verteidiger der kommunistischen Idee: „Tóno gehörte immer noch zu den überzeugten Kommunisten, den treuen Parteisoldaten, die das System verteidigten, auch wenn die Fehler mehr als sichtbar waren“ (Becker 2006, S. 247). Aus diesem Grund bekam er eine höhere Arbeitsstelle bei der Polizei. In diesen schnellen Reformen, die Dubček im Lauf setzte, witterte Anton Gefahr. Er war überzeugt, dass die Russen diese Neuigkeiten nicht zulassen würden und er geriet oft in Streit mit seiner mittleren Tochter Jasmine, die stark von der Hippie-Bewegung beeinflusst war. Was Jasmine ihrem Vater anfänglich nicht glauben wollte, ist tatsächlich passiert – am 21. August 1968 marschierte etwa eine halbe Million Soldaten des Warschauer Pakts (Sowjetunion, Polen, Ungarn, Bulgarien) innerhalb weniger Stunden in die Tschechoslowakei ein und besetzte das ganze Land.

---

<sup>142</sup> Ebd., S. 43

<sup>143</sup> BECKER, Z. *Die Töchter Róza der Bukovská*, (2006), S. 82

<sup>144</sup> Ebd.

„Wir sind angegriffen worden“, sagte Tóno. „Die Russen sind da. Wie ich es immer sagte, sie lassen es sich nicht gefallen.“ Seine Stimme zitterte ein wenig, aber was noch besorgniserregender wirkte, war sein kahler Kopf, der dunkelrot anlief. Auf seiner Glatze pulsierten blaue, verkrümmte Adern, die Eva Angst machten. Es hätte sie nicht gewundert, wenn er in diesem Moment tot umfallen wäre. Er aber redete unterbrochen etwas, das sie nicht verstand. Trotzdem spürte sie, dass es sehr ernst war. [...] Eva lief in Jasmynes Zimmer, da mitunter auch ihr Zimmer war, und weckte ihre Freundin auf. „Wach auf, wir haben Krieg!“, schrie sie und rüttelte sie. „Einen Krieg, verstehst du! Einen echten Krieg.“<sup>145</sup>.

Diese Ereignisse machten die Bevölkerung erschüttert und traumatisiert. Die Besetzung der Tschechoslowakei wurde als „Verrat des großen Bruders“ bezeichnet, der kommunistische Enthusiasmus verschwand und viele begeisterte Angehörige der kommunistischen Partei fühlten sich betrogen. Die Krise dauerte etwas mehr als eine Woche, 108 Zivilisten kamen ums Leben, unter anderen auch eine Schulfreundin Jasmynes und Evas. Novotný und Dubček wurden nach Moskau gerufen, woraus sie mit einem aufgezwungen Reformprojekt, bekannt als „Moskauer Protokoll“<sup>146</sup>, zurückkehrten. Die Verhältnisse in der Tschechoslowakei sollten im Sinne der Prinzipien des Marxismus Leninismus restauriert und stabilisiert werden. Die Regierung wurde dem parteitreuen Gustav Husák übergeben und die ganze Periode der 70er Jahre ging in die Geschichte unter dem Namen Normalisierung<sup>147</sup> ein.

Aus Protest gegen das Scheitern des Prager Frühlings und die darauf folgende Normalisierung verbrannte sich der 21-jährige Philosophiestudent Jan Palách auf dem Prager Wenzelsplatz. In der Zeitung konnte man seine letzte Botschaft lesen: „Meine Tat hat ihren Sinn erfüllt. Aber niemand sollte sie wiederholen. Die Studenten sollten ihr Leben schonen, damit sie ihr ganzes Leben lang unsere Ziele verfolgen können, damit sie lebendig zum Kampfe beitragen“ (Becker 2006, S. 102). Seine Warnung blieb aber ungehört – einen Monat später verbrannten sich an der gleichen Stelle Ján Zajíc und im April 1969 in Iglau Evžen Plocek.

Die Normalisierung hat vor allem eine weitere große Migrationswelle zur Folge. Die Tschechoslowakei verließen in erster Linie die Intellektuellen, Künstler, Naturwissenschaftler, Soziologen und Philosophen. Alle Sphären des Lebens unterlagen der Zensur und Kontrolle.

---

<sup>145</sup> Ebd., S. 96

<sup>146</sup> CORNEJO, R. *Heimat im Wort*, (2010), S. 45

<sup>147</sup> Ebd.

„Von einem Tag auf den anderen verschwanden einige Familien aus dem Haus. Havráneks mit ihren drei Kindern angeblich nach Australien, Kocians in die Schweiz, sogar der praktische Arzt kehrte nach dem Urlaub nicht zurück. Auch einige Sänger und Schauspieler, mit denen die Zuschauer per Bildschirm fast schon verwandt waren, verließen freiwillig oder unfreiwillig die sich *normalisierende* Tschechoslowakei“<sup>148</sup>

Nach der Heirat wohnten Iris und ihr Ehemann Martin bei Martins Eltern in einer kleinen Wohnung. Als Martinka geboren war, wurde das Zusammenleben in dieser kleinen Wohnung unmöglich. Iris beschließt nach Amerika zu gehen und da ein neues Leben zu beginnen. Róza und Anton waren dagegen. Man wusste nicht, welche Folgen diese Entscheidung für die ganze Familie haben sollte. Migration war verboten und diejenigen, die sich für sie entschieden, brachten ihre ganzen Familien in Gefahr. Man wurde ins Verhör genommen und vom Geheimdienst (Štb.) verfolgt. Trotzdem nutzte Iris die „Lücke“ im Eisernen Vorhang und entschied sich nach Amerika auszuwandern, wo die Tante Martins schon seit ein paar Jahren wohnte.

„Erst bei ihrem zweiten Besuch bei den Eltern war Iris soweit, ihnen zu berichten, dass sie mit Martin das Auswandern in die USA plane, und war erstaunt über deren Reaktion. Während Róza sich schon als Dauergast in Amerika sah, war Tóno einzige Sorge, dass ihr Weggehen seiner Karriere bei der Polizei schaden könnte. „Weißt du, was du uns da antust?“ Sagte er bitter. „Vielleicht verliere ich die Arbeit, oder zumindest werde ich nicht mehr befördert. Oder frühzeitig pensioniert. Jetzt, nachdem ich es geschafft habe. Aber das ist dir egal.“ [...] „Es ist noch gar nicht richtig entschieden“ sagte sie resigniert. „Wenn es Martin dort nicht gefällt, kommt er zurück.“ Was sie aber gerade gesagt hatte, glaubte sie nicht einmal selbst. Im Gegenteil. In diesem Augenblick war Iris fest davon überzeugt, dass ihre Entscheidung, in die USA auszuwandern, die richtige war“<sup>149</sup>.

In Amerika wurde Judy geboren. Iris und ihre ganze Familie haben nach ein paar Jahren die amerikanische Staatsbürgerschaft bekommen, so dass Róza auch zu Iris in die USA zu Besuch ausreisen konnte. Die mittlere Tochter Rózas, Jasmine, verliebte sich in einen Österreicher, Werner, der nur auf einer Geschäftsreise in der Tschechoslowakei war. Er war ein Bekannter ihrer besten Freundin Eva, die für Pravda- Zeitung als Sekretärin arbeitete. Jasmine wurde schwanger. Sie entschied sich, von der Tschechoslowakei nach Wien zu flüchten, und da Werner, der Vater ihres Kindes, aufzusuchen.

„Die Grenze war offen. Noch. Mit einem Visum konnte sie in Österreich einreisen. Als Touristin. Und diese Chance wollte sie nutzen. An dem Tag war sie allein zu Hause. Sie wählte ihn, um sich die Verabschiedung zu

---

<sup>148</sup> BECKER, Z. *Die Töchter der Róza Bukovská*, (2006), S. 103

<sup>149</sup> Ebd., S. 105

ersparen. Damit sie keinem in die Augen schauen und erklären musste, warum sie so plötzlich und aus heiterem Himmel auswandern und sie alle verlassen wollte. Denn so plötzlich, wie es schien, kam ihr Entschluss nicht. Seit sie am Bahnhof von der baldigen Schließung der Grenzen gelesen hatte, dachte sie an nichts anders als an die Flucht. Die Flucht. Dieses Wort brachte ihr Weggehen auf den Punkt. Sie wollte flüchten. Vor der Mutter, vor dem Vater und vor den Schwestern. Vor allem, was sie einengen wollte, vor dem Sozialismus, dem ihr Idealismus nicht genug war<sup>150</sup>

Jasmine und Werner heiraten, damit Jasmine die österreichische Staatsbürgerschaft und Krankenversicherung bekommen könnte. Zusammen mit Werner hat sie zwei Söhne: Richard und Sebastian. Jasmine verdiente Geld als Klavierlehrerin. Die enttäuschte Eva, die auch in Werner verliebt war, flüchtete nach Österreich. Sie wollte immer eine echte Journalistin werden, nicht nur eine Redaktionssekretärin bleiben. Aber nach einem weiteren missglückten Versuch eine Stelle beim Slowakischen Fernsehen zu bekommen, entschied sie sich, die Tschechoslowakei auch zu verlassen. Die Migrationsgeschichte Evas bekommt ein anderes Gesicht, weil sie als die Einzige einige Zeit nach der Flucht im Flüchtlingslager Traiskirchen verbrachte.

„Die Freiheit begann hinter Gittern. Die Neuankömmlinge wurden für drei Wochen eingesperrt. Polizei- und Arztuntersuchungen, Quarantäne, Registrierung, Frauenhaus. Ein riesiger Schlafsaal, in dem einige Frauen ungehemmt dem ältesten Gewerbe nachgingen. Übel riechende Kasernendecken, Essen, das Erbrochenem ähnlich sah, unterschiedliche Essenskarten für Muslime, für werdende und stillende Mütter und für den Rest der Insassen. Gestank, Lärm und Streit in allen möglichen Sprachen, Lautstärken und Nuancen. Stöhnende Alte, schluchzende Frauen, weinende Kinder<sup>151</sup>.

Im Flüchtlingslager lernte sie einen tschechischen Arzt Boris kennen und im Wien bekam sie endlich eine Stelle als Journalistin bei einer Zeitung. Nur Kamila, die jüngste und am meisten geliebte Tochter Rósas, blieb in der Tschechoslowakei. Sie heiratet Viktor, ihren Mitschüler aus der Wirtschaftsuniversität. Viktor war aber ein kommunistischer Hochstapler, was Kamila viele Probleme nach dem 1989 bereitete. Sie war sehr unglücklich, was am Ende ihren Selbstmord zur Folge hatte.

Eines der Hauptziele Beckers war in erster Linie ein Bild zu schaffen, wie es damals in ihrer Heimat Tschechoslowakei und dann im Exil aussah. Meiner Meinung nach ist es ihr auch gelungen – vor allem weil ihre Figuren beide Seiten

---

<sup>150</sup> Ebd., S. 148

<sup>151</sup> Ebd., S. 208

des ideologischen Kampfes vorstellen: sowohl die Verteidiger als auch die Gegner nehmen hier teil. Die junge Jasmine, die mit „Flower-Power angesteckt“<sup>152</sup> ist und den Kommunismus ablehnt und Iris, die als erste nach Amerika flüchtet. Anton Bukovský andererseits, der dem Regime treu bis zum Ende bleibt und Kamila, die davon profitiert. Der Roman bleibt aber neutral. Es bewertet nicht, es ist auch kein Pamphlet gegen das gescheiterte und kränkliche System – es bleibt faktentreu. Im Sinne: „es war einmal so gewesen“ stellt Becker ihre Heimat vor.

## **8. 2. 2. Heimat in der Sprache**

Jasmine, die nach Österreich flüchtete, kehrte nach ein paar Monaten wieder nach Hause zurück. Jetzt war sie Mutter vom kleinen Richie, verheiratet, mit österreichischer Staatsbürgerschaft. Sie verdiente auch ein bisschen Geld – sie war selbständig. Sehr lang überlegte sie aber, ob sie zu Hause anrufen sollte. Ihr Ehemann Werner ermunterte sie mehrmals, ihre Eltern anzurufen, aber sie hatte Angst vor ihrer Mutter Róza, die immer streng mit ihr war. Jetzt, als sie selbst Mutter war, verspürte sie den Wunsch, wieder Tochter zu sein.

Das Wiedersehen mit der Familie Bukovský war aber sehr fröhlich. Róza war nicht böse, dass ihre Tochter weglief. Im Gegenteil. Sie war sehr stolz auf Jasmine, die jetzt eine Österreicherin war. Der Rückkehr in die Tschechoslowakei zeigt Jasmine auch das, was sie am meisten in der Fremde vermisste, und zwar ihre Sprache. Sie kann fast keine Wörter auf Deutsch, sie unterhält sich mit Werner auf Englisch, aber da ist ihr Sprachniveau nicht hoch. In einer der wichtigsten Perioden in ihrem Leben, wie die Geburt ihres ersten Sohnes war, konnte sie mit niemandem sprechen. Als sie wieder zu Hause ist, wird ihr diese Gegebenheit klar.

„Jasmine redete auf dem Tag wie aufgezogen. Sie genoss das Gefühl zu reden. Einfach nur reden. Nach monatelangem Zuhören war es ihr wichtig sich mitzuteilen. Erzählen, was sie dachte, was sie fühlte. Bei ihrem ersten Besuch im Bratislava begriff sie, dass es die Sprache war, die ihr in Wien am meisten fehlte. Der Ausdruck, die Identität. Sie identifizierte sich über die Sprache. In Österreich fühlte sie sich eingesperrt. Umgeben von einer Sprache, die sie nicht verstand. Von einer Sprache, die wie eine Mauer um sie stand“<sup>153</sup>.

---

<sup>152</sup> Ebd., S. 85

<sup>153</sup> Ebd., S. 176

In wissenschaftlichen Texten kommt oft die These vor, dass das Gefühl der Geborgenheit, das man mit der Heimat verbindet, auch in der Sprache begründet liegen kann. Für viele Schriftsteller stellt genau ihre Sprache die letzte Brücke zu ihrer Heimat dar. Die zweite Möglichkeit stellt die Abneigung der fremden Sprache vor, die es ermöglicht, sich mit der Heimat und Fremde irgendwie auseinanderzusetzen. Jasmine entscheidet sich nicht mehr stumm in Österreich zu sein, und besucht einen Deutschkurs. „Jasmine konnte reden. Sie konnte sich auf Deutsch mitteilen. Einfach, aber deutlich. Sie hatte das Gefühl erst jetzt in Österreich angekommen zu sein. Frau Professor hörte ihr zu“ (Becker 2006, S. 178). Die Aneignung der fremden Sprache, und sich in dieser Sprache äußern zu können, stellt für Jasmine auch eine Brücke zu den Österreichern dar.

### **8. 2. 3. Tschechoslowakei in den USA**

Iris, die nach Amerika umzog, hatte es anfänglich in der Fremde schwer. Das, was ihr aber in der Fremde ihre verlorene Heimat vermittelte, war die große Kolonie in Iowa City, wo schon seit dem Zweiten Weltkrieg die Migranten aus der Tschechoslowakei lebten.

„Natürlich gab es auch ein tschecho- slowakische Restaurant- in der Fremde war man bezüglich der kleinen Unterschiede nicht so empfindlich-, in dem man, wann immer es einem danach war, die alte Heimat zumindest kulinarisch erleben konnte“

Die Heimat stellt für Iris in erster Linie die Gebräuche, Rituale oder Essen dar. Im Cedar Rapids gab es auch Restaurant, wo man das typische tschechische oder slowakische Essen bestellen konnte, und da fühlte sich Iris, obwohl tausende Kilometer entfernt, wieder ein bisschen Zuhause.

### **8. 2. 4. Entwurzelung und kritischer Blick auf die Heimat**

Nach 1989 war der Kommunismus die Vergangenheit und eine gemeinsame Republik der Tschechen und Slowaken auch. Manche Migranten kehrten in die Slowakei und Tschechien zurück, manche blieben im Ausland. Der Aufenthalt in der Fremde wirft ein anderes Licht auch auf das verlassene Zuhause. Ähnlich ist es auch im Falle Evas. Sie flüchtete aus der Tschechoslowakei, lebte ein paar Monate im Flüchtlingsheim in Hellbach, wo sie Boris traf. Da stand sie wieder auf eigenen Füßen, übernahm die österreichische Staatsbürgerschaft und wurde zu einer selbstbewussten Neuösterreicherin. Sie fand eine Arbeit als Redakteurin bei

der Lokalzeitung und auch eine Wohnung im Wien. Als sie aber nach 1989 wieder in Bratislava in einem Kaffeehaus sitzt und eine Zeitung durchblättert, fällt ihr eine Todesanzeige auf. Die Anzeige berichtete von Kamila Bukovská, der Tochter Rozás. Plötzlich kommen alle Erinnerungen an das Leben bei der Bukovský-Familie, an ihre Jugend in der kommunistischen Tschechoslowakei zurück. „Ein Gefühl überfiel sie. Ein Gefühl der Fremde. Trotz ihrer Herkunft und offener Grenzen. Trotz des kitschigen Wortes *Heimat*“ (Becker 2006, S. 387). Sitzend im Café Roland im Bratislava schildert sie ihre Gefühle und Erinnerungen an die verlorene Heimat, die ihr jetzt nach all den Jahren fremd vorkam.

„Wir waren unwissend, [...], und je unwissender wir waren, desto mehr bildeten wir uns ein, etwas Besonderes zu sein. Uns hielten Parolen am Leben, Sprüche, die andere gesagt und geschrieben hatten und die wir zu unseren machten. Unsere Religion war die Partei, unsere Legitimation das rote Tuch, bei feierlichen Anlässen stolz um den Hals getragen, unser Motor die Lieder aus der Feder der sozialistischen Auftragskomponisten. [...] Irgendwann lief ich davon und bin trotzdem die Gleiche geblieben. Auswandern ist wie der gleichzeitige Tod beider Eltern, Geschwister und aller Freunde. Auswandern ist Zurücklassen, befreien und sich ewig erinnern. Ich betrat das Neuland, streifte die Schlangenhaut meiner Erinnerung ab, war dankbar dafür, keine Wurzeln zu haben.“<sup>154</sup>

Nicht nur Eva veränderte sich. Die sozialistische Stadt Bratislava veränderte sich auch bis zur Unkenntlichkeit, so dass sie mit anderen westlichen Städten konkurrieren könnte. Eva beobachtet die Stadt mit den Augen eines Fremdlings, der sein Zuhause nicht mehr als Zuhause erkennt. „Die Stadt präsentierte sich selbstbewusst. Warum verkleidete sie aber ihre Ängste in einer um jeden Preis westlich wirkenden Wohlstandsfrohlichkeit?“ (Becker 2006, S. 387). Eva ging in ihren Erinnerungen auch in die Zeit ihrer Kindheit in der Familie Bukovský zurück, die sie als fröhlich beschreibt.

„Sie erinnerte sich genau an das Haus, den Kindergarten und die Schule und die vielen Streiche mit ihren Freunden. Und auch an den Tag, als sie mit Jasmine in einem Weingarten Erdbeeren stahl. Der Besitzer erwischte sie und stellte die Mädchen vor die Wahl, es ihren Eltern oder der Polizei zu melden. Wie sehr sie sich dafür geschämt hatten. Später erinnerten sie sich gern daran“<sup>155</sup>.

In der Migrationsliteratur kommen die Erinnerungen an den Ort der Kindheit oft vor und sie werden zu einem Bild der Heimat, nach dem sich die Protagonisten sehnen. Der Kindheitsort stellt hier meistens einen Ort der Geborgenheit, der

---

<sup>154</sup> Ebd., S. 389

<sup>155</sup> Ebd., S. 388

Harmlosigkeit dar. Unter Anderem zeigt auch Mahmud Karakuş, dass es bei vielen Migrantenauteuren vorkommt, dass ihre Heimatvorstellung mit dem Kindheitsort verbunden ist. Obwohl sich Eva gern an diese Zeit erinnert, nimmt sie von ihrer Heimat Abstand. Sie ist ihrer Heimat entfremdet geworden. Alfrun Kliems vertritt in der Heimatdebatte die Meinung, dass die Auseinandersetzung der Exilautoren mit ihrer Heimat auch ein Bild ihrer Integration in die neue Gesellschaft darstellt. Becker sieht ihre Heimat keinesfalls idyllisch und vermittelt dies durch die Augen der Protagonisten ihres Romans. Der Kindheitsort bleibt für Eva geschlossen. Als sie mit Boris, ihrem Geliebten, zurück nach Wien mit dem Auto fährt, wird ihr klar, dass ihre Heimat für sie die Fremde ist, und die Fremde Heimat.

„Ich möchte nach Hause“ sagte Eva entschlossen und machte sich in Boris’ Auto bequem. „Nach Wien?“ „Nein, nach Hause“ sagte sie“

Ähnlich beschloss auch Jasmine, die es niemals mit ihrer Mutter Róza und ihre Schwester Kamile einfach hatte, nach einem Streit mit Kamila die Grenzen nie wieder zu überschreiten. Róza hatte alles Mögliche gemacht, um die Familie Bukovský innerlich zu zerreißen, aus ihren Töchtern Feinde zu machen. Nach ihrer Wiederkehr wollte Jasmine nur eine Familie haben, und sie nicht wegen Nichtigkeiten verlieren, aber jetzt ist es ihr egal.

„Nichts wie weg war diese Divise, und sie fuhr auf dem kürzesten Weg zum Grenzübergang Berg, wo sie ihren österreichischen Reisepass vorlegte, obwohl sie auch einen slowakischen besaß. Und sie antwortete dem slowakischen Zöllner, der sie nach zollpflichtigen Waren fragte, auf Deutsch. Sie wollte keine Slowakin mehr sein“<sup>156</sup>

Boris, Evas Geliebter, verbindet im Gegenteil die Heimat nicht mit dem Kindheitsort, sondern dem Ort seiner Ehe, die er noch in damaligen Tschechoslowakei geschlossen hatte. Mit seiner Frau Katka und zwei Kindern flüchtete er nach Österreich. Obwohl Boris und Katka schon seit langem nicht mehr zusammenlebten, blieben sie verheiratet. Obwohl Eva es nicht akzeptieren möchte, kam die Scheidung nicht in Frage. Boris liebte Eva und wollte mit ihr wohnen und sein Leben teilen, aber diese Ehe mit Katka war für ihn seine letzte Verbindung zu der Heimat, die er in der Fremde brauchte.

„Und auf einmal war es ihr egal, dass er immer noch verheiratet war. Im Gegenteil, sie verstand ihn mehr denn je. Es ging gar nicht um Katka. Seine

---

<sup>156</sup> Ebd., S. 375

Ehe, obwohl sie längst schon keine Ehe mehr war, war der letzte Anker, der ihn mit seiner Heimat verband. So wie die Familie Bukovský Evas letzter Anker war. Jetzt war sie da, um den Anker zu lösen. Auch Boris wird es einmal tun. Den Zeitpunkt sollte er selbst bestimmen<sup>157</sup>

Obwohl Eva keine Töchter Rózas war, fühlte sie eine Art der Zugehörigkeit zur Familie Bukovský. Das war zugleich auch die letzte Wurzel, die sie noch abschneiden muss, um die Tür hinter der Slowakei schließen zu können. Als sie nach Hause fuhr, erwartete Boris sie schon an der Grenze um ihr zu sagen, dass seine Frau Katka ihren Freund Manfred, den sie auch in Österreich kennenlernte, heiraten wolle. Boris macht auch den letzten Schritt und sie beide beginnen das Leben in der Fremde, die ihr Heim geworden ist.

### **8.3. Fremdheit**

Der Roman bietet mehrere Darstellungsweisen der Fremdheit. Einerseits handelt es sich um das, was Waldenfels als eine strukturelle Fremdheit bezeichnet. Die Migrantinnen Iris, Jasmine und Eva befinden sich alle in Situationen, wo sie sich als fremd gegenüber der einheimischen Bevölkerung erfahren. Andererseits in Anlehnung an Waldenfels Terminologie kommt im Roman auch eine radikale Form der Fremdheit vor. Hans Christoph Koller wendet diese Waldenfels Topographie an die Analyse des Jeffrey Eugedines Romans *Selbstmord-Schwestern*<sup>158</sup>, wo die Geschlechts- und Generationsunterschiede zu einem Gefühl der Fremdheit führen können, was am Ende den Tod eines der Protagonisten verursacht. Im Roman *Die Töchter der Róza Bukovská* wird die Fremderfahrung mehrfach geschildert und in erster Linie wird sie mit dem Leben in der Fremde verbunden.

#### **8.3.1. Fremderfahrung in der Fremde**

Georg Simmel charakterisiert in seinem Aufsatz die Fremden als diejenigen, von denen die Einheimischen erwarten, dass sie „weitergehen“ und nicht bleiben. Im Falle Iris, Jasmine und Eva ist es aber nicht passiert. Dass diese Erwartung von den Fremden bzw. Migranten noch immer anwesend ist, bestätigen die Geschichten von Jasmine, Eva und Iris. Alle drei blieben im Ausland. Am Anfang

---

<sup>157</sup> Ebd., S. 406

<sup>158</sup> KOLLER, H. CH., *Fremdheitserfahrung als Herausforderung transformatorischer Bildungsprozesse*, in: BARTMANN S., IMMEL, O., (Hg.): *Das Vertraute und das Fremde. Differenzenerfahrung und Fremdverstehen im Interkulturalitätsdiskus*, (2012), S. 168

befanden sie sich oft in sehr unangenehmen Situationen, als sie mit ihrer Andersartigkeit im Kontakt mit Österreichern bzw. Amerikanern standhalten mussten. Im Falle Iris war es vor allem das Äußere, was die Menschen an Iris störte. Becker schildert eine Situation, wo Iris ihre Beine und Achseln rasieren muss.

„Sie hatte in Amerika viel zu viel zu lernen. „Iris, ich möchte nicht unhöflich erscheinen“ sagte ihr eines Tages Marcia, „aber du sollst dir deine Beine rasieren. Und auch die Achseln“. „Warum?“. „Körperhaare sind unhygienisch“ sagte Marcia, und Iris verstand nicht, was an einem geduschten, wenn auch ein wenig behaarten Körper unhygienisch sein sollte. Natürlich war Iris aufgefallen, dass alle Amerikanerinnen glatte Beine hatten, es war aber für sie nicht in Frage gekommen, weil sie das Rasieren der Körperhaare für dekadent, beinahe unmoralisch hielt. In Bratislava rasierte sich damals keine anständige Frau die Beine, die wenigen, die es taten, galten als verrucht und verdorben. Und als verdorben wollte Iris auf keinen Fall gelten“<sup>159</sup>

Anfänglich erschien es Iris sehr fremd und unverständlich, was die Amerikanerin zu sein bedeutete. Später aber beneidete sie unbewusst die Offenheit und Spontaneität, über die ihre Töchter Judy verfügte. „Sie war wie alle amerikanischen Kinder offen und spontan, [...] Iris wollte wie Judy sein. Eine selbstbewusste Amerikanerin“ (Becker 2006, S. 233). In amerikanischem Stil veränderte sie nicht nur sich selbst, sondern auch alles in ihrem Haus, mit ihrer Familie feierte sie „Thanksgiving“ und jeden Tag schaute sie ihre beliebte Fernsehserie „Young and Restless“. Sie passt sich an und fragt ihre Zugehörigkeit zu diesem Land nicht mehr nach.

Eva trifft sich auch mit der Geschlossenheit der Österreicher. Auch in der Redaktion einer Lokalzeitung war die Distanz, die die Österreicher ihr gegenüber halten, spürbar und unangenehm. Eva spricht gut Deutsch, sie hat die österreichische Staatsbürgerschaft und trotzdem bleibt sie hier fremd. Michael Hoffmann bezeichnet diese Art der Fremdheit als „das unbekannte Drinnen“- ein fremdes Element innerhalb einer homogenen Gesellschaft, die ihre Einheitlichkeit stört und nicht vertrauenswürdig erscheint. In Österreich wurden vor allem die Asylsuchenden und Flüchtlingen so wahrgenommen.

„Sie [Eva] hatte panische Angst davor, dass die souveränen Redakteure sie nicht ernst nehmen können. [...] Und ihre Erwartungen erfüllten sich. Die Redaktionskollegen lehnten sie von der ersten Stunde ab. Egal, was sie sagte, schrieb oder tat. Wenn sie in ein Zimmer kam, hörten sie auf zu reden. Keiner

---

<sup>159</sup> BECKER, Z., *Die Töchter der Róza Bukovská*, (2006), S. 124

fragte sie, ob sie mit ihnen zu Mittag essen gehen wollte, nicht einmal zu dem obligatorischen Nachmittagskaffe, den die Sekretärin für alle in einem der Büros servierte, wurde sie eingeladen<sup>160</sup>.

Eva, die daran nicht gewöhnt war, auf einmal über etwas anders als „politische und wirtschaftliche Verdrehungen“<sup>161</sup> zu schreiben, wie sie früher in der slowakischen Großzeitung tat, schrieb jetzt für die Rubrik „Frau und Familie“. Aber da hatte man auch kein Vertrauen in ihre Fähigkeiten. Obwohl sie über z. B. „Doppelbelastungen der Frauen, von der Erziehung der Kinder oder die Integration der Jugendlichen im Bezirk“<sup>162</sup> schreiben wollte, bekam sie nur Themen, die sich rund ums Kochen und Rezepte drehten. Mit ihren oft diametral unterschiedlichen Meinungen geriet sie in Konflikt mit dem Chefredakteur. Der Chefredakteur konnte es einfach nicht verstehen, wie Eva eine Scheidung in ihrem Artikel verteidigen konnte, wie sie die Scheidung als glücklich bezeichnen konnte. Ihre gut gemeinten Argumente reichen in der Diskussion nicht aus, man wollte ihre Meinung eigentlich nicht hören, das war nicht nötig. Was aber sehr gefragt war, war die Anpassung, die als ein Zauberwort in Österreich galt. Die Anpassung war für die Österreicher eine Lösung und Antwort auf die Frage, was man mit den Ausländern eigentlich machen sollte.

„Eva stand auf und verließ wortlos sein Büro. Später dachte sie darüber nach, warum es damals schief gelaufen war, was sie falsch gemacht hatte. Später begriff sie es. Sie hätte brav das schreiben sollen, was sie von ihr erwarteten, sich anpassen, eine von ihnen sein. *Anpassen* schien überhaupt das Zauberwort der Österreicher zu sein. „Wer hier leben möchte, muss sich anpassen“, das hörte sie sehr oft in den ersten Jahren ihrer Emigration. Vielfalt war nicht gefragt. Im Gegenteil, die Menschen in Wien und auch in Hellbach hatten Angst vor allem, was fremd war“<sup>163</sup>.

Als Eva und Boris ein Haus in Österreich bauten, bekamen sie die Hilfe von Migranten aus dem damaligen Jugoslawien. Die Migranten hatten nicht viele Möglichkeiten, um das Geld, das sie unbedingt brauchten, zu verdienen. Sie waren bereit, auch schwarz zu arbeiten, um nur ein bisschen Geld in ihre Familien zu bringen. „Dass man in Österreich diese Art von Arbeit „pfuschen“ nannte, war ihnen egal. Hauptsache Arbeit. Auch Boris kümmerten diese Umstände wenig. Er brauchte Hilfe und bekam sie von Menschen, die in Not waren. Sie lieferten die Arbeit, er das Geld. Alle waren zufrieden“ (Becker 2006, S. 309). Aber für andere

---

<sup>160</sup> Ebd., S. 300

<sup>161</sup> Ebd.

<sup>162</sup> Ebd., S. 301

<sup>163</sup> Ebd., S. 302

Österreicher war es nicht akzeptabel, insbesondere für Boris Nachbar Ernst Wurm, der die Fremden in seinem Land gar nicht gern hatte. Eines Tages erschien die Polizei vor der Tür und fragte nach den Papieren. Jemand hatte offensichtlich eine Anzeige gegen Boris erstattet.

„Ernst Wurm rieb sich zufrieden die Hände und ging ins Haus. In der Küche erwartete ihn seine Frau im geblühten Schürzenkleid. „Na was? Was haben sie mit ihm gemacht?“ fragte sie ihn neugierig. „Vorgeladen haben sie ihn. Was denn sonst?“ murrte er zurück, während er seinen Feldstecher in den Schrank legte. „Nicht abgeführt?“ die Wurmerin war enttäuscht. „Leider. Aber ich werd’s ihm noch zeigen, dem Kakaniendoktor. Nicht mit mir...“ Wurm nahm einen Schluck aus der Schnapsflasche, die immer in der Kredenz stand und setzte sich an den Küchentisch“<sup>164</sup>

Georg Simmel schildert in Anlehnung an die jüdische Geschichte die Fremden als diejenigen, die entweder exotische Waren oder ein Geldgeschäft treiben, die die Einheimischen nicht ausüben möchten. Einerseits gehört der Fremde nie völlig in die Gesellschaft und wird als solcher nicht akzeptiert. Von dem Fremden wird gefragt, sich anzupassen, aber auch dann wird der Unterschied zwischen den Einheimischen und Fremden spürbar. Zdenka Becker schildert ihre Erfahrung mit dem Leben in Österreich im Paolo Freier Zentrum, wo sie an der Diskussion *Schreiben, Biographie & Migration- Autorinnen erzählen* zusammen mit anderen teilnahm. Am meisten ärgert sie die Frage vieler Österreicher, ob es ihr „hier bei uns“<sup>165</sup> in Österreich gefalle und ob sie für immer „hier bei uns“<sup>166</sup> bleiben wolle. „Wo soll ich denn bitte hingehen? Ich bin seit 30 Jahren in Österreich. Und was soll ‚bei uns‘ bedeuten? Bin ich denn nicht ‚bei uns‘?“<sup>167</sup>.

### 8. 3. 2. Der Tod als Fremderfahrung

Im Roman kommt noch eine weitere Form der Fremderfahrung vor, die nicht unbedingt mit der Migration zu verbinden ist, aber mit den Veränderungen in der Tschechoslowakei zusammen hängt. Waldenfels nennt diese Art der Fremdheit in seiner Topographie als „radikale Fremdheit“<sup>168</sup>. Waldenfels ist der Meinung, dass das Fremde nicht unbedingt mit externen Faktoren zu bezeichnen ist. Man muss nicht nach Ausland reisen, um in einer bestimmten Situation sich fremd zu erfahren. Kamila, die jüngste Tochter Rózas, bleibt in der Slowakei. Sie heiratet

<sup>164</sup>Ebd., S. 311

<sup>165</sup> <http://www.pfz.at/article1432.htm>

<sup>166</sup> Ebd.

<sup>167</sup> <http://www.pfz.at/article1432.htm>

<sup>168</sup> WALDENFELS, B., *Topographie des Fremden*, (1997), S. 36

Viktor, der ein kommunistischer Hochstapler war. Nach dem Fall des Eisernen Vorhanges wurde er aber wegen seiner finanziellen Betrügereien von der Polizei verfolgt. Er stirbt bei einem Autounfall und Kamila bleibt allein, weil ihre Töchter Viola auch in Österreich lebt. Alles, was ihr früher bekannt war, ist weg.

„Die ersten Wochen nach Viktors Tod erlebte Kamila wie einen Traum. Sie ging zu Arbeit, saß dort den ganzen Tag apathisch herum, dann ging sie nach Hause, duschte und schlief. Tagein, tagaus. Der Schock auf einmal allein und arm zu sein, lähmte sie“<sup>169</sup>.

In der Analyse des Romans *Selbstmord- Schwestern*<sup>170</sup>, führt Hans Christoph Koller eine Erklärung an, dass der Tod, der im Roman vorkommt, eine Fremderfahrung schildert, weil den jungen Menschen der Tod nur durch das Erzählen der älteren Generation bekannt wurde. Als das Mädchen Selbstmord beging, wurden alle Bewohner dieser Gemeinde vor diese Tatsache gestellt, die sie noch nicht selbst erfahren. Der Tod im Roman *Selbstmord- Schwestern* kommt wegen der Generationsunterschiede vor.

„Kamila zog Jasmine in die Wohnung, sperrte hinter ihr die Tür und sicherte sie mit zwei Ketten und einer Stange. „Was ist passiert?“ fragte Jasmine, ahnte aber, dass es mit dem zu tun hat, wovon Jozefa erzählt hatte. „Wo ist Viktor?“ „Weg“ sagte Kamila und begann laut zu weinen. „Er ist weg und alles ist weg“<sup>171</sup>.

In *Töchter Róza Bukovská* verwendet Zdenka Becker die Figur Kamilas um zu zeigen, welche Konsequenzen das gefallene totalitäre Regime hatte. Kamila befindet sich in einer neuen Welt, die ihr fremd ist und die einzige Lösung findet sie in ihrem eigenen Tod.

---

<sup>169</sup> BECKER, Z., *Die Töchter der Róza Bukovská*, (2006), S. 383

<sup>170</sup> KOLLER, H. CH., *Fremdheitserfahrung als Herausforderung transformatorischer Bildungsprozesse*, in: BARTMANN S., IMMEL, O., (Hg.): *Das Vertraute und das Fremde. Differenzenerfahrung und Fremdverstehen im Interkulturalitätsdiskus*, (2012), S. 168

<sup>171</sup> BECKER, Z., *Die Töchter der Róza Bukovská*, (2006), S. 370

## 9. Zusammenfassung

In der vorliegenden Diplomarbeit habe ich mich den zwei Romanen *Die undankbare Fremde* und *Die Töchter der Róza Bukovská* gewidmet. Im Grunde genommen habe ich drei Schwerpunkte verfolgt. In dem theoretischen Teil versuchte ich dem Leser eine neue Art der gegenwärtigen Literatur, die Migranteliteratur, vorzustellen und zu zeigen, dass diese Literatur über viele kulturelle Übergänge verfügt, und aus diesem Grund nach einem neuen Rezeptionsvorgang verlangt. Ich setzte mich mit unterschiedlichen kulturwissenschaftlichen Konzepten wie postkoloniale Theorie, Hybridität, Fremdheit, und Heimat auseinander. Zu dieser Neuorientierung und Revision auch innerhalb der Literaturwissenschaft ist es unter dem Einfluss des *cultural turns* und *postkolonial turns* gekommen, der vor allem eine Interdisziplinarität zur Folge hat. Aus dem *postcolonial turn* hat sich später die postkoloniale Theorie entwickelt, zu deren Vordenkern man Edward Said und Homi K. Bhabha zählt. Ich beschäftige mich sowohl mit dem Konzept der Hybridität, Mimikry als auch dem Dritten Raum, die zu den Schlüsselbereichen der postkolonialen Theorie und der daraus entwickelte postkolonialen Literaturwissenschaft gehören.

Es bietet sich hier natürlich die Frage an, ob man die Werke von Brežná und Becker „postkolonial“ untersuchen kann, wenn sie nicht in einem postkolonialen Kontext entstanden sind. Warum reichen die anderen literarischen Methoden nicht aus? Dazu äußerte sich eine Slawistin, Eva Hausbacher, die sich mit der russischen Migranteliteratur beschäftigt, dass die postkoloniale Theorie auf Russland anwendbar ist, weil Russland auch die Rolle des Kolonisators übernommen hat. Aus diesem Grund, so Hausbacher, kann man die postkoloniale Theorie auch auf die aus dem Ostblock stammenden Autoren applizieren kann. Dieses Anwenden der postkolonialen Theorie auf die literarischen Texte von Brežná und Becker ist fruchtbar in seinen Resultaten. Die Romane können innerhalb mehrerer wissenschaftlichen Disziplinen untersucht werden, womit ein neues Bild auf die Darstellung der Migrationserfahrung in der Literatur entsteht.

Als zwei leitende Kriterien meiner Analyse habe ich die Heimatsdarstellung und Fremderfahrung gewählt. Diese zwei Konzepte habe ich von einem kurzen Satz Irena Brežnás: „Meine Heimat ist Ausländerin“ abgeleitet. Die Heimat und das

Fremde sind zentrale Themen, die in beiden Romanen rasonieren. Zdenka Becker und Irena Brežná setzten sich in beiden Romanen mit ihrer Heimat und sie schildern ihre Erfahrung des Fremdseins in einem neuen Land. Beide haben die Tschechoslowakei nach 1968 verlassen und eine Zuflucht in deutschsprachigen Ländern gefunden: Österreich und die Schweiz. Die Analyse habe ich mit zahlreichen Äußerungen der Autorinnen zu ihren Bücher und ihrer Migrationserfahrung belegt. In der Analyse konzentriere ich vor allem auf die Wahrnehmung des/ der Fremde und der Heimat.

Obwohl die Autorinnen über viele Gemeinsamkeiten verfügen, hinterlassen ihre Romane bei dem Leser einen unterschiedlichen Eindruck. Zdenka Becker beschreibt eine Familiengeschichte, die durch Migration gekennzeichnet wird. Mithilfe der Geschichte von der Familie Bukovský gewinnt der Leser eine gute Vorstellung über gesellschaftliche Verhältnisse in der damaligen Tschechoslowakei und die Gründe zur Emigration. Irena Brežná widmet sich mehr dem Prozess der Auseinandersetzung mit der Fremde und dem Heimatverlust. Während sich Becker vor allem auf die Erzählungslinie orientiert und in ihren Beschreibungen neutral bleibt, ist Brežná vielmehr poetisch und kritisch. Ihre literarische Sprache ist voll von sprachlichen Bildern, mithilfe derer sie ihre Position im Gastland schildert.

Im Bereich der Fremderfahrung verwende ich im theoretischen Teil angesprochene Konzepte sowohl von Georg Simmel, Julia Kristeva, Michael Hoffmann als auch Bernhard Waldenfels. Im Roman *Die Töchter Róza Bukovskás* wird der Kontakt mit dem Fremden einerseits durch das fremde Land und die einheimische Bevölkerung und andererseits auch durch den Tod einer der Töchter Rózas vermittelt. Die Hauptprotagonistinnen Iris, Jasmine und Eva migrieren in die Fremde und da stoßen sie alle auf die Geschlossenheit und Fremdfeindlichkeit der Einheimischen. Sie erfahren sich selbst als fremd, weil sie anfänglich die Regeln und Kultur des Gastlandes noch kennenlernen müssen. Im Roman Irena Brežná's *Die undankbare Fremde* verwendet Brežná zahlreiche Bilder der schweizerischen Kultur, die Regeln und Verboten liebt, und konfrontiert diese mit ihrer eigenen Weltanschauung. Durch die schweizerische Vorliebe für Sauberkeit und Ordnung erfährt sich die junge namenlose Protagonistin als fremd. Brežná verwendet auch die Ebene der Sprache, womit sie die Fremderfahrung der

Protagonistin darstellt. Die fremde Sprache fällt der Migrantin schwer und ist unverständlich, sodass sie in dieser Sprache auch ihren Name nicht mehr wiedererkennen kann.

In beiden Romanen werden unterschiedliche Situationen geschildert, wo es zu Problemen oder Ungelegenheiten kommt, wenn sich die Migranten den Regeln und Gewohnheiten des Gastlandes entziehen. Aber noch öfter werden die Migranten schon am Anfang verurteilt und mit der Etikette „der/ die Fremde“ gekennzeichnet. In dem Bereich des Fremdverstehens wird sehr häufig darüber diskutiert, was diese Fremderfahrung eigentlich impliziert. Sowohl Waldenfels als Kristeva und Hammerschmidt vertreten in dieser Debatte die Meinung, dass das Fremde eigentlich in uns selbst begründet liegt. Im Prinzip stört das Fremde uns in unserer Eigenheit, setzt unsere Weltanschauung in Frage oder das Unterdrückte, bzw. das Unbewusste ans Licht bringt. Das Fremde, so Waldenfels, entzieht sich der Ordnung und stellt es in Frage. Wie es auch in den Romanen gezeigt wird, sind die Migranten für die Einheimischen genau diese Störung, die sie dazu zwingt, sich Fragen über ihre eigene Kultur zu stellen.

Die Heimat stellt in meiner Analyse eine weitere Ebene dar, die ich mit vielen Zitaten aus beiden Büchern unterstütze. Zdenka Becker bietet einen sehr detaillierten Blick auf historische Ereignisse in der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg. Nach dem Fall des Eisernen Vorhanges kehren Jasmine, Iris und Eva mehrere Male zurück, aber sie bleiben nicht. Inzwischen fanden sie eine neue Heimat in der Fremde. Im Unterschied dazu die Protagonistin Irena Brežná sehnt sich nach dem Zuhause und verwechselt es nicht, in ihrem Inneren bleibt sie ihrer Heimat treu, weil sie ein fester Teil ihrer Persönlichkeit ist. Nach den Jahrzehnten in der Fremde entdeckt sie auch ihre Schönheit. Diese Zwiespältigkeit der Protagonistin löst Brežná genau mit dem kurzen Satz- „Meine Heimat ist Ausländerin aus. Von hier lasse ich mich nicht emigrieren“. Die Migrantin gehört nicht nur zu einer homogenen Gesellschaft. Sie ist nicht zu Hause nur in einer Kultur, wie sie selbst sagt, sie ist ein Mischling, der sich stets immer mehr vermischt. Dies weist auf das Konzept Homi K. Bhabhas: Hybridität hin, mit dem ich meine Analyse auch schließe.

Zdenka Becker und Irena Brežná sind zwei aus der Slowakei kommende, deutschreibende Autorinnen und trotzdem in der Migranteliteratur sehr wenig analysiert. Mit meiner Arbeit wollte ich dem Leser ihre Werke vorstellen, sie in den Kanon der Migranteliteratur einordnen und eine weitere, aus der damaligen Tschechoslowakei kommende Wahrnehmung der Migration zu zeigen.

## 10. Literaturverzeichnis

### 10. 1. Primärliteratur

BECKER, Z., *Die Töchter der Róza Bukovská*, (2006), Residenz Verlag, St. Pölten, ISBN 3-7017-1459-2

BREŽNÁ, I., *Die undankbare Fremde* (2012), Galiani Berlin Verlag, Köln, ISBN 978-3-86971-052-5

### 10. 2. Sekundärliteratur

ACKERMANN, I., WEINRICH, H., *Eine nicht nur deutsche Literatur*, (1986), R. Piper GmbH & CO. KG, München, ISBN 3-492-00889-5

BACHMANN- MEDICK, D., *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*, (1998), Fischer Taschenbuch Verlag GmbH., Frankfurt am Main, ISBN 3- 596-12781-5

BASTIN, A., *Der Heimatbegriff. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache*, (1995), Max Niemeyer Verlag GmbH. & CO. KG, Tübingen, ISBN 3-484-31159-2

BIRK, H., NEUMANN, B., „Go- Between“: *Postkoloniale Erzähltheorie*, in: NÜNNING, A., NÜNNING, V., (Hg.) *Neue Ansätze in der Erzähltheorie*, (2002), WVT Wissenschaftlicher Verlag, Trier, ISBN 3-8847-546-9, S. 115-152

BHABHA, K. H., *Die Verortung der Kultur*, (2007), Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH., Tübingen, ISBN 978- 3-86057-033-3

BLIOUMI, A., *Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten*, (2002), Iudicium Verlag, München, ISBN 3-891289-667-3

BRONFEN, E., *Vorwort*, (2007), in: BHABHA, K. H., *Die Verortung der Kultur*, (2007), Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH., Tübingen, ISBN 978- 3-86057-033-3

CORNEJO, R., *Heimat im Wort. Zum Sprachwechsel der deutschschreibenden Autorinnen und Autoren nach 1968*, (2010), Praesens Verlag, Wien, ISBN 978-3-7069-06032-9

ESSELBORN, K., *Deutschsprachige Minderheitenliteratur als Gegenstand einer kulturwissenschaftlich orientierten „interkulturellen Literaturwissenschaft“*, in: DRUZAK, M., NILÜFER, K., (Hg.): *Die andere deutsche Literatur. Istanbuler Vorträge*, (2004), Verlag Königshausen & Neumann GmbH, ISBN 3-8260-2839-2, S. 11- 23

ESSELBORN, K., *Interkulturelle Literaturvermittlung zwischen didaktischer Theorie und Praxis*, (2010), Iudicium Verlag GmbH, München, ISBN 978-3-89129-956-2; S. 281- 300

FLINIK, J. *Literarische Räume der Heimat. Theoretische Überlegungen zur Heimat als anthropologischer Kategorie in der deutschsprachigen Literatur nach 1945*, in: BESCANA, C., NAGELSCHMIDT, I. (Hg.), *Heimat als Chance und Herausforderung. Repräsentationen der verlorenen Heimat*, (2014), Frank & Timme Verlag, Berlin, 2014, 978-3732900275, S. 51-66

FRISCH, M., *Fragebogen*, (1988), Shurkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, ISBN 978-3-518-39452-6

HAMMERSCHMIDT, A., *Fremdverstehen. Interkulturelle Hermeneutik zwischen Eigenem und Fremdem*, (1997), Iudicium Verlag GmbH, München, ISBN 3-89129-007-2

HAUSBACHER, E., *Poetik der Migration. Transformationale Schreibweisen in der zeitgenössischen russischen Literatur*, (2009), Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH, Tübingen, ISBN 978-3-86057-053-1

HOFFMANN, M., *Interkulturelle Literatur. Eine Einführung*, (2006), Wilhelm Fink Verlag, Paderborn, ISBN 3-7705-4212-6

KLIEMS, A. *Heimatskonzepte in der Literatur des Exils. Zwischen Erinnerung und Konstruktion*, in: BEHRING, E., BRANDT, J., DÓZSAI, M., KLIEMS, A., RICHTER, L., TREPTE, H-CH. (Hg.), *Grundbegriffe und Autoren*

*osteuropäischer Exilliteraturen 1945- 1989*, (2004), Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, ISBN 3-515-08389-8

KLÜH, E., *Interkulturelle Identitäten im Spiegel der Migrantenliteratur. Kulturelle Metamorphosen bei Ilija Trojanow und Rumjana Zacharieva*, (2009), Verlag Königshausen & Neumann GmbH, ISBN 978-3-8260-4064-1

KOLLER, H. CH., *Fremdheitserfahrung als Herausforderung transformatorischer Bildungsprozesse*, in: BARTMANN S., IMMEL, O., (Hg.): *Das Vertraute und das Fremde. Differenzenerfahrung und Fremdverstehen im Interkulturalitätsdiskus*, (2012), Transcript Verlag, Bielefeld, ISBN: 978-3-8376-1292-9, S. 157- 177

KRISTEVA, J., *Fremde sind wir uns selbst*, (1990), Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, ISBN 3-518-11604- 5

LESKOVEC, A., *Einführung in die interkulturelle Literaturwissenschaft*, (2011), Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, ISBN 978-3-534-23814-9

MECKLENBURG, N., *Die grüne Inseln. Zur Kritik des literarischen Heimatkomplexes*, (1986), Iudicium Verlag GmbH, München, ISBN 978-3891290149

MECKLENBURG, N., *Eingrenzung, Ausgrenzung, Grenzüberschreitung. Grundprobleme deutscher Literatur von Minderheiten*, in: DRUZAK, M., NILÜFER, K., (Hg.): *Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge*, (2004), Verlag Königshausen & Neumann GmbH, ISBN 3-8260-2839-2, S. 23- 31

NEUMEYER, M., *Heimat. Zu Geschichte und Begriff eines Phänomens*, (1992), Geographisches Institut der Universität Kiel, Kiel, ISBN 3-923887-26-4

WALDENFELS, B., *Topographie des Fremden*, (1997), Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, ISBN: 3-518-28920-9

WELSCH, W., *Transkulturalität. Zur veränderten Verfassungen heutiger Kulturen*, in: SCHNEIDER, I., THOMSEN, CH. W., (Hg.): *Hybridkultur. Medien, Netze, Künste*, (1997), Wienand Verlag, Köln, ISBN: 3-87909-516-7, S. 67-91

### 10. 3. Internetquellen

BABKA, A., „*Inside Out*“ *The Cannon. Zur Verortung und Perspektivierung von postkolonialen Theorien & Gendertheorien in der germanistischen Literaturwissenschaften* [online]:

<http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/ababka1.pdf> [23. 10. 2014]

BACHMANN- MEDICK, D., *Cultural Turns* [online]:

[http://docupedia.de/docupedia/images/5/55/Cultural Turns.pdf](http://docupedia.de/docupedia/images/5/55/Cultural_Turns.pdf) [21. 10. 2014]

BRUCKDORFER, R., *Schreiben, Biographie & Migration- Autorinnen Erzählen* [online]: <http://www.pfz.at/article1432.htm> [10. 11. 2014]

DILGER, M., WÖSSNER, F., *Georg Simmels Exkurs über den Fremden. Eine Textanalyse* [online]:

[http://www.goftaman.com/daten/en/articles/Simmel\\_Fremder.pdf](http://www.goftaman.com/daten/en/articles/Simmel_Fremder.pdf) [12. 5.2014]

EGLE, G., „*Migrationsliteratur*“? – *Postkoloniale Lektüren von Melinda Nadj Abonjis „Tauben fliegen auf“, Jula Rabinowichs „Spaltkopf“ und Olga Grjasnowas „Der Russe ist einer, der Birken liebt“*, Diplomarbeit, Universität Wien, (2013), [online]: [http://othes.univie.ac.at/25596/1/2013-01-31\\_0548757.pdf](http://othes.univie.ac.at/25596/1/2013-01-31_0548757.pdf) [30. 11. 2014]

ENGEL, CH., LEWICKI, R., *Vorwort. Konzepte von Interkulturalität* [online]:

<http://www.uibk.ac.at/slawistik/pdf/interkvw.pdf> [25. 10.2014]

HRDLIČKOVÁ, J., *Der Slowakeidiskurs bei Irena Brežná und Zdenka Becker* [online]:

[https://digilib.phil.muni.cz/bitstream/handle/11222.digilib/125994/1\\_BrunnerBeitr\\_atgeGermanistikNordistik\\_26-2012-1\\_13.pdf?sequence=1](https://digilib.phil.muni.cz/bitstream/handle/11222.digilib/125994/1_BrunnerBeitr_atgeGermanistikNordistik_26-2012-1_13.pdf?sequence=1) [12. 5. 2014]

KARAKUŞ, M., *Heimatbilder in der interkulturellen Literatur und ihre Bedeutung für die interkulturelle Kommunikation: Sprachlicher Grenzverkehr bei Emin Sevgi Özdamar* [online]: [file:///C:/Users/zuzi/Downloads/15679-34617-1-SM%20\(1\).pdf](file:///C:/Users/zuzi/Downloads/15679-34617-1-SM%20(1).pdf) [18. 9. 2014]

- PABIS, E., *Fremde, Fremderfahrung, Verfremdung. Grundbegriffe und Probleme literaturwissenschaftlicher Fremdheitsforschung* [online]: <http://werkstatt.unideb.hu/2014/pabise.pdf> [27. 10. 2014]
- SAALMANN, G., *Simmels Bestimmung des Fremden im Exkurs von 1908* [online]: [http://socio.ch/sim/on\\_simmel/t\\_saalman.pdf](http://socio.ch/sim/on_simmel/t_saalman.pdf) [12. 5. 2014]
- SIMMEL, G., *Exkurs über den Fremden*, [online]: [http://latina.phil2.uni-freiburg.de/raible/Lehre/2006\\_07/Materialien/1908\\_Simmel\\_Haendler.pdf](http://latina.phil2.uni-freiburg.de/raible/Lehre/2006_07/Materialien/1908_Simmel_Haendler.pdf) [27. 5. 2014]
- STOCKER, G., *Neue Perspektiven. Osteuropäische Migrationsliteratur in Österreich* [online]: [http://www.lebensspuren.net/medien/pdf/Guenther\\_Stocker.pdf](http://www.lebensspuren.net/medien/pdf/Guenther_Stocker.pdf) [27. 11. 2014]
- WALDENFELS, B., *Fremdheit, Gastfreundschaft und Feindschaft* [online]: <http://www.information-philosophie.de/?a=1&t=219&n=2&y=1&c=1> [20. 11. 2014]
- WIESELBERG, L. *Migration führt zu "hybrider" Gesellschaft* [online], <http://sciencev1.orf.at/science/news/149988.html> [30. 11. 2014]
- <http://www.litcentrum.sk/slovenski-spisovatelia/zdenka-beckerova> [12. 5.2014]
- <http://www.brezna.ch/index.html> [12. 5.2014]
- <http://www.zdenkabecker.at/> [12. 5.2014]
- <http://slovenski-spisovatelia.blog.cz/1304/zdenka-beckerova> [12. 5. 2014]
- <http://www.studienstiftung.ch/d/data/262/Raffi%20zu%20Irena%20Brezna.pdf> [12. 5.2014]
- <http://www.editionexil.at/> [30. 11. 2014]

## 10. 4. Zeitungartikel

KEGEL, S., *Aus weiter Ferne, so nah*, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung [online]: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/heimat-in-der-literatur-aus-weiter-ferne-so-nah-11709823.html> [7. 11. 2014]

KOPCSAYOVÁ, I., *Spisovateľka Irena Brežná. Do vlastného hniezda sa vraj nekydá* in: Sme [online]: <http://www.sme.sk/c/4180880/spisovatelka-irena-brezna-do-vlastneho-hniezda-sa-vraj-nekyda.html> [12. 5. 2014]

FRISCH, M., *Rede vor der Jahrkonferenz der Vereinigung der kantonalen Polizeichefs im Großratssaal, Luzern*, in: Berliner Zeitung [online]: <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/der-schweizer-schriftsteller-max-frisch-1965-zum-thema-immigration-----und-es-kommen-menschen-10810590,10247142.html> [27. 11. 2014]

TEUWSEN, P., *„Eure Angst hat mich immer erstaunt“*. Ein Gespräch mit Irena Brežná, in: Zeit Online [online]: <http://www.zeit.de/2012/11/CH-Interview-Irena-Brezna> [12. 5.2014]

## 10. 5. You Tube - Videos und Radiosendungen

AGIE-KANAL, *Homi K. Bhabha: Verortung der Kulturen*, in: You Tube [online]: <https://www.youtube.com/watch?v=diTkVOqLzg0> [30. 9. 2014]

AGIE-KANAL, *Hybridität nach Bhabha*, in: You Tube [online]: <https://www.youtube.com/watch?v=juStFGJacX4> [30. 9. 2014]

ARTHUR BECKER LITFORUM, *Artur Becker, Irena Brežná, Jiří Gruša u.a., Europa-Talkrunde, west ART, WDR TV 2004*, in: You Tube [online]: <https://www.youtube.com/watch?v=VVDIEMzfh70> [30. 11. 2014]

BAYERISCHER RUNDFUNK, *Irena Brežná: „Die undankbare Fremde“ LeseZeichen 21.01.2013*, in: You Tube [online]: <https://www.youtube.com/watch?v=gNPOIsRIovo> [30. 9. 2014]

CHADAFRICAN, *Homi K Bhabha Ambivalence "The Other Question" Stereotype: Postcolonial Theory: Freud Fetishism*, in: You Tube [online]: <https://www.youtube.com/watch?v=co9TTJ3dB-A> [30. 9. 2014]

DOKUMENTY SK/CZ, *Noc v archíve S02E16- Rok 1968*, in: You Tube [online]: <https://www.youtube.com/watch?v=jaPL-messFI> [20. 11. 2014]

INTEGRATIONSFORUM, *Berliner Integrationsforum 2012. Debatte*, in: You Tube [online]: <https://www.youtube.com/watch?v=uFRDiAFir4> [30. 11. 2014]

MEF, *Orientalism as a Tool of Colonialism*, in: You Tube [online]: <https://www.youtube.com/watch?v=vdE18HdfanI> [30. 9. 2014]

REFLEXE, *Migrationsliteratur: ein Sonderfall wird normal*, in: Schweizer Radio und Fernsehen [online]: <http://www.srf.ch/player/radio/reflexe/audio/migrationsliteratur-ein-sonderfall-wird-normal?id=ee2ca5e9-504b-4c45-accf-1538324bada6> [27. 11. 2014]

ZEITONLINE, *Lesetipps mit Iris Radisch: "Die undankbare Fremde"*, in: You Tube [online]: <https://www.youtube.com/watch?v=ki-Ej13b6BU> [12. 5. 2014]

# 11. Resumé

## 11. 1. Resume in English

In this master thesis I have devoted my attention to two novels, *Die undankbare Fremde* and *Die Töchter der Róza Bukovská*. Both authors are Slovak women who write in German from a migration background. Basically, I have focused on three main issues. In the theoretical chapter I attempt to present to the reader a new form of contemporary literature, namely migration literature, and I try to show that this form of literature boasts many cultural cross-overs. For this reason it demands a new reception process. To do so, I will make use of several concepts of cultural sciences such as: post-colonial theory, hybridity, foreignness and homeland. This new orientation and revision in literature studies was sparked by the influence of cultural turns and postcolonial turns. This has primarily led to an interdisciplinarity. The postcolonial turns later led to the development of postcolonial theory, Edward Said and Homi K. Bhabha are counted among its forerunners. I also make use of the concept of hybridity, mimicry as well as the third space, which belong to the key aspects of postcolonial theory and the postcolonial literature science that developed in its wake.

Here arises the question whether we can research the work of Brežná and Becker in a 'postcolonial' way, since they didn't come into being in a postcolonial context. Why are the other literary methods not sufficient? The Slavic scholar Eva Hausbacher, who studies Russian migration literature, claims that postcolonial theory does apply to Russia, because Russia has also adopted the role of a colonizer. For this reason one can apply this theory to writers who are originally from the former Eastern Bloc. The application of this theory to the literary texts of Brežná and Becker proves to be fruitful, since it enables its interdisciplinarity. The novels can be studied through the lens of several scientific disciplines which lead to the formation of a new picture of the depiction of the migration experience in literature.

As the two leading criteria of my analysis I have opted for the depiction of homeland and the foreigner experience. I have derived these two concepts from a short sentence of Irena Brežná: „My homeland is foreigner“. Homeland and

foreignness are central themes which resonate in both novels. In both novels both Zdenka Becker and Irena Brežná deal with their homeland, from which they both fled and they both present their experience of being a foreigner in a new land. Both left Czechoslovakia after the year 1968 and found recourse in German speaking countries: Austria and Switzerland. I have supported this analysis with many comments of the authors on their books and their migration experience. In the analysis I mainly focus on the observations of the foreigner and the homeland.

Although the authors have much in common, their novels leave the reader with a very different impression. Zdenka Becker describes a family history, which is marked by migration. Through the history of the family Bukovský the reader gains a good understanding of the social relations in the former Czechoslovakia and of reasons to emigrate. Irena Brežná devotes herself to the process through which the foreigner deals with the loss of his or her homeland. While Becker focusses mainly on the line of storytelling and remains neutral in her descriptions, Brežná is much more poetic and critical. Her literary language is full of telling pictures on the hand of which she depicts her position in the host country.

In relation to the foreigner experience I use the aforementioned concepts of Georg Simmel, Julia Kristeva, Michael Hoffmann and Bernhard Waldenfels, in the theoretical part. In the novel *Die Töchter Róza Bukovskás* the contact between the foreigner on the one hand and the native population on the other hand is also communicated through the death of a daughter of Rózas. The main characters Iris, Jasmine and Eva migrate abroad and once there they all run into the closeness and hostility towards foreigners of the locals. They experience themselves as foreign, because at first they don't know the rules and the culture of the host country. In Irena Brežná's novel *Die undankbare Fremde* the author uses many images of the Swiss culture, which loves rules and prohibitions, and she confronts these with her own world view. Because of the Swiss love for cleanliness and insensitivity the nameless protagonist experiences herself as being foreign. Brežná uses also the level of language to picture the foreign experience of the protagonist. The foreign language proves to be hard and difficult to understand for the migrant, to the point that she can't even recognize her own name in this language.

Both novels depict several situations concerning problems that arise because the migrants detach themselves from the rules and customs of the host country. More often however the migrants are judged right from the start and branded with the label of 'foreigner'. In the context of foreigner comprehension it is still heavily debated what the foreigner experience actually implicates. Waldenfels, Kristeva as well as Hammerschmidt are in this debate of the opinion that the foreignness is actually based in our selves. In principle, what is foreign disturbs us in our being, questions our world view or what's been suppressed, it sheds light on the subconscious for example. What is foreign, according to Waldenfels, escapes the order of things and questions it. As is also shown in the novels, the migrants are precisely this malfunction that presses the locals to question their own culture.

The motherland represents more levels in my analysis that I support with many quotes taken from both novels. Zdenka Becker offers a very detailed look at the historical events in Czechoslovakia after the Second World War. After the fall of the Iron Curtain Jasmine, Iris and Eva return several times, but they do not stay. By now they have found a homeland abroad. Irena Brežná, in contrast, longs for her home and doesn't swap it, in her core she remains loyal to her homeland, because it's a solid part of her personality. After decades spent abroad however, she also discovers the beauty of her foreign surroundings. Brežná succinctly captures this duality of the protagonist in the short sentence: 'My homeland is foreigner. From here I don't allow myself to emigrate.' The migrant doesn't simply belong to a homogeneous society. She doesn't feel at home in one culture, as she states herself; she is a half-breed, who becomes more and more mixed. This points to the concept of Homi K. Bhabhas: hybridity, with which I close my analysis.

Zdenka Becker and Irena Brežná are two authors, originally from Slovakia, and have therefore been analyzed very little. Through my thesis I would like to present their work to the reader. Their books fit into the canon of migration literature and show the observations of migration from a Czechoslovak background.

## **11. 2. Resumé v slovenskom jazyku**

Táto diplomová práca je analýzou dvoch románov: *Die undankbare Fremde* a *Die Töchter Róza Bukovská*. V teoretickej časti sa snažím čitateľovi priblížiť hlavne

v nemeckom kontexte nový druh literatúry tzv. literatúru migrácie. Za literatúru migrácie je pokladaná literatúra písaná migrantmi v cudzine, ktorí sa vo svojich textoch venujú hlavne problémom integrácie, diskriminácie a nepochopenia zo strany domáceho obyvateľstva. Akt písania je v takých zlomových okamihoch oslobodzujúcim a zároveň vytvára priestor pre vyrovnanie sa aj s ťažkým životným údelom. Literatúra migrácie zároveň predstavuje pre literárnu vedu veľmi zaujímavú výzvu. Mapuje proces migrácie a ukazuje aký vplyv môže mať strata domoviny a zázemia na človeka. V mojej práci sa venujem hlavne konceptom post- koloniálnej teórie, hybridite, ale predovšetkým vnímaniu domova a cudziny v oboch románoch.

V súčasnosti stále viac vedcov pri analýzach literárnych diel siaha práve po už spomínanej post-koloniálnej teórii, v ktorej nachádza nové podnety. Post-koloniálna teória je reakciou na tzv. *postcolonial turn* v humanitných vedách, ktorého iniciátori boli hlavne Edward Said a Homi K. Bhabha. Said a Bhabha sa snažili svojimi konceptmi *orientalismu* a *hybridity* poukázať predovšetkým na hegemoniálne praktiky niekdajších koloniálnych mocností v kolonizovaných územiach. V umelo utvorenom koloniálnom diškurze usilovali západní kolonizátori o presadenie svojich záujmov a tým potláčali inakosť domorodého obyvateľstva. Kolonizátori preberali v kolóniách úlohy učiteľov a tzv. „misionárov vzdelania“, ktorí chceli vychovávať a priučať západnému spôsobu života, čím inak legitimizovali svoju nadvládu a neoprávnený útlak pôvodného obyvateľstva kolónie. Kolonizačné obdobie je už minulosťou, no s jeho následkami sa stretávame ešte dnes - práve preto Said a Bhabha hovoria o našej ére ako o ére post-kolonializmu. Bhabha nadväzuje na Saida svojimi teóriami hybridity, mimikier a tretieho priestoru, ale zároveň jeho teóriu orientalizmu zásadne revidoval - utláčanému obyvateľstvu totiž pripisuje silu odporu v podobe mimikier. Kolonizátor sa nikdy nedokáže perfektne duplikovať a preto sa utvára tzv. „tretí priestor“, v ktorom sa kultúrne prvky domáceho obyvateľstva premiešavajú a zlievajú v jedno s kultúrnymi prvkami a hodnotami kolonizátora. Takto „premiešaní“ jednotlivci nedisponujú len jediným kultúrnym svetonázorom, ale stávajú sa z nich - ako to Bhabha odvodil z rastlinnej biológie - hybridy. Nielen Bhabha, ale v súčasnosti už celá rada vedcov a analytikov, sa prikláňa

k téze, že moderná kultúra nikdy nemôže byť vnímaná ako homogénna entita oprostená od vplyvu ostatných, s ktorými prichádza každodenne do styku.

Samozrejme môžeme sa pýtať, či sa táto post-koloniálna teória vzťahuje aj na diela Ireny Bežnej a Zdenky Becker, keďže nevznikli v post-koloniálnom kontexte, o ktorom píše Said a Bhabha. Prečo nám pri rozbere ich románov nepostačí len bežná literárna analýza? K tejto otázke sa vyjadrila aj nemecká Slavistka Eva Hausbacher, ktorá sa venuje ruskej literatúre migrácie. Tvrdí, že Rusko ako veľmoc tiež v istom zmysle prebralo úlohu kolonizátora a ako príklad uvádza niekoľko desaťročí trvajúcí Východný blok a Zväz sovietskych socialistických republík (ZSSR). Z tohto dôvodu je možné post-koloniálnu teóriu aplikovať aj na autorov pochádzajúcich z niekdajšieho východného bloku. Okrem toho sa však takto orientovaná analýza venuje rôznym ďalším disciplinám. Tento interdisciplinárny prístup ku skúmaniu literatúry migrácie je podľa Hausbacher pre literárnu vedu veľkým obohatením.

Ako dve centrálna kritéria mojej analýzy som si zvolila zobrazenie domova a skúsenosť s cudzinou. Odvodila som ich z krátkej vety Ireny Brežnej: „Mojím domovom je byť cudzinkou“, ktorá je zároveň červenou niťou, tiahnucou sa celou mojou prácou. Obidve autorky opustili po roku 1968 komunistické Československo a útočisko našli v nemecky hovoriacich krajinách: v Rakúsku a Švajčiarsku. Moju analýzu som doplnila i o vyjadrenia autoriek k ich knihám a skúsenosti s migráciou a životom v cudzine. I skrz mnohé podobnosti, ktoré oba romány majú, zanechávajú po prečítaní úplne iný dojem. Zdenka Becker sa venuje hlavne príbehu rodiny Bukovských, ktorý je poznačený migráciou. Týmto príbehom zoznamuje Beckerová čitateľa so životom v komunistickej totalite a s pomermi, ktoré vtedy panovali v niekdajšom Československu. Irena Brežná sa naopak viac venuje svojej švajčiarskej prítomnosti, než československej minulosti. Jej kniha je akýmsi vnútorným procesom dospievania. Ak sama Brežná hovorí, bola dieťaťom, ktoré v nepriateľskej cudzine našla svoju otčinu, keďže domovinu zanechala v Československu.

Protagonisti oboch románov v cudzine často narážajú na neprístupnosť domáceho obyvateľstva, ktoré ich už vopred označí za cudzích a tým pádom marginálnych. Vo mojej analýze práve týmto prípadom venujem pozornosť a pomocou,

v teoretickej časti rozvinutých konceptov od Michaela Hoffmanna, Julií Kristevy, Georga Simmela ako aj Bernharda Waldenfelsa o cudzosti (Fremdsein) a chápaní cudzoty (Fremdverstehen) sa snažím vysvetliť postoje domácich voči cudzincom. V diskusiách o tom, čo tento pocit cudzosti vlastne vyvoláva, sa vedci a filozofi zhodujú v tom, že jeho spúšťačom nemusí byť nevyhnutne nejaká externá príčina ako iná kultúra, iná farba pleti a pod. Julia Kristeva v náväznosti na Freudovu psychoanalýzu zastáva názor, že cudzí sme si vlastne my sami- a stret s čímsi cudzím nás na túto skutočnosť upozorňuje. Bernhard Waldenfels zase tvrdí, že cudzie sa dišancuje predstave o poriadku a pravidlách, ktoré zároveň spochybňuje, a preto pôsobí na nás rušivo. Domáce obyvateľstvo sa s týmto cudzím musí vyrovnávať, i preto dochádza k negatívnym reakciám, migrantom „prischne“ nálepka- cudzinec, ktorý mnoho krát nie je vnímaný ako plnohodnotný člen spoločnosti.

Domov, domovina alebo po nemecky „die Heimat“ predstavuje ďalšiu dôležitú líniu mojej analýzy. Ako som už spomenula, Zdenka Becker sa vo svojom románe vyrovnáva s komunistickou históriou svojej domoviny. Vo svojich opisoch však zostáva neutrálna. Československo neposudzuje- no z príbehov jej postáva je zrejmé, že svoj domov nemá Becker len v Bratislave, kde prežila detstvo a mladosť, ale že novým domovom sa jej stalo i Rakúsko. Iris, Jasmine a Eva- tri migrantky v románe *Róvine dcéry*- sa po páde Komunizmu síce viac krát vrátia späť na Slovensko- no nikdy nie natrvalo. Irena Brežná v svojom románe vyjadruje naopak túžbu za domovinou, z ktorej bola vyhnaná. Alfrun Kliems v svojej analýze rozčleňuje autorov tvoriacich v exile podľa ich vzťahu k domovu na tých, ktorí ho do konca života obhajujú, a na tých ktorí ho hania a kritizujú. A zase v inom odbornom článku od Mahmuda Karakuşa nachádzam tvrdenie, že u autorov s migrantským pozadím je domov spájaný predovšetkým s obdobím detstva a priestorom, v ktorom človek dospel. Toto prostredie je chápané ako akýsi „bezpečný prístav“, v ktorom sú autori zakotvení a i v cudzine v ňom nachádzajú pokoj a akési mentálne zázemie. Práve Brežná, ktorá je neuveriteľne vynalievavá vo svojich obrazoch, ktorými sa snaží svoju pozíciu migranta v cudzom svete čitateľovi priblížiť, prichádza k akémusi uzmierneniu u vnútornému zjednoteniu cudziny a domova v jedno. Týmto odkazuje na koncept hybridity Homiho K. Bhabhu. Hlavná protagonistka Brežnej románu *Die*

*undankbare Fremde* sa sama opisuje ako akýsi „miešanec“, ktorý sa každým novým kontaktom s niečím cudzím stále viac „mieša“.

Zdenka Becker a Irena Brežná sú dve zo Slovenska pochádzajúce, nemecky píšuce autorky, ktoré sú však vo výskume literatúry migrácie len okrajovo analyzované. Mojou prácou som chcela čitateľovi tieto dva výnimočné ženská literárne hlasy priblížiť a zároveň ich začleniť do kánonu nemeckej literatúry migrácie.

## 12. Anotácia diplomovej práce

**Meno a priezvisko autora:** Bc. Zuzana Pištová

**Názov katedry a fakulta:** Katedra germanistiky, Filozofická fakulta

**Názov diplomovej práce:** „*Meine Heimat ist Ausländerin*“ (Irena Brežná), *Die Heimat, Fremdheit und Hybridität in Werken Irena Brežná und Zdenka Beckers*

**Názov diplomovej práce anglicky:** „*Meine Heimat ist Ausländerin*“ (Irena Brežná), *The perception of living abroad in Works of Irena Brežná and Zdenka Becker*

**Vedúci diplomovej práce:** Mgr. Sabine Voda- Eschgfäller, Dr.

**Počet znakov práce:** 190 612 (vrátane medzier)

**Počet titulov použitej literatúry:** 65 (vrátane internetových odkazov)

**Kľúčové slová:** Heimat, Fremdheit, Fremdverstehen, Hybridität, Migrationsliteratur, postkoloniale Theorie, Irena Brežná, Zdenka Becker

**Stručná charakteristika práce:** V mojej diplomovej práci sa venujem románom Zdenky Becker *Die Töchter der Róza Bukovská* a Ireny Brežnej *Die undankbare Fremde*, v ktorých sa zameriavam predovšetkým na vnímanie domova a cudziny. V teoretickej časti sa venujem konceptom hybridity Homiho K. Bhabhu, postkoloniálnej teórií, chápaniu cudziny resp. cudzoty, vnímaniu domova a jeho straty vplyvom emigrácie v rôznych odvetviach humanitných vied. Získané znalosti sa potom snažím aplikovať v analýze oboch románov a tým zároveň predstaviť tvorbu Ireny Brežnej a Zdenky Becker- zo Slovenska pochádzajúcich nemecky píšucich autoriek.

**Synopsis:** In my thesis I devote my attention to two novels from Zdenka Becker *Die Töchter der Róza Bukovská* and Irena Brežná *Die undankbare Fremde*. I concentrate on reflections on “Heimat” and “Fremde”, in other words: homeland and living abroad. In the theoretical part I define the concepts of hybridity from Homi K. Bhabha, postcolonial theory, foreignness and the reception of “Heimat” (homeland) in diverse philosophical concepts. This knowledge I apply in the

analysis of both novels, by which I want to present Becker and Brežná, as two authors from Slovakia who write migration literature in German.